Gotlands Handel und Verkehr bis zum Auftreten der Hansen (12. Jahrhundert)

„Könnte die Geſchichte davon ſchweigen,
tauſend Steine würden redend zeugen,
die man aus dem Schoß der Erde gräbt."

Inaugural-Diſſertation

zur

Erlangung der Doktorwürde

genehmigt von der

Philoſophiſchen Fakultät der Friedrich-Wilhelms-Univerſität

zu Berlin.

Von

Siegfried Mews

aus Köslin/Oſtpommern.

Tag der mündlichen Prüfung: 17. Dezember 1931.
Tag der Promotion: 17. Februar 1937.

1937

Buchdruckerei Hans Adler (E. Panzig & Söhne), Greifswald
Spezialdruckerei für Diſſertationen

Referent: Professor Dr. Walther Vogel.
Korreferent: Professor D. Dr. Albert Brackmann.

R. UNIV.
BIBLIOTHEEK
LEIDEN

Meinem in Flandern gebliebenen Onkel,

Dr. Willi Rubow,

Lt. d. R. u. Komp.-Führer im R.-I.-R. 209,

gefallen am 26. April 1915.

Vorbemerkung.

Als Verfasser seinerzeit die ersten Vorarbeiten zu dieser Darstellung der Anfänge Gotlands als Handelszentrum im baltischen Verkehrsgebiet in Angriff nahm, war zunächst vorgesehen, nach kurzer Skizzierung der geographischen Voraussetzungen die älteren Perioden bis zum Ende der Wikingerzeit, ca. 1060, in einem einleitenden Kapitel nur ganz kurz zu behandeln, das Hauptgewicht vielmehr auf das frühe (schwedische)[1]) Mittelalter zu legen, den Zeitraum vom Ausklingen der Wikingerzüge an. Doch es erwies sich bald als unerläßlich, auch jene ältere Zeit eingehender, als vorerst geplant, im Rahmen der wirtschaftlichen Entwicklung des Nordens überhaupt zu behandeln, um so die Kontinuität der Entwicklung von Handel und Verkehr seit den Stürmen der Völkerwanderung, ja seit noch früherer Zeit über die Wikingerfahrten hin bis zu dem Auftreten der Hansen ins rechte Licht rücken zu können. Verfasser, der für die Darstellung der Folgezeit schon einige Vorbereitungen getroffen, hofft jedoch, diese später weiterführen zu können, etwa bis zum Jahre 1370, dessen tiefere Bedeutung für die hansische Geschichte Fr. Rörig ja deutlich aufgezeigt hat.[2])

Mit geraumer, durch äußere Umstände, anderweitige Arbeiten u. a. bedingter Verzögerung gelangt die vorliegende Arbeit, die im Manuskript bereits 1931 vorlag, leider jetzt erst (Anfang Februar 1937) in den Druck. Mit Genehmigung der Fakultät erscheinen die Kapitel 1—3 nur im Auszug, während für die folgenden Abschnitte noch die seit dem genannten Zeitpunkt bis etwa Ende 1936 erschienene Literatur weitgehende Berücksichtigung gefunden hat.

---

1) In der schwedischen Geschichtsschreibung ist ja eine andere Chronologie als bei uns üblich geworden: Unter 'Forntiden', der 'Vorzeit', versteht man den gesamten Ablauf der schwedischen, überhaupt der nordischen Geschichte bis zum Ende der Wikingerzüge, während man erst um diese Zeit, etwa Mitte des 11. Jahrhunderts, mit der endgültigen Christianisierung des Nordens 'Sveriges Medeltid', das 'Schwedische Mittelalter', beginnen läßt.

2) Vgl. seinen Aufsatz 'Außenpolitische und innerpolitische Wandlungen in der Hanse nach dem Stralsunder Frieden (1370)', in 'Hansische Beiträge zur deutschen Wirtschaftsgeschichte', Breslau 1928, S. 139—156; vorher in H.Z. 131 (1925), S. 1—18.

Digitized by the Internet Archive
in 2026

https://archive.org/details/IA41535702_0100

Einleitung.

Geographische Voraussetzungen.

„. . . das lant lyt mitten in der sehe."
(H.-R. IV, 438, zu 1401).

Wenn man sich Gotland von Südwesten, etwa von Kalmar her zu Schiffe nähert, taucht zunächst die steil abfallende Südostküste am Horizonte auf. Abgesehen von zwei nur unbedeutenden Plätzen hat diese keinen brauchbaren Hafen aufzuweisen. Sowie das Schiff jedoch den Landvorsprung westlich von Tofta passiert hat, treten bereits nach kurzer Zeit die hoch auf gen Himmel ragenden Türme von San(c)ta Maria Teutonicorum in Wisby, alsbald auch der turmbewehrte Mauerkranz, der die Stadt mitsamt einer stattlichen Anzahl von Kirchruinen sowie, nahe am Meere, einer Reihe von mittelalterlichen mehrstöckigen Hochhäusern umschließt, in unseren Gesichtskreis; und wenig später hat unser Schiff auch schon in dem erst in den letzten Jahren fertig gestellten neuen Hafen von Wisby festgemacht.

Für das Wisby des 12., 13. Jahrhunderts, für die Insel überhaupt will Dietrich Schaefer[1]) das oben unserer Darstellung vorangestellte Dichterwort

„Könnte die Geschichte davon schweigen,
tausend Steine würden redend zeugen,
die man aus dem Schoß der Erde gräbt"

angewendet wissen. Mit wieviel mehr Recht jener Ausspruch aber noch für die voraufgehenden Jahrhunderte der Geschichte Gotlands anwendbar ist, das wollen wir unten im Einzelnen zeigen.

Bevor wir uns unserer eigentlichen Aufgabe zuwenden, wollen wir uns zunächst die bestimmenden geographischen Faktoren[2]) vor Augen führen, deren Kenntnis für das Verstehen der geschichtlichen Hergänge unerläßlich ist. In einer Entfernung von etwa 90 km[3])

1) Die deutsche Hanse, S. 18.

2) Vgl. hierzu den Abschnitt über Gotland in O. Sjögren, Sverige. Geografisk beskrivning, 5 Bde., 1929 ff.

3) Etwa um die Hälfte weiter ist es bis zur gegenüberliegenden Küste Kurlands; andererseits liegt Gotland etwa gleich weit von der Mälarmündung, vom Rigaischen Meerbusen und vom Weichseldelta entfernt. — Daß man sich schon zur Hansezeit über die Vorteile wie auch Nachteile dieser zentralen Lage in der Ostsee im Klaren war, zeigt das der Einleitung vorangestellte Motto.

vom schwedischen Festland steigt Gotland im allgemeinen ziemlich steil aus der Ostsee empor. Die höchsten Teile der Insel stellen sich dar als zwei Kalksteinrücken, die sich quer über Gotland etwa von Tofta in nordöstlicher Richtung bis zum Fårösund und von Klinte hinüber nach Östergarn erstrecken, und die — namentlich der Klinte-Östergarn-Rücken — nur spärlich besiedelt sind[4]). Sandstein findet sich im Süden der Insel bei Burgvik. Zwischen den beiden genannten Kalksteinrücken ist das Hauptsiedlungszentrum belegen, dessen Ackerbau einmal den fruchtbaren Mergelboden zur Voraussetzung hat. Daneben ist aber für die Landwirtschaft der Insel das günstige Klima, zumal der für diese Breiten[5]) milde Herbst, von größter Wichtigkeit. Während die mittlere Wintertemperatur etwa der im nördlichen Schonen entspricht, beträgt das Jahrestemperaturminimum in Wisby nur etwa —12° Cels. gegenüber —15° in Lund. In der Vegetation lassen gar einige Arten auf früher wärmere Klimaperioden schließen. Walnußbaum und Maulbeere gedeihen heute noch vortrefflich auf der Insel.

4) Vgl. die Karte bei Bror Schnittger, 'Fornv.' 1915, 241.

5) Gotland liegt zwischen 56 Grad 54 Min. und 58 Grad 0 Min. nördl. Breite.

I. Kapitel.

Gotland von der Urzeit bis zum Beginn unserer Zeitrechnung.

Im ersten Abschnitt (‚Die Entwicklung bis zum Ende der Steinzeit') erfahren wir u. a. von der zu Anfang des 5. vorchristlichen Jahrtausends beginnenden Besiedlung des ganzen Küstengebietes der Insel, an deren Ostküste, bei Svalings, im heutigen Kirchspiel Gothem, die ältesten steinzeitlichen Siedlungen gelegen zu haben scheinen. Bald rücken die Bewohner an den Bächen entlang ins Innere vor und siedeln besonders zahlreich an den fischreichen Binnenseen. — Für die Mitte des 3. vorchristlichen Jahrtausends dürften die ersten Beziehungen zum schwedischen Festland anzusetzen sein, während, im ganzen genommen, die Kultur der gotländischen Steinzeit ihre eigenen Wege geht. Im Laufe der Steinzeit hat sich die Insel beträchtlich gehoben, sodaß Lebensraum für eine stärkere Bevölkerung vorhanden ist und zu Ende dieser Epoche auf Gotland auch der Ackerbau — neben Fischfang und Jagd — als Ernährungsquelle eine Stätte findet. — Steinzeitfunde aus dem jetzigen Wisby deuten auf Handelsbeziehungen zum Nordseegebiet schon zu dieser Zeit. — Um 2000 v. Chr. wird Gotland Zeuge einer ersten Wanderungsbewegung: Die jetzt beginnende schwedische Einwanderung nach Finnland und den späteren baltischen Provinzen dürfte zu einem guten Teil, soweit die Auswanderer nicht selbst Gotländer waren, über die mitten in der Ostsee gelegene Insel vom schwedischen Festland her ihren Weg genommen haben.

(Abschnitt 2: ‚Die ältere Bronzezeit':) Zu Anfang des zweiten Jahrtausends vor unserer Zeitrechnung kommt im europäischen Norden die Bronze in Anwendung. Nach Gotland gelangten damals auf der für den Import der im Norden zur Bronzekultur erforderlichen Rohstoffe wichtigen Handelsstraße aus Italien[1]) auch Erzeugnisse des italienischen Kunstgewerbes. Andererseits erhält die Insel wie auch das eigentliche Schweden in der älteren Bronzezeit

1) durch das Etsch- und Eisacktal über den Brenner ins Inntal und weiter ins Donaugebiet, von hier entweder über die Saale oder weiter östlich über die Moldau zur Elbe und deutschen Nordseebucht oder aber durch Mecklenburg zur Südwestecke der Ostsee.

seine kulturellen Impulse aus Dänemark; daneben gewinnen die Ausstrahlungen der Mälarsee-Gebiets-Kultur wie auch die Beziehungen zum Weichseldelta für Gotland an Bedeutung.

(Abschnitt 3: ‚Die jüngere Bronzezeit und der Übergang zur Eisenzeit':) Für die jüngere Bronzezeit (ca. 1100 bis etwa 600 v. Chr.) und die darauf folgende älteste Eisenzeit Gotlands ergibt sich, im ganzen gesehen, etwa folgendes Bild: Wiederum machen sich starke Einflüsse von den dänischen Inseln und vom östlichen Schweden her geltend. Später treten noch die Einwirkungen aus dem Südostbaltikum und aus Mitteleuropa stärker hervor, bis die Insel in der jüngsten Bronzezeit und in der frühen Eisenzeit (ca. 600 bis 300 v. Chr.) ein selbständiges Kulturzentrum bildet, was sich vor allem durch eine besondere Bestattungsart dokumentiert, die sogen. ‚skeppsättningar', schiffsförmige Steinsetzungen, die auf dem schwedischen Festland erst in der jüngeren Eisenzeit auftauchen. ‚Schiffssetzungen' am Rigaischen Meerbusen, auf Bornholm sowie in Pommern dürften auf gotländischen Einfluß hindeuten. — Die ‚hällristningar', ‚Felsritzungen' der jüngeren Bronzezeit, die im mittleren und südlichen Schweden sowie auf Bornholm häufiger erscheinen, vermitteln uns auch an einer Stelle auf Gotland, in der Ritzung von Hägvide, Ksp. Lärbro, im Norden der Insel, zum ersten Male eine klarere Vorstellung von den damals üblichen Seeschiffen. Walther Vogel's Vermutungen [2]), wie wir uns diese bronzezeitlichen Fahrzeuge im einzelnen zu denken haben, sind durch einen neueren Fund, das Boot von Hirschsprung (Hjortspring) auf Alsen, im Nordteil der Insel, vollauf bestätigt worden. Fortbewegt wurde dieses Schiff offenbar durch Paddeln, das ganz allgemein die ursprünglichste Art der Fortbewegung eines Wasserfahrzeuges darzustellen scheint, wie das sogen. Brandskogsschiff [3]) zeigt. — Im übrigen dürfte bereits in der Bronzezeit die Verwendung eines Segelmastes in Übung gekommen sein.

(Abschnitt 4: ‚Die vorrömische Eisenzeit [ca. 600 v. Chr. bis zum Beginn unserer Zeitrechnung]':) Durch die Verlagerung der Haupthandelsstraßen nordsüdlicher Richtung um 500 v. Chr. Geburt tritt Gotland in noch engere Verbindung mit Mittel- und Südeuropa: An Stelle der westjütischen Küste wurde damals das preußische Samland zum ‚Hauptkontor des Bernsteinhandels' und damit die Weichselmündung Ausgangspunkt der südwärts gerichteten Handelsroute. Mit dem Aufkommen der nordischen Eisengewinnung aus dem heimischen Sumpferz war zwar eine vorübergehende Abnahme des Seeverkehrs vornehmlich in der Nordsüdrichtung verbunden; doch von neuem wird die Ostsee jetzt der Schauplatz einer großen Völkerwanderung: Etwa im letzten halben Jahrtausend vor

2) Seesch. I, S. 30/31; vgl. hierzu H. Suder, Vom Einbaum und Floß zum Schiff, Berlin 1930, s. auch Hans. Gbll. 1930, S. 257.

3) Vgl. A. Nordén in 'Fornv.' 1925.

Beginn unserer Zeitrechnung verlassen zugleich mit ihren ostgermanischen Bruderstämmen, den Langobarden, Vandalen und Burgundern auch die Goten ihre alten Wohnsitze im skandinavischen Norden und suchen sich an der Südküste der Ostsee zwischen Oder und Weichsel und ostwärts darüber hinaus eine neue Heimat. Diese zunächst nur aus den literarischen Quellen gewonnenen Erkenntnisse haben gerade in den letzten Jahren durch den archäologischen Befund [4]) ihre Bestätigung erfahren: Während Gotland in der ersten eisenzeitlichen Periode (ca. 600—300) im Vergleich zur Bronzezeit noch ziemlich reich an Funden ist, haben wir für die zweite Periode (300—150 v. Chr.) fast gar keine Funde; die dritte Periode (ca. 150 bis Chr. Geburt) zeigt wieder einen größeren Fundreichtum. Diesen auffallenden, mit durch die geringe Fundzahl bezeugten Kulturniedergang hat man verschiedentlich zu erklären versucht: Einmal habe die einfachere Ausstattung der eisenzeitlichen Gräber im Vergleich zu denen der Bronzezeit, so hat man wohl argumentiert, ihre Auffindung erschwert, somit beigetragen zu jener ‚Fundarmut'. Weiter hat man in der Keltenexpansion [5]) über ganz Mitteleuropa im letzten vorchristlichen Jahrtausend den Grund für jenen Kulturniedergang sehen wollen. Endlich schien als ultima ratio nur eine Klimaverschlechterung in Frage zu kommen, auf die infolge der damit veränderten Lebensbedingungen eine Auswanderung größeren Stils und damit der Kulturniedergang zu Beginn der Eisenzeit zurückzuführen wäre. Offenbar findet diese von namhaften Geologen vertretene Ansicht in den historischen Quellen [6]) eine Stütze. — In der genannten Schrift führt Nerman schließlich unter Verwendung der literarischen Quellen und der Bodenfunde den Nachweis, daß die Goten auf ihrer Wanderung von Götaland über Gotland etwa um Christi Geburt ins Weichselgebiet gekommen sind. Zudem ist es durchaus möglich, daß sich auch vereinzelt Gotländer den Goten, die sich immerhin einige Zeit auf der Insel aufgehalten haben mögen, zu ihrer Weiterfahrt nach Süden angeschlossen haben. Jedenfalls scheinen darauf auch Funde einer besonderen Art von Bronzebuckelchen, wie sie auf Gotland üblich waren, in einem Frauengrab aus der Elbinger Gegend und aus dem Memelgebiet [7]) hinzudeuten.

4) Im einzelnen vgl. hierzu B. Nerman, Herkunft . . . der Germanen.
5) Vgl. S. Lindqvist, 'Fornv.' 1920, S. 113 ff.; dagegen T. J. Arne, 'Rig' 1926, S. 25 ff.
6) Vgl. hierzu B. Nerman, l. c., S. 27 ff.
7) Almgren-Nerman, Ält. Eisenzt., S. 19 f.; vgl. auch Nerman, Herk., S. 52.

II. Kapitel.

Gotland während der römischen Eisenzeit (Chr. Geb. bis ca. 400 n. Chr.)

Nachdem von der Rheinmündung aus im Jahre 5 n. Chr. eine römische Flotte schon bis zur Nordspitze Jütlands und noch über Skagen hinaus vorgedrungen war, traten — unerachtet der Niederlage im Teutoburger Wald (9 n. Chr.) — die Römer, die in den Rheinlanden zumal ein blühendes Gewerbe geschaffen, mit den Nordleuten alsbald in näheren Handelsverkehr: neben Bernstein, Laugenseife, blondem Frauenhaar, Gänsedaunen und auch Sklaven waren es die hochgeschätzten Pelzwaren der Ostseeländer, die die Römer von den Germanen einhandelten im Austausch gegen ihre Erzeugnisse, namentlich auch ihrer Provinzialindustrie, wie Töpferwaren (terra sigillata), Glasgefäße und Silbergeschirr, dazu Gewebe. Auch Wein dürfte schon im ersten nachchristlichen Jahrhundert nach dem Norden eingeführt worden sein, wie u. a. in Schonen gefundenes capuanisches Bronzegeschirr dartut; ein italisches Bronzegefäß (vom Beginn unserer Zeitrechnung) ist gar bis Gotland gelangt[1]). — Die Träger dieses Handels dürften in der Hauptsache wohl die Friesen gewesen sein. Vermutlich war Vechten (Fectio), bei Utrecht, der Ausgangspunkt der friesischen Handelsfahrten nach England einer- und dem Norden andererseits. — Der Handelsverkehr im Ostseegebiet benutzte offenbar bis zur Höhe des späteren Ripen (Ribe) denselben Kurs, den die oben erwähnte Römerflotte eingeschlagen; von hier gingen die Waren — dem archäologischen Befund zufolge — auf dem Landwege, an der Königsau entlang, ostwärts zum Kleinen Belt, weiter über die dänischen Inseln nach Schweden. Ob auf diesem Wege das oben erwähnte Bronzegefäß nach Gotland gelangt ist oder aber auf jener von Plinius d. Ä. (23—79 n. Chr.) — in seiner ‚Naturalis Historia' XXXVII, 45 — bezeugten Handelsstraße von Carnuntum[2]) über die Mährische Pforte zum Bernsteinstrand an der Weichselmündung, ist nicht mit Bestimmtheit zu sagen[3]). — Möglicherweise

1) Montelius, Handel, S. 260.

2) Vgl. Ed. Norden, Die germ. Urgesch. in Tacitus' 'Germania', Bln. 1920, S. 445 ff.

3) Nach G. Ekholm, Om Romarnas handel på Nordeuropa, 'Fornv.' 1934, S. 349—365, ist eine ältere Verkehrsrichtung nach Skandinavien über das Markomannenland in Böhmen (bis ca. 200 n. Chr.) und eine jüngere von der Rheinmündung aus zu unterscheiden. — Wenn H. Willers in seinen Untersuchungen über die römischen Bronzeeimer, Hann. 1901 und 1907, von mehr oder weniger regelmäßigen Fahrten römischer Handelsschiffe um Skagen herum zum südschwedischen Küstengebiet und nach Gotland sprechen zu können glaubt, so dürfte seine These einer ernsthaften Kritik schwerlich standhalten. Denn man kann wohl bezweifeln, daß die Navigation damals schon so weit fortgeschritten war, als das man das sturmumtoste Kap Skagen ohne Fährnis zu umschiffen vermocht hätte.

waren es die Gotländer, die in den ‚Faktoreien' (Plinius spricht von ‚commercia') an der Weichselmündung den Warenumschlag vermittelten; sie dürften von ihrer Insel aus zunächst östlichen Kurs auf die gegenüberliegende Küste Kurlands — hier war die übers offene Meer zurückzulegende Strecke mit ca. 150 km am kürzesten — in der Höhe von Windau und Libau genommen haben, dann an der Küste entlang zur Mündung der Weichsel gefahren sein, um hier die Pelzwaren, die sie von den Pelzjägern aus dem nördlichen Schweden, Lappland und Halogaland sowie dem Eismeergebiet eingehandelt, gegen die Erzeugnisse des Südens einzutauschen. — Auf jeden Fall war Gotland bereits im zweiten nachchristlichen Jahrhundert innerhalb des baltischen Verkehrsgebietes ein Handelszentrum von größter Wichtigkeit. In hohem Maße bezeugen dies die zahlreichen auf Gotland gefundenen Münzen, die in der Hauptsache über den alten Bernsteinweg (Carnuntum — Weichselmündung) dorthin gelangt sein dürften: Den mehr als 5000 bis 1919 auf der Insel gefundenen römischen Münzen aus den beiden ersten nachchristlichen Jahrhunderten stehen für das ganze übrige Skandinavien deren nur etwa 2000 gegenüber, von denen auf das schwedische Festland, jedoch ohne Schonen, etwa 100, auf Schonen selbst 650 (!), 600 auf Öland und Bornholm, weitere 600 auf das übrige Dänemark und schließlich einige wenige auf Norwegen entfallen. Hier sei bemerkt, daß die zahlenmäßig größten Einzelfunde römischer Denare auf schwedischem Boden wiederum von Gotland stammen. Möglicherweise sind die im Norden gefundenen römischen Münzen aus den beiden ersten Jahrhunderten, die zumeist sehr stark abgenutzt sind, und denen nur sehr wenige Stücke aus dem 3. und 4. Jahrhundert gegenüberstehen, bis ins 4., 5. Jahrhundert hinein im Umlauf gewesen. — Aus dieser Zeit haben wir auch die, wie es scheint, ersten Zeugnisse einer Eisenverarbeitung auf Gotland.[4]) Da die Insel selbst weder Grubenerz noch See- oder Sumpferz aufzuweisen hat, so kann es sich hierbei wohl nur um vornehmlich aus Småland eingeführte Roherze handeln. Daß andererseits die Gotländer mit der Veredelung des Eisens wohl vertraut waren, beweisen die Funde von Waffen und Gerätschaften aus der gleichen Zeit. Namentlich solche von Zaumzeug, Zügeln und Sporen aus Eisen in nicht geringer Zahl dürften letzten Endes wieder den Schluß zulassen, daß der Verkehr im Inselinnern etwa von der Ostküste, dem Landeplatz der Kurland- und Weichselfahrer (s. oben!), hin zur Westküste, dem Ausgangspunkt der Öland- und Festlandsfahrer, und umgekehrt, mit Pferden besorgt wurde, eben derart, daß man die Pferde wohl in der Hauptsache als Tragtiere[5]) verwandte, gewiß nicht zuletzt

4) im Ksp. Eskelhem, südl. Wisby; s. J. Nihlén, 'Rig' 1925, S. 102 ff., dazu vom gleichen Verfasser in 'Järnkontorets Annaler' 1927, S. 712 ff.

5) Freilich hat man auch Reste von Wagen aus dieser Epoche zutage gefördert, s. Montelius, Forntiden, S. 212. — Über die seit alters auf Got-

mit Rücksicht auf die Beschaffenheit der Wege. — Den Fortschritt in der Schiffsbaukunst demonstriert am besten das Nydamer Boot von der Ostküste Schleswig-Holsteins.[6]) Gegenüber dem Hirschsprunger zeigt das Nydamschiff einen grundlegenden Unterschied in der Anordnung der Ruder; diese werden nämlich nicht mehr als Paddel gehandhabt, sondern an der Reeling in den ‚Keipen' festgemacht, d. h. Ruderdollen aus hakenförmigen Aststöcken. Fahrzeuge von der Bauart des Nydambootes dürften auch die Gotländer zu jener Zeit benutzt haben; zu dieser Annahme glauben wir umsomehr berechtigt zu sein, als auch eine uppländische Ritzung[7]) ein Boot zeigt, das in hohem Maße dem Nydamer entspricht. — Bisher haben wir von verschiedenen südländischen Einflüssen auf die materielle Kultur der skandinavischen Länder gehört; aber auch auf die geistige macht sich eine solche Beeinflussung in hohem Maße geltend. Hier ist es nun wieder Gotland, das zufolge seiner Lage mit zuerst von diesen geistigen Ausstrahlungen erreicht wird. Nach Otto v. Friesen, einem der namhaftesten Vertreter der Runenkunde in Schweden,[8]) steht wohl soviel fest, daß die Runenschrift im 2. Jahrhundert n. Chr. bei den Goten entstanden ist, die um die Mitte dieses Jahrhunderts von der Weichselmündung aufgebrochen waren und am Schwarzen Meer neue Wohnsitze gefunden hatten. Um 200 dürften die Runen bereits im Norden bekannt geworden sein; auf dem östlichen Wege kann man hier als Etappen gewiß die Funde von Kowel auf der Wasserscheide von Dnjepr /Pripet und Bug/Weichsel und von Stenkyrka auf Gotland (in beiden Fällen handelt es sich um eine Speerspitze mit gotischer Inschrift in älteren Runen aus dem 3. Jahrhundert) ansprechen, während die etwa gleichzeitige Müncheberger Speerspitze als eine Etappe auf dem westlichen Wege nach Norden — zur zimbrischen Halbinsel hin — zu werten sein dürfte. Vermutlich waren es die Heruler,[9]) die, wie sie von den Schwarz-Meer-Goten her in ihrem skandinavischen Stammland den Odins- und Asenkult heimisch machten, dem Norden auch die Runenkenntnis vermittelten.

---

land heimische Ponyart, das 'Gotlandsruss' ('russ' zu 'hros', engl. mit Metathesis 'horse' = Pferd), vgl. Gösta Berg, Det gotländska russet, 'Ymer' 53 (1933), S. 340 ff. Es handelt sich um eine Pferderasse, die sich durch ungewöhnliche Zähigkeit und Ausdauer auszeichnet, und die bis zu Beginn des 19. Jahrhunderts auf der Insel noch wild lebte.

6) H. Shetelig und Fr. Johannessen behandeln es nach erneuter eingehender Untersuchung in seiner Stellung im kulturgeschichtlichen Zusammenhang in den 'Acta Archaeologica', vol. I, Kopenhagen 1930.

7) Montelius, Forntiden, S. 216 und Abbildung auf S. 217.

8) Sein Buch 'Runorna i Sverige', 1928[2], bietet dem gebildeten Laien eine treffliche Darstellung, dazu die Rez. von E. Wessén in 'Fornv.' 1930, S. 124/27. Vgl. jetzt vom gleichen Verf. 'Runorna' (= Nord. Kult. 6), Stockholm, Oslo, Kopenhagen 1933; dazu St.O. Nordberg in 'Rig' 16 (1933), S. 207/12.

9) Montelius, Forntiden, S. 233 ff.

Ob indessen der Asaglaube auf dem Umwege über Westskandinavien, der Stammesheimat der Heruler, nach Gotland gelangt ist, ist nicht mit Sicherheit zu sagen. Zumindest besteht aber die Möglichkeit, daß er — wie auch die Runenschrift — bei den Gotländern direkt vom Weichselgebiet her, zu dem am Ende der römischen Eisenzeit die Beziehungen Gotlands besonders lebhaft[10]) waren, Eingang gefunden hat.

III. Kapitel.

Die Völkerwanderungszeit (ca. 400—800).

Wie eng die Beziehungen während der Völkerwanderungszeit mitunter zwischen den Germanen, die im fernen Süden neue Wohnsitze gefunden, und deren alter nordischer Heimat waren, davon gibt uns Prokop mit seinem Bericht über die zu Kaiser Anastasius' I. Zeit (491—518) an der unteren Donau wohnenden Heruler eine Vorstellung.[1]) — Nicht minder lebhaft dürften die Verbindungen Gotlands mit dem Süden gewesen sein: Wieder sind es die zutage geförderten Münzen, die uns hier wichtige Aufschlüsse zu geben vermögen; und zwar sind von den in Skandinavien insgesamt gefundenen etwa 500 Goldsolidi oströmischer (byzantischer) sowohl wie weströmischer Prägung mehr als $^3/_4$ auf den Inseln Bornholm, Öland und Gotland angetroffen worden,[2]) deren Bedeutung für den Handel zu dieser Zeit damit wieder in die richtige Beleuchtung gerückt scheint. Indessen ist hierbei zu beachten, daß nach Ausweis der bisherigen Funde auf Öland mehr als ein Drittel aller skandinavischen Solidifunde entfallen, während, was die Silberdenare der ersten nachchristlichen Jahrhunderte anbelangt, Gotland bei weitem an erster Stelle steht.[3]) — Doch nicht nur in gemünzter Form ist eine Unmenge Goldes nach Norden geflossen, sondern auch solches, das zu Ringen in Spiralform aufgerollt war. Ein gut Teil dieses spiralförmigen sowie auch vor allem wohl des gemünzten Goldes ist im Norden zu allerlei Schmuckgegenständen wie Halsringen, den sogenannten Brakteaten, Spangen, die mitunter durch ihre erstaunliche Größe auffallen (wie die aus vergoldeter Bronze angefertigte, mit Granatsteinen

10) Nerman, Utvandring, S. 13.

1) Vgl. hierzu im einzelnen Montelius, Forntiden, S. 238/40, Hallendorff/Schück, History of Sweden, S. 10. — Ähnliches weiß uns Konstantin Porphyrogennetos, De adm. imp., S. 171, von den Ungarn zu berichten, die ca. 950 ebenfalls mit den in der Heimat verbliebenen Stammesgenossen in Handelsbeziehungen standen. Vgl. K. Schünemann, Die Deutschen in Ungarn, S. 109.

2) Arup, Danmarks Historie, S. 60.

3) Montelius, Forntiden, S. 250; Anm.; vgl. auch oben!

verzierte gotländische Spange), und dergl. verarbeitet worden.[4]) Die Ursache dieses Goldreichtums im Norden dürfte nicht zuletzt zu suchen sein in der unermeßlichen Beute, die die Germanen in ihren Kämpfen gegen das sinkende Römerreich machten. So hatten die oströmischen Kaiser des 5. Jahrhunderts Tausende von Mark Gold als Kriegstribut an die Ostgoten zu zahlen; es ist daher schwerlich ein Zufall, wenn die Namen von 3 Kaisern aus dieser Zeit auf den Münzen der schwedischen Solidifunde recht häufig vorkommen.[5]) Die Lücken in den Reihen der germanischen Krieger wurden immer wieder aufgefüllt durch frischen Zuzug aus dem fernen Thule, denn

> ‚Es waren noch immer Männer genug
> in dem Land, an das ewig die Brandung schlug‘,

und, mit reicher Beute beladen, zog wohl mancher von denen, die im Kampfe das todbringende Geschoß verschont, zurück in die nordische Heimat.[6]) — Wieviel von all diesen Schätzen die Germanen auch im friedlichen Warenaustausch erworben und dann heimgeschickt haben mögen, ist schwer zu sagen. Was schließlich die Wege anbelangt, auf denen diese Reichtümer nach dem Norden, auch nach Gotland, gelangten, so sei hier nur auf unsere obigen Feststellungen verwiesen. — In dieses Bild, das wir soeben von einem starken Abströmen skandinavischer Krieger[7]) zumal nach Süden in knappen Zügen entworfen haben, fügt sich trefflich der Tatsachengehalt der Gutasaga ein, den in scharfsinniger Kombination mit dem archäologischen Befund B. Nerman[8]) klargelegt hat. Die in einer Handschrift aus der Mitte des 14. Jahrhunderts erhaltene Gutasaga weiß nämlich von einer Auswanderung zu berichten. Als Zeitpunkt hierfür enthält sie indes nur einen ‚terminus ante quem‘: ‚Hiernach — nach der besagten Auswanderung und anderen Vorgängen — kam König Olav der Heilige von Norwegen

---

4) Vgl. hierzu im einzelnen Montelius, l. c., S. 243 ff. und 252 ff. sowie 265, dazu Abbildung 218. — Ähnlich haben Untersuchungen in Königsberg gezeigt, daß in Ostpreußen offenbar römische Bronzemünzen zu Lanzenspitzen, Armringen usw. umgeschmolzen worden sind, s. Korr. bl. d. Ges. Vers. . . . 77. Jg. (1929), S. 153 f.

5) Montelius, l. c., S. 249; vgl. auch O. Janse, Fornsvenskt guldsmide, ‘Rig’ 1929, S. 1 ff.

6) Vgl. T. J. Arne, Solidus-fynden pa Öland och Gotland, ‘Fornv.’ 1919, S. 107 ff.

7) unter denen auch gewiß mancher Gotländer gewesen sein dürfte, heißt es doch in Kap. 1 (b. Pipping S. 63, b. Jacobsen S. 116) der weiter unten erwähnten Gutasaga: ‘So weit fuhren sie (d. h. die Auswanderer aus Gotland), daß sie schließlich nach Griechenland kamen.’

8) In ’En utvandring från Gotland . . .’, eine Arbeit, die für das Folgende zu vergleichen ist. Der Abschnitt ‘Kulturverhältnisse und Kulturbeziehungen’ in ‘Die Völkerwanderungszeit Gotlands. Stockh. 1935’ vom gleichen Verf. bestätigt im Wesentlichen die Ergebnisse der älteren Arbeiten Nermans.

auf der Flucht mit seinen Schiffen (nach Gotland) und legte in dem Hafen an, der da Acrgarn[9]) heißt', das hieße also, vor ca. 1000 n. Chr. wäre jene Auswanderung erfolgt. — Läßt man die offensichtlich erdichteten Teile der Sage beiseite, so ergibt sich etwa folgender Tatsachenkern[10]): Infolge zu starker Bevölkerungsvermehrung vermochte die Insel all ihre Bewohner nicht mehr zu ernähren; deshalb wird, um einer Hungersnot vorzubeugen, ein Drittel durchs Los[11]) zur Auswanderung bestimmt. Die, welche das Los getroffen, widersetzen sich zwar dieser Entscheidung und ziehen sich auf die Torsburg, südlich Kräklingbo, nahe der Ostküste, zurück, müssen aber, von hier vertrieben, schließlich auf Fårö,[12]) d. h. ‚Schafsinsel', nördlich Gotland, entweichen. Doch auch hier ist ihres Bleibens nicht lange, ‚sondern sie fuhren nach einer Insel bei Estland, die da Dagaiþi (= Dagö) heißt, ließen sich dort nieder und bauten eine Burg, die man noch sehen kann', d. h., die offenbar zur Zeit der Entstehung der Sage noch vorhanden war. Dort konnten sie sich indessen auch nicht halten, sondern sie zogen zur ‚Dyna', und ‚so fierri foru þair (weiter durch Rußland), at þair quamu til Griclanz'.[13]) Später, zu ‚Awair Strabain's Zeit' — so heißt es in der Gutasaga weiter (eine genauere Angabe ist wiederum nicht gemacht) — seien die Guten (Gotländer) unter schwedische Herrschaft gekommen. In dem unten noch näher zu behandelnden Wulfstanbericht vom Ende des 9. Jahrhunderts heißt es u. a., Blekinge, Möre, Öland und Gotland gehörten zu Schweden; damit wird der ‚terminus ante quem' bis ca. 875 zurückverlegt. Sonst aber geben literarische Quellen keinerlei Möglichkeit zu einer genaueren Datierung. So ist denn diese Frage offenbar nur von der archäologischen Seite her zu lösen. Einmal gibt uns hier die Erwähnung der Torsburg zur Zeit der Auswan-

---

9) was wohl ebenso wie das von Saxo in seiner Schilderung der Bravallaschlacht erwähnte 'Garn' mit Västergarn zu identifiziren sein dürfte; s. A. Schück, Sv. stadsväs. uppk., S. 90.

10) Vgl. Nerman, Utv., S. 6.

11) Für die Wikingerzeit weist W. Vogel, Normannen S. 27, auf eine Stelle bei Dudo, De moribus et actis primorum Normanniae ducum, hin, der zufolge 'veterrimo ritu' ein Teil der Jungmannschaft ausgelost und ins Ausland verstoßen ward, 'ut acquirant sibi praeliando regna, quibus vivere possint pace perpetua.'

12) Vermutlich haben die Überlebenden der Schlacht um die Torsburg auf Fårö auf dem Vardaberg (südl. der Kirche von Fårö) eine Zufluchtsstätte gefunden (vgl. F. Nordin, Om Gotlands fornborgar, S. 97 ff.), dessen Umwallung in Form eines unregelmäßigen Fünfecks indessen nur etwa 600 m lang war, damit also erheblich kleiner als die Torsburg, die einen Umfang von mehreren 1000 m (Nerm., Utv., S. 9) aufweist. Hieran könnte man die Folgerung knüpfen, daß das ausgeloste Drittel bei jenem Kampfe offenbar recht erheblich dezimiert worden ist. Nerman weist jedoch l. c., S. 44, darauf hin, daß der Niedergang in der Gräberzahl auf eine weit stärkere Auswanderung als von nur einem Drittel der Bevölkerung schließen lasse.

13) 'So weit fuhren sie, daß sie nach Griechenland kamen'.

derung überhaupt einen Anhaltspunkt, sodann ein Münzfund innerhalb der Burg, ein Solidus aus der Zeit um 500. Wie sich nämlich aus einem Vergleich mit anderen solchen Burgen in Götaland ergibt, dürfte die Torsburg mit größter Wahrscheinlichkeit nicht vor 400 n. Chr. anzusetzen sein. Somit dürfte die Auswanderung wie auch die Einverleibung der Insel ins Svearreich in der Zeit zwischen 400 und 875 (Wulfstanbericht!) erfolgt sein.[14])

Während der ganzen römischen Eisenzeit hat nun Gotland nach Ausweis der Funde eine recht zahlreiche Bevölkerung gehabt. Doch in der zweiten Hälfte des 5. Jahrhunderts, um 475, läßt der archäologische Befund eine starke Verminderung der gotländischen Bevölkerung und zu gleicher Zeit ein Einströmen gotländischer Typen ins Ostbaltikum, das Gebiet am Unterlauf der Düna, und nach Westrußland erkennen.[15]) So scheint denn auch der Passus in der Gutasaga über die Auswanderung der Gotländer und ihren weiteren Zug durch Rußland nach Griechenland vollauf bestätigt,[16]) umsomehr, als uns einen weiteren Anhaltspunkt auch die auf Gotland in großer Zahl gefundenen Anastasius-Solidi[17]) geben, die sonst im Norden nur sehr spärlich vertreten sind. Mit Nerman[18]) wird man annehmen können, daß eben jene Goten es waren, die der Gutasaga zufolge bis nach Griechenland gelangten, auf welche das Vorkommen zahlreicher Anastasiusmünzen auf Gotland zurückzuführen ist. Indessen bleibt die Möglichkeit offen, daß jene gotländischen Solidi auf die Schwarzmeer-Goten[19]) zurückgehen, die ja die Hunneninvasion von 375 zum Teil bis ins 18. Jahrhundert überdauert haben. — Nach Ablauf des durch große Armut an Gräbern gekennzeichneten $^3/_4$-Jahrhunderts von 475 bis 550 beginnen die gotländischen Gräberfunde wieder recht zahlreich zu werden, um im Laufe des 7. Jahrhunderts zahlenmäßig besonders stark vertreten zu sein.[20]) Gegen Mitte des 6. Jahrhunderts ist eine Diskordanz in der Typenentwicklung Gotlands feststellbar, wie sie in einem solchen Ausmaß sonst auf der Insel während des übrigen ersten nachchristlichen Jahrtausends und noch darüber hinaus bis zum Ende der Wikinger-Zeit (ca. 1050) nicht nachzuweisen ist. Es dürfte kaum ein Zweifel daran möglich sein, jene Typendiskordanz ist am einleuchtendsten zu erklären durch die um

---

14) Nerman, Utv., S. 7—10.

15) und zwar dürften jene archäologisch greifbaren Spuren wohl am ehesten auf kleine Gruppen von Auswanderern zurückgehen, die unterwegs zurückgeblieben waren. Nerman l. c., S. 43/44.

16) Nerman, Utv., S. 35 ff., 41 f., ders., Det svenka rikets uppkomst, Kap. 7.

17) Kaiser Anastasius regierte von 491—518.

18) Utv., S. 42 f.

19) die ihrerseits freilich zumindest zu einem Teile ebenfalls aus Gotland stammten (s. o.).

20) l. c., S. 36, 45.

die Mitte des 6. Jahrhunderts erfolgende Besitzergreifung Gotlands durch die Mälarsee-Schweden,[21]) worin auch in der Gutasaga ein Hinweis enthalten ist. Auf die Frage, wie es des Näheren um diese Abhängigkeit der Gotländer von den festländischen Schweden bestellt war, werden wir weiter unten noch einzugehen haben. — In der Folgezeit setzt — wohl nicht zuletzt als Reaktion auf den lastenden Druck der Fremdherrschaft — eine starke Kolonisationstätigkeit von Gotland aus nach den umliegenden Ländern ein, wo die Bauernkaufleute, der Aufsicht des königlichen Vogtes entrückt, weiter in Freiheit ihrem mehr oder weniger friedlichen Gewerbe nachgehen konnten. In diese Richtung weisen verschiedene Ortsnamen: Der auf der Westseite Ösels, Gotland gegenüber liegende Flecken gleichen Namens dürfte vermutlich schon im Zusammenhang mit der Auswanderung entstanden sein: Die von Fårö weiterziehenden Auswanderer werden auf ihrer Fahrt nach Dagö[22]) auch das auf dem Kurse liegende Ösel berührt haben, wo dann schon ein Teil der Verdrängten ansässig blieb und seiner neuen Wohnstätte in Erinnerung an die alte Heimat den Namen Gotland gegeben haben mag.[23]) Wenig später wird die Entstehung zweier Gottland in Västerbotten, in der Gegend nördlich von Umeå, anzusetzen sein. Offenbar handelt es sich um gotländische Pelzhandelsstationen, die bezeichnenderweise beide an kleineren Wasserläufen liegen; volle Gewißheit für die Datierung werden aber wohl erst archäologische Funde bringen. Doch möchten wir die Existenz gotländischer Handelsfaktoreien für umso wahrscheinlicher halten, als die Gotländer schon im 7. Jahrhundert zusammen mit Norwegern bis zu den Shetlandinseln und den Färöern zu segeln pflegten.

Ehe wir uns aber dem Nordseeverkehr der Gotländer im einzelnen zuwenden, wollen wir zunächst ihre Beziehungen zu den baltischen Ländern näher ins Auge fassen. Wir erinnern uns, daß in dem Raum Windau — Libau an der kurländischen Küste die von Gotland her der Weichselmündung zustrebenden Schiffe zunächst Fühlung mit dem Festlande suchten. Hier haben uns die Grabungen Prof. Nerman's bei der ca. 11 km nordöstlich von Libau belegenen Stadt Grobin in Lettland wichtige Aufschlüsse für die Kontinuität eines alten Handelsweges gebracht.[24]) Es hat sich nämlich gezeigt — zwei Gräberfelder bezeugen das —, daß etwa von der

21) Nerman., Utv., S. 68—70.

22) Sollte das Dorf Gutanäs auf dem zwischen Dagö und dem Festlande gelegenen Nuckö am Ende auch auf diese Zeit zurückgehen? Vgl. G. Danell, 'Rig' 1922, S. 20 und Karte S. 25.

23) Vgl. jedoch Nerman, Utv., S. 71; s. auch 'N. och B.', 1918, S. 86 f.

24) Vgl. hierzu jetzt B. Nerman, Svenska vikingakolonier vid Östersjön, 'Nord. tidskr., utg. av. Letterst. för.' 10 (1934), S. 165/89, in 'Eurasia Septentrionalis Antiqua' offenbar die engl. Fassung des gleichen Aufsatzes (Bd. 9 [1934], S. 357/80).

Mitte des 7. Jahrhunderts an ca. 150 Jahre lang eine gotländische und eine mittelschwedische Kolonie nebeneinander bei Grobin, das an der in den Libausee fließenden Alanda liegt, der, seinerseits ein Strandsee, mit der Ostsee in direkter Verbindung steht, existiert haben. Wie nun die Gegenstände aus dem gotländischen Gräberfeld südlich Grobin zeigen, haben während jener anderthalb Jahrhunderte offenbar recht enge Beziehungen zum Mutterlande bestanden, denn die Typenentwicklung ist die gleiche wie daheim. Dasselbe gilt auch für das östlich Grobin belegene mittelschwedische Gräberfeld. Wahrscheinlich sind erst die Mälar-Schweden ins Land gekommen und haben die Kuren unterworfen. Ihnen dürften alsbald gotländische Kaufleute gefolgt sein, die im Gegensatz zu den Svear, welche ihrerseits als Eroberer des Landes wohl hauptsächlich als Steuereintreiber fungierten,[25]) zumeist ihre Frauen mitbrachten. Die getrennt angelegten Gräberfelder lassen unseres Ermessens doch wohl darauf schließen, daß das Verhältnis Gotlands zum Schwedenreich keineswegs besonders freundschaftlich war; nein, die Gotländer wollten ihre Sonderstellung offenbar auch nach außen hin durch die Anlage eines eigenen Begräbnisplatzes gehörig betonen. Womöglich haben wir uns diese Symbiose der feindlichen Brüder in Grobin, das zweifelsohne mit Rimbert's Seeburg gleichzusetzen ist,[26]) als eine Art Kondominium in dem vermutlich stadtartig angelegten Grobin zu denken, das ebenso wie Birka Burg und Schwarzerdegebiet aufzuweisen hatte. — Für dieselbe Zeit sind durch den archäologischen Befund auch Beziehungen Gotlands zu der Insel Adelsö[27]) im Mälarsee bezeugt; und so möchten wir es für nicht unwahrscheinlich halten, daß Grobin, welches die Svear bzw. die Gotländer wohl schon als bescheidene kurische Marktsiedlung angetroffen haben werden, für das in der Nachbarschaft von Adelsö[28]) auf Björkö belegene Birka in gewisser Hinsicht als Vorbild gedient haben mag. — Doch die Reihe der bedeutenderen Handelsplätze im Ostseegebiet während

---

25) Nach den Grabfunden waren es jedenfalls überwiegend Männer. Nerman, l. c., S. 170.

26) Vita Ansgarii, Kap. 30. Zudem findet der archäologische Befund eine Bestätigung durch Angaben der Gutasaga. Vgl. Nerman, l. c., S. 172, s. auch die Hinweise auf Ynglinga- und Hervarar-Saga bei B. Nerman, Fynden från Grobin i Lettland (= Statens Hist. Mus. Tillf. utst. Katalog Nr, 4), Sthlm, 1930, S. 6—8. Damit hat auch die Ansicht A. Bielenstein's (vgl. A. Schück, Sv. stadsv . . ., S. 94) und M, Ebert's (Truso, S. 25), die im Gegensatz zu H. Schück, Sv. folk hist. I, 1, S. 174, und T. J. Arne, La Suède et l'Orient, S. 17, welche beide Seeburg an der Dünamündung als Vorläuferin der 1201 gegründeten Stadt Riga suchten, ihrerseits Seeburg bei Libau lokalisieren, ihre Bestätigung gefunden.

27) H. Rydh, De arkeologiska undersökningar på Adelsö sommaren 1916, 'Fornv'. 1917, S. 90—95.

28) Vermutlich gehörte Björkö zu dem Gebiet des alten Königshofes auf Adelsö. A. Schück, Sv. stadsv., S. 53.

der ausklingenden Völkerwanderungszeit würde unvollständig sein, wollten wir hier nicht auch die an der Südküste der Ostsee in den Kreis unserer Betrachtung ziehen. Von Ost nach West wären dann noch zu nennen: An der Weichselmündung, wo zu Plinius' Zeit schon Bernsteinfaktoreien bestanden, der Handelsplatz der Preußen, Truso. Die Oderwenden hatten ihren Handelsmittelpunkt in Jumne. Schließlich ist noch zu erwähnen der Hafenplatz der mecklenburgischen Slaven, Reric,[29]) das wohl in der Gegend des späteren Lübeck zu suchen ist.

Wir streiften oben schon kurz den Verkehr zwischen Gotland und verschiedenen Nordseeinseln vor der Wikingerzeit. Bei näherer Untersuchung der gotländischen Bildsteine, die vermutlich wie die späteren Runensteine als Gedenksteine für Verstorbene aufzufassen sind, hat sich gezeigt, daß sie schon in ihren ersten uns überkommenen Formen in hohem Maße schottischen Bildsteinen ähneln.[30]) Der älteste Typ dieser Bildsteine ist nun außer in Schottland selber auch sehr zahlreich auf den Orkney- und Shetlands-Inseln vertreten, auf denen wohl schon im Laufe des 7. Jahrhunderts Nordmänner aus dem der Nordostecke Britanniens gegenüber liegenden Teil Norwegens festen Fuß gefaßt haben. So liegt doch eigentlich nichts näher als die Annahme, daß Gotländer in Gemeinschaft mit Nordleuten aus jenen Gegenden Norwegens, die sie wahrscheinlich schon seit langem aufzusuchen pflegten, ihre ersten Fahrten über die Nordsee angetreten und so auf den Orkney- und Shetlands-Inseln zuerst die schottischen Bildsteine zu Gesicht bekommen haben.[31])

Wir sprachen eben von den gemeinschaftlichen Fahrten der Gotländer und Nordmänner westwärts über die Nordsee. Hierbei müssen wir uns vor Augen halten, daß die außerhäusliche Lebensform der Germanen in der Hauptsache die der Genossenschaft war.[32]) Es lag ja auch im größten Interesse des Einzelnen, in jener Zeit, da der Fremdling draußen in der weiten Welt gewöhnlich nur als Feind betrachtet wurde,[33]) somit recht- und schutzlos,

---

29) Ausführlicher über diese Handelsplätze weiter unten.

30) Eine Charakterisierung der drei großen Bildsteinepochen gibt S. Lindquist, 'Rig' 16 (1933), S. 97—117, in s. Aufs. 'Gotlands bildstenar'; zusammenfassend schreibt er für unsere, die mittlere Epoche: '. . . Keine geschriebene Quelle vermag das Dunkel um die geschichtlichen Hergänge zu durchstoßen, welche uns die Erklärung für die kulturelle Hochkonjunktur geben dürften, die Gotland und Uppland, weit vor jedem anderen Teil des Nordens, nach dem reichen archäologischen Befund (zu urteilen), in den Zeitläuften um 700 herum genossen hat . . .'

31) Für die Weiterentwicklung dieser Beziehungen s. unten.

32) Über die Entwicklung dieses genossenschaftlichen Gedankens im Bereich der Seeschiffahrt vgl. die eingehende Darstellung bei W. Vogel. Seesch. I, 63.

33) M. Ebert (Truso, S. 23, Anm. 2) macht auf eine auch für unseren Zusammenhang hier interessante Thukydides-Stelle (I, 5) aufmerksam, nach

das Recht aber immer auf der Seite des Stärkeren war, in einer größeren Gemeinschaft einen kraftvollen Zusammenschluß zu suchen. Zunächst werden sich die Angehörigen einer Sippe zu einer Unternehmergruppe zusammengetan haben; allmählich wird sich diese Übung auch für nahe beieinander liegende Siedlungen herausgebildet haben.[34]) Nicht zuletzt erforderte ja das schon die Art der Seefahrzeuge. — Der allgemeine Übergang von der Ruder- zur Segeltechnik erfolgt noch im Laufe der Völkerwanderungszeit; freilich wird man — wie wir schon des öfteren betont — schwerlich behaupten wollen, daß für die Germanen bislang die Anwendung des Segels ganz unbekannt war. Der große Vorteil des Segelschiffes kommt erst bei weitausgedehnten Seefahrten[35]) gehörig zur Geltung, wie sie die Völkerwanderungs- und — nur in verstärktem Maße — die Wikinger-Zeit erleben sollten. Überhaupt sind doch die Wikingerzüge nur als die letzten Schwingungen jener Epoche zu begreifen, die wir als die der Völkerwanderung zu bezeichnen pflegen.[36]) Zumal im Ostseeraum reißt diese Wanderungsbewegung, die da bereits anhebt mit dem Zuge der Goten aus ihrer nordischen Heimat gen Süden, bis hin zu dem ‚schwedischen Heldenzeitalter' der Wikinger-Zeit, garnicht ab. Ein wenig anders steht es um die westwärts und südwestwärts gerichteten Heerfahrten im Nordseegebiet. Ob es indessen angängig ist, zu sagen, daß ‚die ersten Wikinger-Fahrten ein ganz neues Zeitalter für den Norden heraufführten',[37]) möchte zu bezweifeln sein; denn seit der Einwanderung der Angeln nach England im 5. und 6. Jahrhundert fehlt es nicht an Einzelunternehmungen von Skandinavien her, die überleiten zu den Wikingerzügen im engeren Sinne. Insofern scheint es uns ebenso abwegig zu sein, mit dem 8. Juni 793, da ‚heidnische Männer', d. h. Normannen, das Kloster Lindisfarne[38]) an der Küste von Northumberland plünderten, die Wikinger-Zeit beginnen zu lassen, wie wenn man etwa auf den 31. Oktober 1517 den Beginn der Neuzeit legen wollte.

---

welcher es in Griechenland nicht als Beleidigung angesehen wurde, wenn man einen Fremden fragte, ob er ein Seeräuber sei.

34) Über solche gemeinschaftlichen Handelsunternehmungen während der Wikinger-Zeit s. unten.

35) wie W. Vogel, Seesch. I, 66, hervorhebt.

36) A. Bugge, Vesterl. Indfl., S. 8—9. So spricht auch Mont., Fornt., S. 280, von einer 'Fortsetzung der Völkerwanderungen, die man (gewöhnlich) die Wikingerzüge nennt (som kallas vikingatågen)'.

37) Vogel, Normannen, S. 14.

38) Vgl. H. Shetelig, Vikingeminner i Vest-Europa, Oslo 1933, S. 9. — Diese Darstellung sowie H. Arbman und M. Stenberger, Vikingar i västerled, Stockh. 1935, sind hier und für das Folgende jetzt in Ergänzung zu den genannten Schriften Bugge's heranzuziehen.

IV. Kapitel.

Die Wikingerzeit (ca. 800 — ca. 1060) und die Anfänge des Christentums auf der Insel (— ca. 1100).

Die Erscheinung, auf die man bei dem Begriff ‚Wikingerzeit' lange den Hauptakzent gelegt hatte, die Wanderungsbewegung, stellt sich, wie wir sehen werden, nur als eine Fortsetzung der vorhergehenden Epoche in der Geschichte des Nordens dar, sie ist nichts grundsätzlich Neues. Es sind vielmehr zwei andere Vorgänge, die dieser neuen Periode das Gepräge gaben, einmal das Aufkommen einer Art ‚Stadt' im westeuropäischen Sinne damaliger Zeit sowie, zum Schluß dieser Epoche, die Einführung des Christentums im baltischen Norden, die beide mehr oder weniger in den Mittelpunkt unserer Darstellung zu stehen kommen werden, sind sie doch für Gotland von entscheidender Bedeutung.

Wenden wir uns zunächst dem skandinavischen ‚Stadtwesen'[1]) zu, an dessen Entwicklung — um das gleich vorweg zu nehmen — den Friesen[2]) ein gut Teil einzuräumen ist. Wir haben oben schon gesehen, wie diese, in gewisser Weise die Erbschaft der Heruler antretend, schon früh den ganzen Handelsverkehr von der Rheinmündung an der Küste entlang nach Norden in ihre Hände zu bringen verstanden hatten, so die Mittlerrolle spielten zwischen dem Frankenreich, dessen Küste vom Sinkfal bis zur Weser ihr Stammesgebiet darstellte, einer- und den skandinavischen Ländern andererseits. Wahrscheinlich war Ripen an der Mündung der Königsau der älteste Einfahrtshafen für die friesischen Händler ins Ostseegebiet.[3])

Mit Beginn des 9. Jahrhunderts ward indessen dieser Überlandsweg über die Jütische Halbinsel weiter nach Süden verlegt. Man fuhr jetzt die in die Nordsee mündende Eider, dann ihren Nebenfluß, die Treene, aufwärts bis Huchlstiaeth, dem späteren Hollingstedt;[4]) von hier aus war nur noch ein wenige Kilometer

1) Für das Folgende s. das Kap. 'Vikingatidens stadsväsen (till omkr. år 1000)' bei A. Schück, Sv. stadsv., S. 38—97; dazu vgl. W. Vogel, Handelsverk., Städtewesen und Staatenbildung in Nordeuropa im früheren Mittelalter, Zschr d. Ges. f. Erdk. Bln. 1931, S. 257/75; s. hierzu neuerdings 'Wik-Orte und Wikinger', Hans. Gbll. 60 (1935), S. 5—48, von dem gleichen Verf. — Speziell die ostdeutschen Wieken behandelt (ihrem Ursprunge nach) H. Ludat, Vjschr. f. Soz.- und Wirtsch.-Gesch. 31 (1936), S. 114/36.

2) Wie große Bedeutung friesischem Seewesen und Seehandel in den 4 Jahrhunderten zwischen 500 und 900 beigemessen ward, mag man daraus entnehmen, daß damals die Nordsee bei ihren Anwohnern allgemein als 'Friesisches Meer' bezeichnet wurde. Vogel, Seesch. I, 73 f.; vgl. auch P. Kletler, Nordwesteuropas Verk., S. 9 ff.

3) Von hier (Ripen) ging auch ein lebhafter Verkehr nach England, wohl schon lange vor Adam v. Bremen, der uns erstmalig hierüber berichtet. Schück, Sv. stadsv., S. 41, Anm. 3.

4) Fr. Frahm, Der Transitverkehr Schlesw.-Hollingstedt, Ztschr. d. Ges.

breiter Isthmus zu überwinden, um nach der nunmehrigen Nachfolgerin Ripens, der Stadt ‚at Hæþum', ‚auf der Heide' (= Haithabu) am Haddebyer Noor, der südlichsten Ausbuchtung der Schlei, zu gelangen. Den eigentlichen Anstoß zur Gründung des an der Schlei belegenen Sliastorp [5]) gab jedoch die Zerstörung des schon genannten Reric durch den Dänenkönig Gottfried (Göttrik) im Jahre 808, [6]) der danach die Kaufleute von dort nach Sliastorp verpflanzte. Offenbar ist dies die ältere Bezeichnung für das spätere Schleswig. [7]) Wie Ripen, so dürfte auch seine Nachfolgerin am Haddebyer Noor, eine Gründung der Friesen sein; in dem Bestreben der friesischen Kaufleute, den Mittelpunkten des nordischen Pelzhandels möglichst nahe zu sein, wird nicht zuletzt jene Verlegung des Haupthandelsweges weiter südwärts und damit die Übertragunng der Rolle, die bisher Ripen gespielt, auf Haithabu zu suchen sein. [8])

Weiter aber ist für die Entwicklung Haithabus sicher die oben erwähnte Zerstörung der Stadt Reric von ausschlaggebender Bedeutung gewesen. L. Fr. Läffler hat nämlich in einer Untersuchung [9]) wahrscheinlich gemacht, daß dieser Ortsnamen als eine „Schreib- oder eher noch Aussprachsform" für Beric aufzufassen ist, was er durch eine sogen. Fernassimilation, d. h. in unserem Falle Angleichung des Anfangslautes der ersten (b) an den der zweiten Silbe (r) erklären möchte, eine sprachliche Erscheinung, für die L. auch sonst Beispiele anzuführen weiß. Mag dieser Deutungsversuch Läfflers auch etwas unklar sein, in Anbetracht dessen, daß der Name „Reric" aber nur an zwei Stellen überliefert ist, bleibt immer noch die — wohl wahrscheinlichere — Möglich-

f. Schlesw.-Holst. Gesch. 60 (1930), 1—23, hat die Identität von Hu. und Ho. sichergestellt; zur Deutung des Namens Huchlstiaeth s. unten Anm. 32.

5) U. E. hindert uns nichts daran, südl. der Schlei zwei Siedlungen, eben Sliasthorp und das genannte Haithabu, anzunehmen, die nebeneinander, möglicherweise in Form eines Kondominiums — wie etwa in Grobin! —, bestanden haben mögen. Anders jedoch H. Jankuhn in der von W. Klüver besorgten 3. Aufl. der 'Gesch. Schlesw.-Holsteins' O. Brandts, Kiel 1935, S. 24; freilich sagt er, die Lage der ältesten Siedlung sei 'auch heute noch nicht absolut sicher zu entscheiden'. Hier auch weitere Literatur zu dieser Frage. — Im 'Jahrb. f. prähist. u. ethnogr. Kunst' 9 (1934), S. 105/18 stellt Jakuhn für Haithabu ein Vorwiegen der Beziehungen zum Westen über die zum Osten fest; wie im Südosten Kiew scheint auf der zimbrischen Halbinsel Haithabu eine ähnliche Mittlerrolle gespielt zu haben.

6) Arup, Danm. Hist., S. 97. Vgl. hier die Quellensammlg. zum Problem Schlesw.-Hedeby von Scheel-Paulsen.

7) Es handelt sich natürlich um 2 Plätze, die „Stadt auf der Heide" und Sliastorp, Schleswig. Wie Schück, Sv. stadsv., S. 42, Anm. 4 behaupten kann, es sei nicht möglich, 'daß Schleswig und Hedeby (= Haithabu) immer zwei getrennte, aber nahe beieinander gelegene Orte' gewesen, bleibt unbegreiflich. Vgl. auch C. Petersen, Hs. Gbll. 1929, S. 186.

8) So Arup, Danm. Hist., S. 92 f.

9) „Handelsstaden, som på danskarnas språk kallades Reric", 'N. och B.' 1919, 25 f.

keit, daß es sich einfach um einen Schreibfehler handelt: B und R hat der klösterliche Abschreiber vielleicht nur einmal verwechselt! Unter diesen Umständen wäre in Beric eine dänische Analogiebildung zu dem friesischen birik (= bereik)[10]) zu vermuten, und es erscheint damit auch der Charakter dieses Handelsplatzes im Obotritenland in ganz anderer Beleuchtung: Besteht nicht gar die Möglichkeit, daß — wie Ripen — auch Beric eine friesische Gründung war? Verwunderlich wäre das bei der Regsamkeit dieses geschäftigen Händlervolkes gewiß nicht. Daß aber diejenigen auch Friesen gewesen, die König Gottfried nach Berics Untergang[11]) an die Schlei verpflanzte, um so gleich einen Stamm von routinierten Geschäftsleuten für den neuen Handelsplatz zur Stelle zu haben, möchten wir füglich bezweifeln; denen wird er als recht unliebsamen Konkurrenten vermutlich den Garaus gemacht haben. Beric haben natürlich auch slavische und dänische Händler in großer Zahl aufgesucht,[12]) und solche, vornehmlich dänische, werden auf Gottfrieds Geheiß jenen neuen Platz angelegt haben. Umgekehrt werden die Friesen nach dem Verlust Rerics begreiflicherweise den Wunsch gehabt haben, diese Scharte auf irgend eine Weise auszuwetzen. Nun lag jenes Sliasthorp in einem ausgesprochenen Grenzgebiet, dessen Grenzlinie in jenen unruhigen Zeitläuften vielfachen Schwankungen unterworfen gewesen sein dürfte; so liegt die Annahme, daß die Friesen zum Ersatz für ihre verlorene Position am Haddebyer Noor, in der Nähe jener Neuanlage des Dänenkönigs, ihre Stadt „at Hæþum" anlegten, die freilich an ein Fischerdorf als Vorgängerin angeknüpft haben wird.[13]) Demgegenüber mag man nun einwenden, es sei das unmöglich, weil Haithabu innerhalb der von König Gottfried zur Abwehr der Einfälle seiner südlichen Nachbarn angelegten Verteidigungswerke liege; doch darauf wäre zu erwidern, daß bei Schaffung dieser Wälle die Existenz Haithabus schon eine vollendete Tatsache war.[14]) Denn die Friesen mußten sich doch

---

10) Was Wadstein mit Birca, Björkö zusammenstellt, worüber unten weiteres; anders erklärt W. Vogel den Namen Reric in der Festschr. für Halvdan Koht, Oslo 1933, S. 85—92: aus dem dän. Personennamen Hrørekr. Reric ist offenbar als ein früher Verläufer Lübecks aufzufassen.

11) Beric (Reric, was A. Bugge übrigens mit Reregi, dem Namen eines meckl. Wendenstammes, in Verbindung bringt) ist indessen 808 wohl nicht völlig zerstört worden, denn noch fürs folgende Jahr wird es in Einhards Anm. als 'emporium' bezeichnet, s. Vjschr. f. S.- und W.-Gesch. IV (1906), 237 f.

12) Was Rimbert von Sliaswich sagt, „es strömten dorthin von allen Gegenden Kaufleute zusammen", gilt gewiß auch in hohem Maße von Beric. — Vogel, Seesch. I, 150 f., spricht von einer 'offenbar dänischen Kaufmannschaft', die Gottfried hinwegführte.

13) Arup, Danm. Hist., S. 97, sagt indessen: Gottfried zerstörte 'Reric, der sagtens (schon) konkurrerede med Hedeby'.

14) S. Müller, Nord. Altertumskde., S. 232, möchte die halbkreisförmige

sehr wohl darüber klar sein, daß jenem Unternehmen Gottfrieds nur wirksam zu begegnen war durch rasches Zupacken.

Zusammenfassend möchten wir also in der Stadt ‚at Hæþum' die Nachfolgerin sowohl für Ripen wie auch für R(B)eric sehen. Für Gottfried aber blieb weiter nichts übrig, als den einmal gegebenen Verhältnissen Rechnung zu tragen, d. h. die Friesen am Noor zumindest zu dulden: während des 9. Jahrhunderts haben wir so im Schleigebiet offenbar mit — wie ähnlich in Grobin (s. oben) — einem Kondominium zu rechnen, dem wohl erst die Schwedenherrschaft des 10. Jahrhunderts, auf die wir unten noch zu sprechen kommen werden, ein Ende gemacht haben dürfte.[15])

Ehe wir uns nun aber der Betrachtung der übrigen wikingerzeitlichen Handelsplätze im Ostseegebiet, unter denen, wie wir sehen werden, Gotland bald eine zentrale Bedeutung zukommt, zuwenden, müssen wir noch ein wenig bei der äußeren Anlage von Haithabu verweilen: Ein gewaltiger halbkreisförmiger Wall[16]) umschließt ein Areal von etwa 28 ha; seine offene Seite zieht sich dicht an das Ufer der Bucht heran. Dieser Wall wird in der Mitte von einem kleinen Wasserlauf durchbrochen, der sich in das Noor ergießt, und ist von außen her beträchtlich höher als nach der Mitte, dem Handelsplatze zu. So hatte dieser, vom Wasser wie vom Lande her gleich leicht zu erreichen, eine für jene Zeit treffliche Verkehrslage. Zudem war für den Ernstfall noch die Burg als ultimum refugium vorhanden, die nördlich des wallumgürteten Hafenplatzes lag.

Eine ganz ähnliche Anlage zeigt Birka, über das uns Rimbert in seiner Vita Ansgarii eingehender zu berichten weiß. Nach den Ergebnissen der Grabungen Stolpes (1872—95) kann kein Zweifel mehr bestehen, daß Birka auf der Mälar-Insel Björkö zu suchen ist, und so ist denn die Forschung auch über andere Lokalisierungsversuche[17]) zur Tagesordnung übergegangen. Auch hier haben wir wiederum einen halbkreisförmigen Wall, der mit seiner

---

Umwallung Hedebys auch für älter halten als das Danewerk; s. auch die Karten S. 229 und 232.

15) Daß diese unsere Ausführungen zum großen Teil nur den Charakter von Vermutungen haben können, solange die Grabungen von Haithabu nicht weitere Klarheit gebracht, das sei hier ausdrücklich betont; vgl. auch oben (Anm. 5) die Bemerkung Jankuhns!

16) Doch hat er seine beträchtlichen Ausmaße wohl erst durch mehrere Erweiterungen bekommen. A. Schück, Sv. stadsv., S. 87.

17) So erwähnt A. Schück in seinem Exk. I, Sv. stadsv., S. 348 ff., R. Hennigs Aufsatz „Zur Verkehrsgesch. Ost- und Nordeuropas im 8. bis 12. Jahrhundert", H. Z. 115 (1916), S. 1 ff., wo er es ablehnt, auf Björkö das alte Birka zu suchen, indessen eine andere Lösung auch nicht beibringt, gar nicht. Neuerdings sucht H. Ulander (Birka och Birkastiftet. Förstudier till Söderköpings historia. St. Ragnhilds Gilles Årsbok 1926, S. 3—138) nachzuweisen, daß Birka an der Stelle des heutigen Söderköping in Östergötland zu suchen ist. — Auch M. Ebert, Truso, S. 23, Anm., hält Hennigs Argumentation für ganz unhaltbar.

offenen Seite sich dem Wasser zuwendet und so nach der Landseite das „Stadtgebiet" abschließt; doch ist es erheblich kleiner als das Haithabus. Es hat nur einen Flächeninhalt von etwa 8 ha,[18]) also noch nicht ein Drittel von jenem! Zudem ist bei Birka die Burg in die Umwallung miteinbezogen worden. Soweit das äußere Bild Birkas. Doch wie steht es um seine Entstehung, wer waren seine Begründer? Fußend auf den Angaben Rimberts, haben Stjerna,[19]) nach ihm Wadstein[20]) und Arup[21]) in Birka wie auch in Haithabu eine friesische Gründung sehen wollen. Wadstein hat besonders mit philologicis argumentiert und will Birka herleiten von friesisch berek = Rechts‚bereich', Rechtsbezirk; die Friesen hätten dann eben ihre Niederlassungen entsprechend ihrer eigenen Rechtspflege Birka (später Björkö) genannt; und so nimmt W.[22]) eine ganze Reihe von Plätzen mit Namen Björkö in den verschiedensten Gegenden Skandinaviens für die Friesen in Anspruch. Dagegen wendet sich nun Wessén (und ihm folgend A. Schück) in aller Form;[23]) seine Bedenken gegenüber der Etymologie Wadsteins sind vielleicht nicht ganz unberechtigt, zumindest erscheint sie auf den ersten Blick wohl etwas unsicher; wenn wir das oben genannte Beric (Reric) aber dagegen halten, so gewinnt sie u. E. eher noch an Wahrscheinlichkeit, und so möchten wir denn den friesischen Anteil nicht zu gering anschlagen. Auch scheint es uns durchaus nicht so, als ob „Arups Vorstellungen von der Position der friesischen Kaufleute in Schweden stark von Beobachtungen aus der neueren Kolonialgeschichte beeinflußt" wären. Soweit braucht man u. E. gar nicht zu gehen; eine andere Parallele scheint uns viel näher zu liegen: Wie die Hansen[24]) die wirtschaftlichen Lehrmeister späterer Generationen der skandinavischen Völker waren, so auch die Friesen in gewisser Weise für die der Wikinger-Zeit, und erst als jene gleichsam ihre nordischen Vettern zu kaufmännischer Selbständigkeit erzogen, treten sie dann später zurück, werden immer mehr in den Hintergrund gedrängt. Solch ein Ablauf der Geschehnisse scheint uns umso plausibler, wenn wir uns nur eben die jahrhundertelange „geschäftliche Tradition" bei den Friesen immer wieder gebührend vor Augen halten.

Neben den in Westeuropa begehrten Pelzwaren des Nordens war es aber offenbar noch etwas anderes, was die Friesen immer

18) S. Müller, Nord. Altkde. II, 232.

19) A. Schück, Sv. stadsv., S. 54.

20) in „Norden och Västeuropa i gammal tid", Sthlm. 1925; E. Wadstein hat seine Auffassung über das Friesenproblem zuletzt in 'Våra förfäder och de gamla friserna. Från vår historias gryningstid', (Sv.) Hist. Tidskr. 52 (1932), S. 81/88, vertreten.

21) In Danm. Hist.

22) Wie denn auch Arup l. c. besonders im Abschn. 'Friserne' S. 89 ff.

23) S. 55, Anm. 2.

24) Wie Verfasser nachträglich feststellen mußte, hat eine ähnliche Auffassung auch schon C. M. Kjellberg vertreten, vgl. A. Schück l. c,, S. 364, Anm. 2.

weiter ostwärts in den baltischen Raum hinein vorstoßen ließ. In dem Warenaustausch zwischen dem Orient und Westeuropa war nämlich ein bedeutsamer Wandel eingetreten. Nachdem die Araber die Südküste des Mittelmeeres besetzt, von 711 ab auch Spanien erobert[25]) hatten, war der Verkehr zwischen Orient und Okzident in nicht geringem Maße[26]) [27]) beeinträchtigt worden, und zwar umso mehr, als auch Ostrom den westeuropäischen Kaufleuten vielerlei Hindernisse in den Weg legte.[28]) Da waren es nun schwedische Kaufleute,[29]) die den Orienthandel in andere Bahnen lenken sollten. Offenbar schon zu Ende des 8. Jahrhunderts sind sie weit ins Innere Rußlands vorgedrungen und dort im Chazarenreiche am Unterlauf der Wolga auf orientalische Händler gestoßen; jedenfalls bezeugen die Münzfunde schon zu dieser Zeit einen schwedischen Orienthandel, der noch vor 800 begonnen haben dürfte.

Um nun die Erzeugnisse des Morgenlandes, die jene schwedischen Kaufleute durch ganz Rußland bis an den Finnischen Meerbusen schafften, möglichst schnell in die Hand zu bekommen, sie weiter den großen Verbrauchszentren Westeuropas zuzuführen, dehnten die geschäftigen Friesen den Bereich ihrer Handelsniederlassungen bis in den östlichsten Zipfel der Ostsee aus. So findet sich außer einer Reihe von 7 Inseln mit dem Namen Björkö in verschiedenen Versionen an der norwegischen Küste von Haalogaland im Norden an bis hin in die Gegend von Oslo,[30]) fünf weiteren (neben der genannten Mälarinsel als sechster) an der schwedischen Küste vom Göta-Älv um Schonen herum bis hinauf nach Västernorrland und einer 13. (14.) Pirkkiö oder Birkö vor der Stadt Torneå schließlich eine 14. (15.) an der Einfahrt nach Wiborg am Finnischen Meerbusen.[31])

25) Vgl. hierzu im einzelnen C. H. Becker, Vom Werden und Wesen der islamischen Welt. Islamstudien I, Leipzig 1924, besonders S. 112 ff. —

26) Indessen ist vor einer Überschätzung der Schädigung Südeuropas durch die Sarazenennot zu warnen, Becker l. c., S. 145, Dopsch, Naturalwissenschaft (gegen Pirenne, s. Anm. 27), S. 122 f.

27) H. Pirenne († 24. X. 1935) hat seine Auffassung zuletzt in Bd. 8 der 'Histoire du Moyen Age (par H. P., G. Cohen et H. Focillon), La civilisation occidentale au moyen âge du XIe siècle au milieu du XVe. siècle', Paris 1923, vertreten; vgl. Hans. Gbll. 1935, S. 241/7.

28) A. Schück, Sv. stadsv., S. 45. —

29) Solche gab es neben den Friesen natürlich schon damals; und zwar handelt es sich bei diesen „farmenn", wie sie in älterer Zeit hießen, um mitunter wohlbegüterte Bauern, die neben ihrer landwirtschaftlichen Betätigung noch in ihrer Eigenschaft als Händler an den verschiedensten Plätzen ihren Lebensunterhalt suchten. A. Schück, Sv. stadsv., S. 46 ff. — Vgl. hierzu auch den in Anm. 1 ds. Kapitels genannten Aufsatz von W. Vogel in der Ztschr. d. Ges. f. Erdkde. Bln. 1931.

30) Über das Björkö am Oslofjord vgl. O. A. Johnsen, Tonsbergs Historie I, Oslo 1929, dazu W. Vogel in Hs. Gbll. 1930, 196. —

31) s. A. Bugge, En Björkö i Sydrusland, 'N. och B.' 6 (1918), 77 ff. Das västernorrländische Bj. (i. Ksp. Njurunda, Medelpad) ist jetzt freilich zur Halbinsel geworden, l. c. S. 78. Auch N. Ahnlund nimmt Beziehungen zwischen diesem Bj., einem früheren Zentrum der Heringsfischerei, und Birka

Wie eine Bucht Kugghamn auf Björkö im Mälarsee noch an die tiefgehenden Koggen erinnert, mit denen die Friesen von Haithabu her ihre Handelsfahrten ins Ostseegebiet unternahmen,[32]) weiter ein Flurname Hemlanden bei Birka offenbar dem Friesischen entlehnt ist, so haben sie, wie es scheint, auch sonst Spuren dieses ihres weit ausgedehnten Verkehrs hinterlassen: So ist nach Wadstein das in friesischen Rechtsquellen des öfteren vorkommende cona, mit altruss. kuna = Marderfell in Zusammenhang zu bringen, was doch auch als eine weitere Stütze für die Annahme friesischen Vordringens bis in den finnischen Meerbusen hinein angesehen werden mag.[33])

Während des 9. Jahrhunderts tritt nun Gotland gegenüber Birka im Ost-West-Handelsverkehr mehr und mehr in den Vordergrund: Zweifellos hat hier letzten Endes seine günstigere geographische Lage in dieser Richtung gewirkt, und zwar sind die Träger des gotländischen Handels, wie wir sehen werden, Bauern, wie die oben schon erwähnten ‚farmenn'. Diese unternahmen ihre Handelsfahrten, wie es scheint, von Hafenplätzen aus, die, wie Haithabu und Birka, ebenfalls von halbkreisförmigen Wallanlagen nach der Landseite hin abgeriegelt waren. Bisher sind zwar erst zwei solcher Anlagen auf Gotland festgestellt worden. Doch vielleicht bringt uns auch hier die ‚Wissenschaft des Spatens' noch weitere Aufschlüsse.[34]) Der an der Mitte der Westküste belegene Wall aus Graustein mit Erdüberschüttung, der bei einer Länge von ca. 1000 m eine Breite von ca. 15 und eine Höhe von oft über 3 m aufzuweisen hat, gehört zwar erst dem 13. Jahrhundert an; doch hatte diese Anlage an dem früher durch einen breiteren Wasserlauf mit der Ostsee verbundenen Paviken anscheinend einen frühge-

---

an (Sundsvalls hist. I, Sundsvall 1921, S. 17), was aber Schück (Sv. stadsv., S. 74 Anm.) bezweifelt.

32) A. Schück, Sv. stadsv., S. 55, A. 1. Wie weit indessen eine Reihe von Fischereiplätzen auf Inseln namens Bj. an der Küste des finnländischen Vasa-Läns sowie innerhalb der Ålands-Gruppe der Entstehung nach den Friesen zuzuschreiben sind, bleibt unsicher. Einerseits spräche zwar die Ortsbezeichnung Kuggvik gewiß für fries. Ursprung, doch weisen daneben vorkommende Tyskviken und Garpören sicherlich in eine spätere Zeit (Garp = Deutscher in der Hansezeit). A. Schück, Sv. stadsv., S. 74 A., vgl. auch S. 79. Weiter glaubt P. Dahlgren, Östersjön och Nordsj., S. 17, in Huchlstiaeth (Hollingstedt, s. o.) ein 'Hulkstätt' wiederzuerkennen, also etwa = „Stätte, bis zu welcher die Friesen mit ihren Holken vorzudringen vermochten".

33) E. Wadstein, Ett vittnesbörd om gammal frisisk förbindelse med Ryssland, Festskr. till Hj. Falk, Oslo 1925, S. 289—92. Vgl. auch ders., Fries. Lehnwörter im Nordischen, Upps. 1922 (= Skrifter utg. av. K. Hum. vetensk. samf. i Upps. 21: 3).

34) So womöglich bei den gleich- oder ähnlich-gearteten Befestigungsanlagen von Slite (a. d. Ostküste), von Vifvisholm (a. d. Westküste), auf Östergarnsholm (a. d. Westseite dieser Östergarn vorgelagerten Insel) sowie von Ljugarn; s. Fr. Nordin, Om Gotlands fornborgar, S. 108 ff., 122 f., 130 f. und 132 f.

schichtlichen Vorläufer;[34a]) u. a. sollen hier auch Schiffsteile gefunden worden sein.

Nach den zahlreichen Schatzfunden im Innern der Insel, namentlich in dem östlich an Västergarn sich anschließenden Siedlungszentrum mit den Kirchspielen Sanda, Eskelhem, Hogrän, Mästerby und Atlingbo bis hin nach Roma haben wir es hier offenbar mit Handelsbauern zu tun, die vermutlich in ‚Forn (d. h. Alt)-Västergarn', auch wohl an der Ostseite[35]) ihre Handelsfahrzeuge liegen hatten.

Es versteht sich, daß an solchen Anlegeplätzen bald ein reger Lokalhandel in Gang kam. Dieser ward noch begünstigt oder gar erst hervorgerufen, wenn ein Heiligtum, ein Opferplatz des öfteren viele Menschen zusammenführte. So werden wir uns auch die Entstehung Wisbys als Handelsplatz zu denken haben. Nun taucht der Name Wisby zwar erst im 13. Jahrhunndert auf; doch zeigt der Name selber (= Ort des Heiligtums [vi]),[36]) daß seine Anfänge weit in die heidnische Zeit zurückgehen.

Im Wisbyer Stadtgebiet hat man schon für die Steinzeit eine größere Siedlung feststellen können. Die folgenden Perioden haben dann nur geringe Spuren hinterlassen; doch mit dem Beginn des 8. Jahrhunderts läßt sich in dieser Gegend eine beständige Siedlung nachweisen, und zwar konzentriert sich diese im Laufe der letzten Jahrhunderte des ersten Jahrtausends immer mehr auf den Kern der späteren Stadt Wisby, wie das Wandern der Gräberfelder in dieser Richtung deutlich zeigt.[37]) Wisby liegt in einer — wenn man von einigen wenigen Flecken fruchtbaren Bodens absieht — recht öden Gegend Gotlands, die durch einen sich von Västkinde im Norden über das Kirchspiel Endre im Osten bis nach Träkumla-Stenkumla im Süden hinziehenden Waldgürtel von beträchtlicher Breite gegen die fruchtbaren, dichter besiedelten Landstriche weiter im Innern der Insel abgeschlossen ist. Die trotzdem an dieser Stelle eintretende „Ballung" muß daher einen besonderen Grund haben: Für das Aufkommen Wisbys als Handelsplatz von größerer Bedeutung an der auf eine Strecke von ca. 80 km zwischen Kappelshamn und Västergarn sonst außerordentlich schwer zugänglichen Steilküste kann nur der treffliche Hafen die Veranlassung gewesen sein, der durch zwei kleinere, jetzt fest

---

34a) Vgl. hierzu E. Floderus und B. Nerman in 'Fornv.' 1934, S. 65 ff. und 84 ff.

35) Wie etwa bei Ljugarn, vgl. Anm. 34.

36) Vogel, Seesch. I, 65; vgl. Viborg in Jütland, s. hierzu H. Matthiessen, Kap. 2 seines Buches 'Middelald. Byer'. — Ganz anders sucht R. Knudsen, Visby. Bemærkninger om Navnet og Stedet, Gotländsk Arkiv 5 (1933), S. 26 ff., den Namen zu erklären: aus topographischen und philologischen Gründen bedeutet ihm zufolge Visby soviel wie 'Stätte, Ort an einem sumpfigen Terrain' (S. 32 f.).

37) N. Lithberg, Forn-Visby (in Gamla sv. städer), S. II.

mit dem Lande verwachsene Inseln nach der Seeseite hin aufs beste geschützt war.[38]) Andererseits scheint dieser Hafenplatz schon im 9. Jahrhundert[39]) nach der Landseite hin einen ähnlichen Schutzwall wie das spätere Västergarn gehabt zu haben. Wenn wir vom Pulverturm (Kruttornet) am Nordende der jetzigen Strandgata in Wisby ausgehen, die etwa der damaligen Strandlinie entsprochen haben mag, so dürfte der besagte Wall — auf das heutige Straßennetz übertragen — etwa im Zuge von Specksgränd—Speckrum—Hvalfgränd—Drottengatan—Södra Kyrkogatan —Stettiner Gränd und Hästgatan wieder hin zur Strandgata verlaufen sein; es dürfte das einer Wallänge von etwa 1000 m entsprechen.[40]) [41])

Offenbar haben wir hier bei Wisby mit einem relativ abliegenden ‚Hinterland', wie schon oben angedeutet, jenseits des Waldstreifens, zu rechnen. Doch möchten wir annehmen, daß in der Hauptsache nur für den Norden Gotlands[42]) Wisby d e r Handelshafen gewesen ist. Einmal scheint die Anlage der Hauptstraße in Wisby darauf hinzudeuten, zudem hat der mittlere Teil der Insel, abgesehen von dem Hinterland ‚Alt-Västergarns', anscheinend mehr nach Osten tendiert; jedenfalls ist es auffällig, daß die drei hier vorkommenden Höfe mit dem Namen Kopungs, was dem in nordischem Ortsnamen bzw. als solchem häufig vorkommenden Köping entspricht, alle hart an der Ostküste, in den Kirchspielen Gothem, Östergarn und Ardre liegen,[43]) wo sie die Zentren dreier kleinerer Siedlungsballungen bilden.[44])

Es sei hier schon bemerkt, daß wir noch aus den Urkunden des 12. und 13. Jhrhdts. (von 1189—99 und 1229) eine Vielheit von Handelsplätzen für Gotland erschließen können; denn anders kann der häufig vorkommende Ausdruck „Gotländisches Ufer" gar nicht gedeutet werden.

Außer den bereits genannten Plätzen Birka und Haithabu-Schleswig[45]) kommen noch weitere als Hauptzielpunkte für die

38) l. c. S. II und VII.

39) In Analogie zu den sonstigen Wallanlagen, die in diese Zeit (9. Jahrhdt.) verlegt werden, möchten wir das Gleiche auch für Wisby annehmen (anders N. Lithberg, der die Anfänge des Hafens erst ins 10. Jhdt. verlegt).

40) s. A. Schück, 'Fornv.' 1924, S. 6—7.

41) ders., Sv. stadtsv., S. 91 f.

42) Anders A. Schück, Fornv. 1924, S. 7.

43) Ders., Sv. stadsv., S. 145 f., 157 ff.

44) Im übrigen möchten wir es durchaus für wahrscheinlich erachten, daß auch die gotl. Ortsbezeichnung Kauparfve (Koparve) ähnlich auf derlei Handels(bauern)höfe deutet. Vgl. dagegen A. Schück, l. c., S. 159, Anm. 1.

45) Die Namen Birka und Hedeby (Haithabu) scheinen übrigens auch auf Gotland in zwei Ortsnamen fortzuleben: so haben wir östlich von Wisby, etwa 8 km entfernt, Hejdeby (das zudem noch zwei Namensvettern auf der Insel hat), was vielleicht eine Erinnerung an den Handelsplatz an der Schlei sein mag. Weiter dürfte wohl das wenig westlich von Roma, dem Inselzen-

sicher doch recht zahlreichen gotländischen ‚farmenn' bei ihren Handelsfahrten in Betracht: Zunächst ist da Seeburg zu nennen, das wir oben[46]) schon kennen lernten als ein Kondominium von Gotländern und Mälarschweden; indessen fand diese gemeinsame Herrschaft bald nach, vielleicht auch schon kurz vor 800 ein Ende: Die Kuren erhoben sich und vertrieben ihre nordischen Herren. Offenbar wollten sie den gewinnbringenden Handel, dessen reiche Erträge bisher nur in die Taschen ihrer Unterdrücker geflossen waren, selbst in die Hand nehmen. Jedenfalls hat die Stadt allem Anschein nach etwa 50 Jahre lang noch unter kurischer Herrschaft weiter bestanden; ja, sie hat sogar einen Angriff der Dänen, der nach Rimbert kurz vor Ansgars zweiter Schweden- (Birka-)reise — 852 oder 853 — erfolgt sein muß, also etwa 850 siegreich abgewehrt. Doch bald danach wird die Stadt, in der sich nach Rimbert 7000 Krieger befanden — was sicherlich stark übertrieben ist —, von den Schweden unter König Olof erobert und niedergebrannt.[47])

Wenn wir absehen von dem wikingerzeitlichen Handelsplatz im Mündungsgebiet der Oder — dahin deuten jedenfalls die Angaben bei Adam von Bremen —, Jumne(ta), Vineta, dessen Lage an der Stelle des späteren Wollin heute wohl kaum mehr in Frage gestellt werden kann,[48])[49]) so ist als weiterer Handelsplatz am Südufer der Ostsee noch Truso im Mündungsgebiet der Weichsel zu nennen, den die handeltreibenden Gotländer, wie die nordischen Wikinger überhaupt, aufzusuchen pflegten. Angesichts der großen Bedeutung dieses Platzes wollen wir hierbei etwas länger verweilen.

---

trum, belegene Björke einem älteren Börkö entsprechen. Vgl. auch die Karte in 'Norske Sjøfart' I, S. 47.

46) S. 20.

47) Die Schweden dehnen dann ihre Herrschaft auch ins Innere Kurlands noch weiter aus: Nach einem 5-tägigen Marsche erreichen sie eine andere Stadt im Kurenlande, Apulia, das nach dem archäologischen Befund mit dem ca. 40 km südöstlichen Grobin in Litauen belegenen Apuolé zu identifizieren sein dürfte, und nach kurzer Belagerung mußte Apulia kapitulieren; die Kuren aber werden wiederum Untertanen des Schwedenkönigs. (H. Schück, Sv. folk. hist. I, 1, S. 197 f., sowie Nerman, Grobin, S. 7 ff.). Nach Nerman (Grobin, S. 9/10) haben die Kuren das schwedische Joch wahrscheinlich bald wieder abgeschüttelt. Ob Seeburg nach dem Brande neu erstanden ist, bleibt ungewiß; einstweilen können wir nur mit Sicherheit sagen, daß seine Burg im 11. Jahrhundert besiedelt war (Nerman, Grobin, S. 6); vgl. hierzu jetzt den in Anm. 24 zu Kap. III genannten Aufsatz Nermans.

48) S. W. La Baume, Die Wikinger in Ostdeutschland, Volk und Rasse I (1926), S. 20 ff., und besonders S. 91 ff. Zu der dort genannten Lit. ist weiterhin zu nennen C. Schuchardt, Arkona, Rethra, Vineta. Ortsuntersuchg. u. Ausgrabg. Berlin 1926.

49) So schließt sich jetzt auch C. Schuchhardt, Zur Vinetafrage, Prähist. Ztschr. 23 (1932), S. 145/51, ders., Alteuropa. Kulturen — Rassen — Völker. Bln.-Lpzg. 1935[3], S. 306 f., A. Hofmeister mit seiner Gleichsetzung von Jumne-Julin-Wollin an (s. Monatsbl. d. Ges. f. pomm. Gesch. und Altert.-kde. 46 (1932), S. 81/89).

Die älteste Erwähnung Trusos finden wir in dem schon erwähnten Wulfstanbericht, einem Anhang zu der Orosius-Überarbeitung des Angelsachsenkönigs Alfred des Großen (871—901); es dürfte somit der Bericht etwa um 880 anzusetzen sein. Indessen ist Truso als Handelszentrum — es sei hier nur erinnert an den oben genannten Bernsteinweg — natürlich älter. Zudem ergibt sich aus dem ganzen Zusammenhang in jenem Bericht, daß Truso schon seit längerer Zeit als solches wohlbekannt war. Wie M. Ebert[50]) überzeugend dargetan hat, ist das alte Truso an einer Ausbuchtung des ehedem viel größeren Drausensees[51]) am Südrande der Elbinger Höhe zu suchen. Hierher gelangten die Schiffe von der Ostsee aus durch ein früher vorhandenes Tief östlich vom jetzigen Ostseebad Kahlberg auf der Frischen Nehrung ins Frische Haff, das Estmere[52]) Wulfstans, von dort den „Ilfing", den Elbingfluß aufwärts, der seinerseits den Abfluß des Drausensees darstellte. Wie nun die an zahlreichen Stellen vorgenommenen Grabungen gezeigt haben, hat sich die Siedlung in etwa ein km Länge[53]) am Ostufer des Sees erstreckt, und zwar an der Nordseite einer nur nach Westen hin geöffneten Bucht auf der Feldmark des heutigen Dorfes Meislatein. Nach der Landseite hin war Truso durch eine halbkreisförmige Befestigungsanlage geschützt, die in ihren Kernpunkten von einer Reihe von Hügeln gebildet wurde, während Palisadenwerk die Zwischenräume ausfüllte; zudem lag der Platz im Schutze einer Burg.

Halten wir uns all diese Einzelheiten der Lage vor Augen, so ist doch hierin eine außerordentlich starke Ähnlichkeit mit Birka wie auch Hedeby gar nicht von der Hand zu weisen. Wie diese beiden liegt auch Truso relativ weit ab vom offenen Meer, was nur mit dem durch die allgemeine Unsicherheit auf See bedingten erhöhten Schutzbedürfnis in jenen bewegten Zeitläuften erklärt werden kann; insofern hätte Truso durchaus Anspruch auf eine Bezeichnung wie etwa „statio tutissima in maritimis — nun mutatis mutandis — Aestiae regionibus".[54]) Übrigens ist in

50) Truso, Berlin 1926; vgl. hierzu die Besprechung von W. La Baume, Hs. Gbll. 1927, 136/38, der gegenüber Eberts Lösung des Trusoproblems einige doch wohl nicht ganz von der Hand zu weisende Bedenken geltend macht. — Auf Grund neuerer Funde und sachlicher Überlegungen verlegt B. Ehrlich Truso jedoch in das Stadtgebiet von Elbing selbst und dessen nördl. Vororte, s. 'Mannus' 24 (1932), S. 399—420, Feststellungen, die K. Langenheim, Elbinger Jb. 11 (1933), S. 262/83, noch erhärtet.

51) Vor 1300 bildet er die tief ins Land eingreifende Südbucht des Frischen Haffs, l. c. S. 16.

52) Noch bis in die neueste Zeit hat sich der Name Aismarés für das Frische Haff bei den Litauern erhalten, l. c., S. 7, Anm. 1.

53) l. c. S. 26, 39.

54) Bei Adam v. Bremen I, 60 (62) heißt es von Birka (ed. Schmeidler, S. 58), es kämen von den verschiedensten Richtungen Handelsschiffe nach dieser „statio, quia tutissima est in maritimis Sueoniae regionibus". Vgl. M. Ebert, l. c., S. 21.

beiden Fällen der Handelsplatz später weiter seewärts gerückt, so wie Elbing und später Danzig die Erbschaft Trusos angetreten, so hat auch Stockholm — freilich über Sigtuna als Zwischenglied — [55]) Birkas Erbe angetreten. Zudem wird man die Bedeutung der Grenzlage zwischen Wendland und Witland, d. h. zwischen Slaven und Aisten, für das Aufkommen Trusos als Handelsempore natürlich nicht unterschätzen dürfen; auch hier liegt die Parallele mit Haithabu klar zutage. [56])

Auf die Stellung der Weichsel im Handelsverkehr der Wikinger mit dem Schwarzmeergebiet werden wir noch weiter unten einzugehen haben.

Uns sollen hier zunächst noch die Ortsnamen des Weichselmündungsgebietes im weitesten Sinne beschäftigen, wobei sich, um das gleich vorweg zu nehmen, enge Berührungspunkte mit den später näher zu erörternden Lokalnamen am Ilmensee ergeben werden. Hier hat nämlich an Hand alter Karten im Zusammenhang mit den historischen Nachrichten — namentlich in der Nestorchronik — und dem archäologischen Befund ein schwedischer Forscher [57]) eine ganze Reihe von Ortsbezeichnungen, die die Elemente rus- und varęg- enthalten, feststellen können; ähnlich scheinen die Dinge hier auf altpreußischem Boden zu liegen.

Unseres Wissens sind die nordischen Elemente im Ortsnamenschatz des Weichselmündungsgebietes bisher nicht Gegenstand einer Spezialuntersuchung gewesen. [58]) G. Gerullis geht in seinem Buche [59]) hierauf nicht näher ein; doch schon bei näherem Zusehen [60]) haben wir eine Reihe von Namen, die offenbar die erwähnten Elemente enthalten, feststellen können: Der ganzen Lage nach

---

55) Wie Ebert, l. c., S. 21, Anm. 5, noch zu ergänzen ist.

56) l. c. S. 21, Anm. 2.

57) R. Ekblom, Rus — et varęg — dans les noms de lieux de la région de Novgorod, Stockholm 1915. (= Arch. d'études orient. publ. par Lundell vol. 11).

58) M. Vasmer, Wikingisches am Südufer der Ostsee, nennt außer nach M. Lorenz, Geschichte der pomoran. Sprache, Berlin 1925, S. 11, (Świanowo zum nordischen Personennamen Svenn, Oxhöft und Heisternest, zu älterem Osternese) nur noch einige Ortsnamen des weiter westlich gelegenen Küstengebietes, so Jasmund (Rügen) und Jamund (Krs. Köslin). Vgl. hierzu jetzt noch M. Vasmer, Wikingerspuren bei den Westslaven, Zschr. f. osteur. Gesch. 1932, S. 1—16; ders., Slav. Befestigungen an d. deutschen Ostseeküste, Zschr. f. slav. Phil. 10 (1933), S. 305/09, sowie 11 (1934), S. 72/77 für Fehmarn), und 9 (1932), S. 372/76 (für Hiddensöe).

59) Die altpreußischen Ortsnamen gesammelt und sprachlich behandelt, Berlin/Leipzig 1922; vgl. die Rezension von R. Trautmann. D. L.-Z. 1924, Sp. 1017—19.

60) Die Schwäche der Gerullis'schen Arbeit liegt u. E. — wie das Trautmann in seiner Rez. auch schon angedeutet — darin, daß G. dem Problem allein von der linguistischen Seite beizukommen sucht, siedlungsgeographische und archäologische Faktoren dagegen gänzlich außer Acht läßt, die doch zu einer Klärung der Frage notwendig heranzuziehen sind. —

scheint es nicht ungereimt, hier den Ort Rossitten[61]) auf der Kurischen Nehrung zu nennen. Das umso mehr, als W. La Baume[62]) am Westende des Kurischen Haffs im Zusammenhang mit dem Wikinger-Gräberfeld von Wiskiauten unweit Kranz ein Tief in der Nehrung annehmen möchte; wahrscheinlich erfolgte die Einfahrt ins Haff durch das damals noch offene Sarkauer Tief, und erst nach Passieren dieser Kontrollstelle konnten die von der See herkommenden Schiffe weiter durchs Haff etwa nach Truso gelangen. Eine weitere Stütze für diese unsere Annahme dürfte darin liegen, daß bei einem anderen Ort gleichen Namens die für die Seestützpunkte der Wikingerzeit charakteristischen Züge noch mehr in die Erscheinung treten. Im Kreise Pr. Holland liegt nämlich an einem von Süden her in den Drausensee fließenden Wasserlauf, dem Birkgraben, ein kleiner Ort Rossitten.[63]) Nun ist zu beachten, daß der Drausensee — wie schon erwähnt — früher sich viel weiter nach Süden ausdehnte, somit auch jenes Fließ viel mehr Wasser geführt haben wird; es war also der Ort auf dem Wasserwege vom Drausensee her zumindest mit kleineren Fahrzeugen recht gut zu erreichen. Andererseits befindet sich in nächster Nachbarschaft des Dorfes, ein wenig nordöstlich, ein Burgwall: Liegt es da nicht nahe, hier am Ende ein ‚Klein-Truso' anzunehmen?![64])

Im südlichen Samland finden wir ca. 5 km westlich eines ins Haff einmündenden Fließes, etwa 3 km nördlich Medenau, den Ort Warengen; zwar sagt Trautmann in der genannten Besprechung[65]) der Gerullis'schen Arbeit, ‚daß der Name mit den

---

61) In einer älteren Erwähnung dieses Ortes — 1395 heißt R. noch Russitten, dem freilich ein Rositten für 1387 voraufgeht, — treten die beiden Bestandteile des Namens russ (!) und -itten (baltisch soviel wie Siedlung) deutlicher hervor. Gerullis, l. c., S. 144 und 257. — Übrigens muß es S. 144 heißen: Jetzt Rossitten mit ss! —

26) Wikinger in Ostdeutschland, S. 98; s. auch W. Gaerte, Die Wikinger in Ostpreußen, Königsbg. 1932, S. 14.

63) Vgl. die Meßtischblätter (1:25 000) 714, 713 und 627.

64) Ein drittes Rositten findet sich im Kreise Pr. Eylau am Nordabhang des Stablack, südlich Königsberg, etwa auf der Mitte zwischen zwei Flüßchen, die schließlich bei Brandenburg ins Frische Haff einmünden. Gerullis (S. 140, 141 und 144) sieht freilich in diesem Namen nur baltische Elemente; doch geht er offenbar in seiner einseitigen Betrachtungsweise etwas zu weit. — Schließlich bleibt auch noch die Herleitung der Namen Russ und Waruss am nördlichen Mündungsarm der Memel zu untersuchen. — Auf das bei Baumgarth in der Drausensee-Niederung 1895 zutage geförderte Wikingerboot wird unten noch zurückzukommen sein.

65) D.l.-Z. 1924, Sp. 1018. — Etwas vorsichtiger äußert sich schon vor Tr. hierzu R. Ekblom, Quelques noms de lieux pseudovarègues, der vom philologischen Standpunkt aus die Ableitung des Wortes Waringen von væring durchaus für möglich erachtete, dann jedoch unter Hinweis auf die heutige Aussprache jene Möglichkeit verwarf. Indessen kann sich Verf. mit dieser Art der Beweisführung nicht einverstanden erklären, und zwar umso weniger, als E. in seiner oben genannten Arbeit „Rus-et varęg- . . ." seine an sich

„Wäringern" nichts zu tun hat', wobei er die heutige Aussprache dieses Ortsnamens (worenje, die auch durchaus der alten Schreibweise entspreche) als — doch wohl nicht einzigen?! — Beweis heranzieht. Doch kann das in keiner Weise ein stichhaltiger Grund für Trautmanns These sein: Jenen Namen mit dem Element varęg- in Verbindung zu bringen, liegt umso näher, als das Samland schon seit langem eine sysla, d. h. Steuerbezirk, tributpflichtige Kolonie der Schweden[66]) war, vielleicht im Zusammenhang mit der oben erwähnten Kolonie in der Gegend von Libau. Abgesehen von den zahlreichen Funden im Samland selber, die auf dessen enge Handelsbeziehungen zum Norden hindeuten, haben wir auch eine Reihe von Beweisen hierfür auf skandinavischem Boden: Mag auch die Inschrift eines södermannländischen Runensteins noch nicht ganz geklärt sein,[67]) so sind doch jene Beziehungen u. a. durch eine in Sigtuna gefundene Kupferdose[68]) bezeugt, aus deren Beschriftung, die freilich erst um 1050 anzusetzen ist, hervorgeht, daß ein gewisser Tiafr die einliegende Waage von einem Samländer erworben habe.

Man mag dagegen einwenden, dieser festlandschwedische Verkehr mit dem Weichselgebiet im weitesten Sinne besage zunächst noch gar nichts für einen solchen Gotlands in gleicher Richtung; doch nach allem, was wir bisher gesehen, kann gar kein Zweifel daran bestehen, wenn uns hierfür greifbare Nachweise auch fehlen.

Oben hatten wir schon auf den Wechselweg in seiner Bedeutung für den Wikinger-Handel kurz hingedeutet; hier wollen wir ihn jedoch auch nur in seinem nördlichsten Stück in den Kreis unserer Betrachtung ziehen, ihn in seinem weiteren Verlauf dagegen erst nach Schilderung des Wolga- und Dnjepr-Weges näher betrachten: Eine gute Meile südlich der Montauer Spitze, dem Südzipfel des Danziger Werders, sind auf dem linken Weichsel(hoch)-ufer, östlich Warmhof bei Mewe[69]) vor längerer Zeit eine Reihe von Wikinger-Gräbern aufgedeckt worden, und zwar nahe einer Stelle, von wo aus die Weichsel vorzüglich zu übersehen war; hier bei dem Wikinger-Posten werden die seewärts gehenden Schiffe jeweils auch den „Fahrensmann" an Bord genommen haben, der sie durch das weit verzweigte Stromdelta sicher ins freie Meer geleitete.

---

nicht ganz sichere philolog. Argumentation sonst jeweils durch archäolog. Fakta zu erhärten sucht.

66) R. Ekblom, Waräger im Weichselgebiet, S. 201 f.

67) „fôr i Sæmi" lautet sie, die S. Bugge mit „Er fuhr ins Samland" übersetzt hat, vgl. M. Ebert, Truso, S. 17.

68) l. c. S. 17—18. — Derlei Dosen waren damals allgemein üblich zur Aufbewahrung der kleinen Waagen, mit denen das Hacksilber gewogen wurde, vgl. unten S. 75.

69) M. Ebert, Truso, S. 18 ff., 23.

Eine treffliche Vorstellung von dem unsteten immer von Gefahren bedrohten Leben jener „heldischen Händler" gibt uns eines jener Gräber: Noch im Tode hat der Wiking neben sich an der einen Seite das Schwert liegen, auf der anderen die Waage, das Zeichen des Kaufmanns.

Das Bild, das wir bisher von dem weit ausgedehnten Verkehr Gotlands nach dem[70]) westlichen Handelsgebiet entworfen, würde indessen unvollständig sein, wollten wir nicht noch einmal[71]) auf die Beziehungen zu den Nordseeländern zurückkommen. Oben haben wir bereits gesehen, daß die Gotländer schon im 7. und 8. Jahrhundert zusammen mit Nordmännern aus dem heutigen Norwegen, besonders aus Hordaland, Ryfylke und Jäderen, die Shetland- und Orkney-Inseln aufgesucht haben; während der eigentlichen Wikingerzeit gestalten sich diese Verbindungen immer inniger, besonders dann im 10. und 11. Jahrhundert: Immer neue, ihrem Ursprunge nach keltische Ornamente und künstlerische Motive begegnen uns auf den gotländischen Bildsteinen dieser Zeit[72]), freilich umgegossen in eine Form, wie sie germanischer Eigenart entsprach: ‚Anstelle der schillernden keltischen Mannigfaltigkeit haben sie — die Gotländer — als Nordleute Ruhe, Klarheit und kräftige Wirkung zu schaffen gesucht'.

Vor allem ist zu beachten, daß gutnische Kaufleute auf diesen ihren Westlandsfahrten zum ersten Mal mit keltischem Christentum in Berührung gekommen sind, mit irisch sprechenden Mönchen und Einsiedlern, die da ‚Gott zu dienen glaubten, wenn sie sich auf die äußersten Eilande des Ozeans zurückzogen'; und den Sinn für künstlerische Form und Schönheit in christlicher Gewandung werden sie von hier mit in die Heimat genommen haben, das umso mehr, als sie zunächst mit den Kelten wohl in friedlichem Nebeneinander zusammen[73]) gelebt zu haben scheinen, das anscheinend nur zu Ende des ersten Viertels des 7. Jahrhunderts durch einige Raubzüge unterbrochen worden ist. Seit Beginn der Wikingerzeit hatte unter den britischen Inseln Man allmählich eine ähnliche Stellung eingenommen wie Gotland im Ostseegebiet, einmal vermöge ihrer zentralen Lage[74]) inmitten der Irischen See, in etwa gleicher Entfernung von Schottland, England, Wales und der ‚Grünen Insel', von deren Küste aus der Golfstrom Man noch beträchtliche Wärmemengen zuzuführen vermag: So hat die Insel Man mit Gotland also auch eine gewisse klimatische Begünstigung gemeinsam.

---

70) von Gotland aus gesehenen.

71) S. oben S. 21.

72) Über die künstlerischen Wechselwirkungen zwischen Keltentum und Germanentum siehe im einzelnen bei Bugge, Vesterl. Indfl., S. 317 ff.

73) Bugge, Wikinger, 111 ff.: vgl. auch den weiter unten S. 77 erwähnten Passus in der Gutasaga.

74) Bugge, Wikinger, S. 145 ff., 151.

In diesem Zusammenhang sei, wenn wir damit auch schon in eine spätere Zeit hinübergreifen, bereits auf eine weitere enge Beziehung zwischen Man und Gotland hingewiesen: Es hat nämlich den Anschein, als ob die Heimat des Runenritzers Gaut Björnsson[75]), von dem es übrigens in einer Runeninschrift heißt: ‚Gaut machte dieses (Kreuz) und alle auf Man', in Östergötland zu suchen sein dürfte, jener schwedischen Landschaft, aus deren Bevölkerung — im 9. Jahrhundert — ja auch der Ritzer des Runensteines von Rök hervorgegangen. Zusammen mit gutnischen Wikingern dürfte Gaut nach Man gekommen sein; so würde dann auch der unverkennbare gotländische Einschlag in den Ritzungen von Man und auf den Hebriden zu erklären sein[76]), kehren doch die auf den gotländischen Bildsteinen vorkommenden Schiffsdarstellungen auch auf solchen von der Insel Man und den Hebriden wieder.[77])

Diese Darstellungen von Seefahrzeugen geben uns eine gute Vorstellung von der seit den Tagen der Völkerwanderungszeit erfolgten Weiterentwicklung der Schiffsbaukunst; besonders gut in seinen Einzelheiten ist das Schiff auf dem gotländischen Stein von Stenkyrka[78]) zu erkennen; von neun Mann wird das gewaltige Segel entfaltet, das, viereckig, etwa die Form eines Trapezes zeigt; indessen ist wohl nicht recht auszumachen, ob das Format des Steines dem des Segels angepaßt ist oder umgekehrt; wie dem auch sei, etwas schematisiert scheint die Zeichnung zu sein. Die Hauptneuerung an den wikingerzeitlichen Schiffen ist, wie wir oben schon kurz andeuteten, die allgemeine Einführung des Segels: Jetzt erst scheinen die Schiffsbaumeister in der Technik so weit fortgeschritten zu sein, daß sie dem Schiffsraum zu unterst im Kiel die Festigkeit zu geben vermögen, die das Schiff zum Tragen des Mastes benötigt.

Nach den verschiedentlich gemachten Funden können wir bei den wikingerzeitlichen Schiffen zwei Typen unterscheiden: Einmal die für die weit ausgedehnten Heerfahrten bestimmten Großschiffe, daneben Kleinfahrzeuge, wie sie wohl in erster Linie in der Küstenschiffahrt Verwendung fanden; von der letztgenannten Art sind mehrere auf atpreußischem Boden gefundene Boote: Eins ist südlich von dem oben erwähnten Drausensee bei Baumgarth nahe der Sorge, einem in den genannten See einmündenden Flüßchen, zutage gefördert worden, und zwar ist es ein ca. 12 mtr.

---

75) Er wird auf den in jüngeren Runen abgefaßten, bereits dem 11. Jahrhundert, der Zeit nach der Christianisierung der Insel, zugehörenden Inschriften des öfteren genannt. Bugge, Wikinger, S. 163 ff.

76) l. c.

77) l. c., S. 179 ff.

78) S. die Abb. bei J. Roosval, Cic., S. 8; eine größere, schärfere gibt W. Vogel, Nord. Seef. im früheren Mittelalter, S. 22.

langes Segelfahrzeug.[79]) Wenn aber La Baume dieses wie auch das noch zu nennende Frauenburger Boot als Handelsschiff ansehen will im Gegensatz zu den sogenannten Drachen, den eigentlichen Wikinger- (soll heißen K r i e g s -) Schiffen, so möchten wir dieser Auffassung jedoch durchaus widersprechen, eben weil wir eine solche Scheidung für völlig abwegig halten: ‚Krieg, Handel und Piraterie' sind in jenen Zeitläuften nun einmal nicht voneinander zu trennen; mit den Raubfahrten selbst ist Handel unauflöslich verknüpft, denn die Beute wird doch zum größten Teile sogleich wieder losgeschlagen, oft an die angegriffene Bevölkerung selbst.[80]) Ähnlich war es natürlich auch hier im alten Preußenlande.

Ein anderes Wikingerboot ist bei Frauenburg, etwa 200 m vom Ufer des Haffs entfernt, aufgefunden worden. Es ist im Kiel etwa 3 m länger als das Baumgarther Boot, doch zeigt es sonst dieselbe Bauweise wie dieses; in beiden Fällen ist der Kiel aus der untersten, der Bodenplanke, herausgearbeitet, die Planken klinkerartig übereinander gefügt. In diesem Zusammenhang sei auch noch auf den ebenfalls der Wikingerzeit zugehörenden Bootfund von Charbrow am Lebasee in Ostpommern hingewiesen; das Boot ist von der gleichen Bauart wie die beiden genannten, doch bei einer Länge von nur 10 m etwas kleiner. Die besonderen topographischen Verhältnisse beim Charbrower Fund, die La Baume schon andeutet,[81]) lassen vermuten, daß auch hier am Lebasee einem nur durch eine schmale Nehrung von der Ostsee abgeschlossenen Strandsee, eine Wikinger-Siedlung bestanden hat, denken wir doch nur an die ganz ähnlich gearteten Lageverhältnisse bei den preußischen Fundplätzen.

Boote der gleichen Art sind auch in der skandinavischen Heimat der Wikinger ans Tageslicht gezogen worden: Im Kirchspiel Gamla Uppsala sind eine Reihe von Bootgräbern[82]) eingehend untersucht worden. In einem der ersten hat man auf Grund der Lage zahlreicher Nieten und Nägel die Form und Größe eines

79) Vgl. die Abbildung bei La Baume, Die Wikinger in Ostdeutschland, S. 97; übrigens glaubt R. Reitan, Die Neuaufstellung des Wikingerbootes aus Baumgarth, Krs. Stuhm, Bll. f. dtsch. Vorgesch. Heft 5, 1927, S. 11—12, das Boot um etwa 700 ansetzen zu müssen (was W. Vogel, Hans. Gbll. 1928, S. 242, indessen zu bezweifeln scheint), und vermutet ostskandinavische (gotländische?) Herkunft. — Im Juli 1933 sind bei Ohra, südl. Danzig, die Reste von zwei großen aus Eichenholz in Klinkerbau ausgeführten Booten ausgegraben worden; anscheinend handelte es sich um wikingerzeitliche Ruderfahrzeuge, s. W. La Baume in 'Nachr.bl. f. dtsche. Vorzeit.' 9 (1933), H. 6:

80) W. Vogel, Seeschiffahrt I, 58; dort auch hierfür Belegstellen, ebenso für seine weitere Feststellung, daß solch Piratenwesen häufig auch Sklavenhandel im Gefolge zu haben pflege; vgl. ferner M. Pappenheim, Heerfahrt und Kauffahrt.

81) l. c. S. 93; für das Folgende vgl. auch den in Anm. 58 genannten Aufs. von M. Vasmer über Slav. Befest. a. d. Ostseeküste.

82) Allan Fridell, Den första båtgraven vid Valsgärde i Gamla Uppsala s:n, Fornv. 1930, 217—36.

solchen Bootes, das nach den sonstigen Fundumständen etwa ums Jahr 1000 anzusetzen ist, ermitteln können.[83]) Danach dürfte es etwa 8 m lang, 1,4 m breit und im Bootsinnern ca. 0,5 m tief gewesen sein. Jede Seite war aus 5 Bordplanken zusammengesetzt, während eine 11. die Bodenplanke bildete, aus der wiederum der Kiel herausgearbeitet sein dürfte. Solche Boote dürften wir auch für den kleinen Küstenverkehr der Gotländer anzunehmen haben. Daneben aber werden sie zu ihren weitausgedehnten Fahrten ähnliche Schiffe verwandt haben, wie sie uns in den Schiffsgräbern am Christiania-, jetzigen Oslo-Fjord,[84]) denen von Tune, Gokstad und Oseberg, entgegentreten. Gerade die Forschungen der letzten Jahre haben uns hier neue Erkenntnisse gebracht; doch mag es genügen, wenn wir das 1903 entdeckte, dann im folgenden Jahr eingehender untersuchte Osebergschiff zu näherer Betrachtung herausgreifen:

Es handelt sich hier um ein Boot, das durch Ruder sowohl wie Segel fortbewegt werden konnte und bei einer mittleren Länge von ca. 20,5 m (die Länge zwischen den Stevenspitzen betrug 21,44 m, die Kiellänge 19,8 m) mitschiffs 5,10 m breit und (zwischen der Unterseite des Kiels und der Reeling) 1,60 m hoch war. In allen Einzelheiten des Rumpfes ist das Schiff aus Eichenholz gearbeitet. Wie auch beim oben erwähnten Nydamboot ward beim Osebergschiff durch eine „halbstarre" Konstruktion eine hohe Elastizität erzielt.[85]) Hier sind ebenso wie dort die Bordplanken mit Schnüren an den Spanten festgemacht, beim Osebergschiff jedoch nicht am Kiel. Die sich an diesen anschließenden 9 untersten Plankengänge bilden den Schiffsboden; in Höhe der die Spantenenden verbindenden Querhölzer kommt der Hauptbord,[86]) danach folgen schließlich die beiden die Schiffswand über Wasser ausmachenden Plankengänge, deren oberster auf jeder Schiffsseite 15 mit einem schräg nach oben gerichteten Schlitz zum Durchstecken des Ruderblattes versehene Ruderlöcher aufweist. Bei 30 Ruderern, die bei dem Fehlen von besonderen Ruderbänken nicht auf den Querhölzern, sondern, wie es scheint, auf den Schiffskisten der Besatzung ihren Platz hatten, dürfte die Bemannung des Schiffes auf etwa 35 bis 40 anzuschlagen sein. Daraus, daß die fichtenen Deckplanken nur zu einem Teil mit Eibenholznägeln fest an die Querhölzer angefügt waren, zum andern aber lose vorgefunden wurden, ist wohl zu schließen, daß man bei günstiger Witterung die losen Deckplanken hinwegnahm, dagegen bei schwe-

83) Ähnlich wie man bei Snape in Suffolk an Hand der vorgefundenen eisernen Nägel ein angelsächsisches Boot rekonstruiert hat. Siehe W. Vogel, Nordische Seefahrten im früheren Mittelalter, S. 28f., ders., Seeschiff. I, 62.

84) Vgl. die Kartenskizze auf S. 5 bei F. Adama van Scheltema, Der Osebergfund, Augsburg 1929.

85) Bei dem zur Chicagoer Weltausstellung von 1893 gebauten Fahrzeug, das eine getreue Nachbildung des dem Osebergschiff sehr ähnlichen Gokstadschiffes darstellte, konnte nach der Überfahrt eine Verbiegung des Schiffsrumpfes festgestellt werden, die, bedingt durch den 'Druck der darunter hinwegrollenden Wogen, in der Längsrichtung bis zu 15 cm betrug', ohne daß jedoch das Schiff undicht geworden wäre. Adama van Scheltama, l. c., S. 14; s. a. Vogel, Seesch. I, 91.

86) Scheltema, Abbildung S. 15.

rem Seegang den Innenraum des Schiffes durch Einfügung jener Einzelplanken nach Möglichkeit dicht abzuschließen suchte.[87]) Kalfaterung und Anordnung des Steuerruders entsprachen etwa dem, was wir oben beim Nydamschiff gesehen. Grundsätzlich neu aber sind Mast und Segel, wie oben schon angedeutet; der fichtene Mast war bei einem Durchmesser von 20 cm vermutlich 13 m hoch und ruhte in einem schweren, über dem Kiel liegenden und über die 9. und 10. Spante — insgesamt waren es deren 17 — sich erstreckenden Eichenblock; außer den 30 ca. 3,70 bis 4 m langen Riemen aus Fichtenholz seien von dem sonstigen Schiffsgerät neben ca. 100 m Tauwerk noch ein an 10 kg schwerer, etwa 1 m langer eiserner Anker, ein Landungsbrett, eine Wasserschaufel, wie man sie heute noch in Fischerbooten findet, und schließlich zwei Wasserfässer erwähnt. — Zum Schluß wollen wir es nicht unterlassen, noch in aller Kürze zumindest hinzuweisen auf die reichen Tierornamente[88]) an den beiden Schiffsenden, die eine ziemlich genaue Datierung des Fahrzeuges gestatten, etwa ums Jahr 800. Nicht zuletzt zur Ausschmückung sind auch die Bordschilde zu rechnen, die an einer an die oberste Bordplanke angefügten Fichtenleiste aufgehängt wurden.

Ehe wir uns jetzt wieder den Handelsfahrten der Gotländer zuwenden, wollen wir noch in Kürze den weiteren Schicksalen jener Doppelsiedlung an der Schlei nachgehen. Oben haben wir schon gezeigt, wie hier am schleswigschen Isthmus zu Anfang des 9. Jahrhunderts nebeneinander Haithabu und Sliasthorp-Schleswig aufwuchsen.

Für die schwedischen Wikinger, worunter natürlich die Gotländer miteinzubegreifen sind, mag die Existenz dieser beiden Handelsplätze an dem Übergang von der Schlei zur Eider, der für ihre Handels- und Heerfahrten ins Nordseegebiet, zumal seit der Begründung des russischen Reiches durch die Schweden[89]) für den Absatz der Erzeugnisse des Ostens in Westeuropa für sie von der größten Bedeutung war,[90]) bald zu Reibereien, zu Unzuträglichkeiten geführt haben; und so wird letzten Endes die Besitzergreifung des ‚nordischen Gibraltar',[91]) wie man Haithabu wohl genannt hat, für jenen Olof aus schwedischem Fürstengeschlecht im Vordergrund des Interesses gestanden haben, als er um 890 mit Waffengewalt das dänische Reich eroberte.[92]) Mit der Fest-

87) Scheltema, l. c., S. 13, spricht vom Osebergschiff u. E. unrichtig als von einem 'offenen Boot'; vgl. hierzu das in Anm. 2 des I. Kap. genannte Buch von H. Suder.

88) Vgl. hierzu, wie überhaupt zum künstlerischen Gestalten der Wikinger die mitunter feinsinnigen Bemerkungen Scheltemas, l. c., S. 28 ff., über den jähen Bruch in der geistigen Haltung der Wikinger, worin sich das Ringen um neue christliche Formen im Widerstreit mit alten heidnischen aussprechen mag.

89) Hierüber s. u.

90) Vgl. hierzu P. Dahlgren, Österjön och Nordsjön . . ., S. 15 ff.

91) So Otto Scheel in seinem Artikel 'Hedeby' in 'Svenska Dagbl.' vom 29. III. 31.

92) Arup, Danm. Hist., S. 114; vgl. auch Strasser, Wikinger und Normannen, S. 74 ff.

setzung der Schweden in Haithabu, dessen Halbkreisumwallung jetzt durch einen in östlicher Richtung angelegten neuen Wall mit den Befestigungsanlagen König Gottfrieds aus dem Anfang des Jahrhunderts zu einem gewaltigen Verteidigungssystem (mit der Front nach Süden) vereinigt wurde, ging Hand in Hand eine planmäßige schwedische Landsiedelung an der Schlei, deren Spuren wir heute noch in den vielen Dorfnamen auf -by[93]) in dieser Gegend finden. Für rund ein halbes Jahrhundert[94]) dürfte die Schwedenherrschaft anzusetzen sein. Überhaupt werden wir für diese 50 Jahre zum ersten Male von einem „Dominium Maris Baltici Suecanum" sprechen können, wenn wir uns vergegenwärtigen, daß die Schweden zu dieser Zeit nicht bloß die westwärts, sondern auch die ostwärts[95]) gerichteten Verkehrslinien in der Hand hatten, zu denen wir nunmehr übergehen.

Oben hatten wir gesehen, daß die Friesen auf ihren weithin sich erstreckenden Handelsfahrten bis in den Finnischen Meerbusen vorgestoßen waren; doch recht früh schon sind offenbar die gotländischen farmenn als ihre Rivalen aufgetreten, um sie schließlich ganz aus dem Felde zu schlagen.

Zunächst wollen wir die Beziehungen Gotlands zu den baltischen Ländern, den heutigen Landschaften Kurland, Livland und Estland, betrachten. Nach den bisherigen Ergebnissen der Forschungen B. Nermans[96]) ergibt hier der archäologische Befund — wenn wir absehen von dem schon oben behandelten Seeburg — etwa folgendes Bild: Während des 9. und der ersten Hälfte des 10. Jahrhunderts konzentrieren sich die Funde in auffallender Weise auf die östlichen, im Innern gelegenen[97]) Teile

---

93) So Professor Scheel in seinem Vortrage vor den Teilnehmern an der Hansischen Pfingsttagung 1930 am Halbkreiswall von Haithabu, vgl. auch seinen in Anm. 91 genannten Zeitungsaufsatz. So auch E. Hellquist, De svenska ortnamnen på -by, S. 127. Anders dagegen (anscheinend) M. Kristensen, N. och B. 1914, 46, und Joh. Steenstrup, ebenda, S. 127 f. — Immerhin ist es auffällig, daß sich die -by-Namen an der Schlei merklich häufen.

94) Vgl. hierzu S. Lindqvist, Hedebyväldets varaktighet, 'N. och B'. 1929, 1—22, der gar für eine etwa hundertjährige Schwedenherrschaft eintritt. — Die heute wohl vorherrschende Auffassung (etwa 50jährige Schwedenherrschaft) bei H. Jankuhn, l. c., S. 30 (s. Anm. 5 ds. Kapitels).

95) So gebührt denn den Wikingern (Normannen) das Verdienst, die drei bisher mehr oder weniger von einander abgeschlossenen Verkehrsgebiete — das skandinav., die Ostsee, das friesische, die Nordsee, und das keltische, den Atlant. Ozean — zu einer Einheit zusammengefügt zu haben. Vogel, Nord. Seefahrten, S. 6.

96) 'Svenskarna i Östbaltikum under vikingatiden enligt arkeologiens vittnesbörd, 'Rig' 1927, 1—30, und 'Verbindungen . . .', vgl. auch M. Ebert, Beziehgn. . . .

97) vgl. Nerman, Verbindungen . . ., S. 156, sowie Karte S. 158. — Von einem Ostkurlandfahrer weiß auch der freilich dem 11. Jahrhundert zugehörende Runenstein von Ytter Selö im Mälarsee zu berichten, der zum Andenken an einen Sven von dessen Gattin errichtet worden ist, welcher seinerseits 'oft mit kostbarem Schiffe um Tumisnis[, d. h. Domesnäs, Kurlands

der genannten Landschaften. In der Hauptsache handelt es sich hierbei um gotländisches Material, das auf reinen Import zurückgeht, gotländische Siedelung aber ist an Hand der Funde nicht nachweisbar. Ein anderes Verbreitungsgebiet aber zeigen die Funde der Folgezeit: Von der Mitte des 10. Jahrhunderts ab etwa sind es in erster Linie die Küstenbezirke, welche die meisten Fundstücke enthalten, zumal am Unterlauf der Düna und der Kurischen Aa, daneben auf Oesel und der Halbinsel Wiek; in der ersten Hälfte des 11. Jahrhunderts kommt dann noch das Mündungsgebiet der Livländischen Aa hinzu mit den Fundzentren von Cremon und Treyden, an der Düna wären als solche Kirchholm, Burg Holme und Ascheraden zu nennen.[98])

Zumeist sind es Waffen, Schwerter und Speerspitzen gotländischer Herkunft, die hier zutage gefördert worden sind; doch insgesamt reichen auch hier die bisher gemachten Funde nicht hin, als daß man aus ihnen eine dauernde gotländische Besiedlung erschließen könnte, vielmehr ist in Anbetracht dessen, daß Gräber gotländischen Typs gänzlich fehlen, zu vermuten, daß hier nur die Rede sein kann von hin und wieder von den Gotländern besuchten Handelsplätzen, das umso mehr, als, wie wir oben gesehen ,doch gerade die Küstenstriche die meisten Funde aufweisen.

Ganz ähnlich liegen die Dinge auch in den weiter östlich gelegenen, westrussischen Gebieten,[99]) am innersten Winkel des Finnischen Meerbusens: Im 9. und 10. Jahrhundert scheinen sie ebenfalls von den Wikingern wenig beachtet worden zu sein: Die Reichtümer der unermeßlichen Weiten Rußlands[98a]), des fernen arabischen Reiches und Byzanz' lockten sie zu Anfang ihrer Ostexpansion augenscheinlich weit mehr als die relativ nahen baltischen Länder, erst beim Ausklingen der Wikingerzeit, im 11. Jahrhundert,[99]) spielen sie — gleichsam als letzte Rückzugsposition — noch eine gewisse Rolle zu einer Zeit, da den schwedischen Wikingern der Orienthandel mehr und mehr entgleitet und diese in den baltischen Ländern dafür einen näher liegenden Ersatz suchen. In Westrußland sind es im 11. Jahrhundert auch wieder in Son-

---

Nordspitze,] nach Semgallen[, dem östlichen Kurland,] segelte'. Montelius, Fornt., S. 311, ders., Svenska runstenar om färder österut, 'Fornv.' 1914, S. 81—124, bes. S. 96.

98) Nerman, 'Rig' 1927, S. 17 ff. — In die Gruppe der weiter unten noch zu nennenden rus-Namen dürfte auch wohl Rositten in Lettgallen einzuordnen sein. S. auch oben S. 35.

98a) Für 943 berichtet Ibn Miskaweich von einem Wikingerzug in die Gegend von Baku am Kasp. Meer, s. T. J. Arne, 'Fornv.' 1932; S. 211/9.

99) Vgl. Nerman, Gotlands handel på Västryland under tusentalet, 'Rig' 1929, S. 9—18; ders., Gotlands handel pa Västrysland under vikingatid och äldre medeltid, Sv.-ryska sällsk. årskrift 1929, 21—30. — Das Gleiche gilt für das Gebiet an der unteren Memel; vgl. Nerman, Prussia 29 (1931), s. auch C. Engel, Das Gräberfeld von Linkuhnen [Kr. Niederung], 'Fornv.' 1932, S. 168/77.

derheit gotländische Waffen, die ans Tageslicht gezogen worden, während die Gotländer des 9. und 10. Jahrhunderts hier ebenfalls nur recht geringe Spuren hinterlassen haben. Wie Nerman gezeigt,[100]) beschränken sich jene Funde von Waffen, dazu von anderen zur Ausrüstung des Mannes gehörenden Gegenständen auf einn Gebiet südwestlich Leningrad, und zwar die aneinander angrenzenden Teile der 3 Kreise Tsarskoje Selo (Westteil), Peterhof (Südteil) und Jamburg (Ostteil). Außerdem sind schwache gotländische Einflüsse an der Ostseite des Peipus-Sees im Kreise Gdov[101]) nachweisbar sowie im Kreise Luga in der Richtung auf Novgorod am Ilmensee.

Oben sahen wir, daß die Beziehungen zwischen Gotland und den baltischen Ländern wohl zumeist friedlicher Natur waren, allein auf dem Handel beruhten, so daß es zunächst sonderbar erscheinen mag, daß vornehmlich Waffen Gegenstände dieses Handels waren. Doch wird man schwerlich fehl gehen, wenn man mit Nerman[102]) annimmt, daß es eben die besonders gute Qualität der gotländischen Waffen war, die sie den baltischen Völkern so begehrenswert erscheinen ließ. Für diesen gotländischen Waffenhandel nach den heidnischen Ländern haben wir noch aus dem 13. Jahrhundert quellenmäßige Belege:[103]) In einem Schreiben Papst Gregors IX. vom 16. Februar 1229 wird den gutnischen Kaufleuten[104]) verboten, mit „Waffen, Pferden, Schiffen und Lebensmitteln" den Heiden Hilfe zu leisten, welche die schon zum Christentum bekehrten Finnen bekriegten. Weiter ist hier ein Brief Papst Urbans IV. vom 3. Dezember 1262 an den Bischof von Linköping, zu dessen Sprengel Gotland damals gehörte, heranzuziehen, in welchem er diesem Anweisungen gibt, wie er vorgehen solle gegen diejenigen, die mit Waffen oder anderweitigem Kriegsbedarf[105]) den mit dem Deutschen Orden und sonstigen Christen in Livland und Preußen im Kampfe stehenden Heiden Hilfe leisteten. Es unterliegt so wohl kaum einem Zweifel, daß jener Waffenhandel zur Ordenszeit schon auf eine etwa 200 Jahre alte Tradition zurückblicken konnte.

Auch der gutnische Pferdehandel scheint weit älter zu sein: Schon auf dem berühmten Runenstein von Rök in Östergötland,

100) 'Rig' 1929, S. 14.

101) Nach T. E. Karsten, Germ.-finn. Lehnwortstudien, S. 214, ist der Name Gdov wie auch der der an der Velikaja, ebenfalls im Peipusbecken, belegenen Stadt Pleskau, Pskov, altgermanischen Ursprungs.

102) Nerman, Verbindungen . . ., S. 161.

103) Svenskt Diplomatarium I, 253 und 484, vgl. Nerman l. c.

104) Die Deutschen von der Insel hingegen unterstützten die verschiedenen Kreuzzüge gegen die heidnischen Ostseeanwohner, um sich so den zu erwartenden lebhaften Handel mit den neubekehrten Völkern von vornherein zu sichern, vgl. H. Schück, Sv. folk. hist. I, 1, S. 414 f.

105) Hier wird man auch an den Export gotländischer Pferde zu denken haben, vgl. unten im folgenden Absatz!

der ins Ende des 9. Jahrhunderts zu datieren ist, wird das Wort goti (Dat. Sing. kuta)[106]) im Sinne von ‚gotländisches Pferd', dann ‚Pferd' im allgemeinen, gebraucht; offenbar war damals, zur Wikingerzeit, das gotländische Pferd als Streitroß[108]) stark begehrt; und neben den oben genannten Waffen mögen die Gotländer auch wohl schon zu dieser Zeit ihre, zumal bei Kriegern geschätzten Pferde in die baltischen Länder ausgeführt haben.

Doch wir haben hier einige Jahrhunderte vorweggenommen und kehren wieder zu den Geschehnissen des 9. Jahrhunderts zurück, wo wir uns nunmehr den Fahrten der Gotländer nach Osten, d. h. den nach Rußland und weiter zum Orient hin gerichtetenn Zügen, zuwenden wollen.

Vorerst aber wollen wir einen kurzen Blick auf eine der uns hier neu zu Gebote stehenden Quellen werfen: Waren wir bisher fast ausschließlich auf die Ergebnisse der archäologischen Forschung sowie einige wenige Runendenkmäler angewiesen, so können wir jetzt für unsere Darstellung auch ein regelrechtes Annalenwerk, die sogenannte Nestorchronik,[109]) mit heranziehen, die zwar speziell für Gotland weniger aufschlußreich ist, dagegen für die Wikingerzüge als Phänomen der gesamtschwedischen Geschichte umso mehr, in deren Rahmen wir denn auch im folgenden den Anteil der Gotländer an den Ostfahrten zu betrachten haben; und daß dieser nicht eben gering anzuschlagen sein dürfte, daran ist nach allem, was wir bisher schon gehört, kaum zu zweifeln.

Eine Ursache dieses weiten Vordringens der Wikinger haben wir oben schon (S. 28) kurz angedeutet, worauf wir hier nur verweisen. Daneben spielte natürlich auch eine gewisse Übervölkerung eine große Rolle.[110])

Wie gelangten die Wikinger nun in jene fernen Länder? Von der westschwedischen Küste her hielten sie zunächst Kurs auf Gotland, wo sich ihnen gewiß weitere Schiffe noch mit abenteuerlüsternen Kriegern angeschlossen haben werden. Von hier ging es weiter an der baltischen Küste und den dieser vorgelagerten Inseln vorbei, wo die Wikinger besonders an den Flußmündungen[111]) ihre Stützpunkte hatten, welche sie wohl zur Ergänzung

---

106) v. Friesen, Runorna i Sverige, S. 28.

107) Östergötlands runinskrifter granskade och tolkade av Erik Brate, Stockholm 1911, S. 239.

108) v. Friesen, l. c., S. 33, übersetzt das „Kuta (sinum)" der Inschrift mit „(sin) stridshingst".

109) Für das Folgende ist A. Norrbacks schwedische Übersetzung, gelegentlich auch die Trautmannsche Ausgabe benutzt worden. — Über die Bedeutung dieser ältesten Chronik für die russ. Geschichte vgl. W. Kljutschewskij, Geschichte Rußlands, herausg. v. Fiedr. Braun und Reinh. v. Walter, Stuttgart, Leipzig, Berlin 1925, S. 65 ff.

110) vgl. Mont., Fornt., S. 299—301.

111) Dies war überhaupt ganz allgemein da der Fall, wo Wik. sich in der Fremde festsetzen, s. Bugge, Novgorod som varjagisk by, S. 573 f.

ihrer Vorräte aufsuchten, oder wo sie bei dräuendem Unwetter Unterschlupf finden mochten, weiter hinein ostwärts in den Finnischen Meerbusen, wo sie vielleicht noch zu guter Letzt Björkö,[112]) den alten Handelsplatz der Friesen, anliefen, ehe sie die Newa[113]) aufwärts sich ins Innere Rußlands begaben: Über den Ladogasee und Wolchow gelangten sie weiter nach dem an der Einmündung dieses Flusses in den Ilmensee belegenen Nowgorod.

All diese Angaben der Nestorchronik erhalten eine treffliche Bestätigung durch den Charakter der Ortsnamen in der näheren Umgebung Nowgorods. Hier am Ilmensee lassen sich nämlich eine ganze Reihe von Namen nachweisen, die die Bestandteile rus- und varęg- enthalten.[114]) Der See selbst heißt beispielsweise einmal — freilich handelt es sich in diesem Falle um eine Erwähnung aus dem 15. Jahrhundert (1471) — Ruskoe more, d. h. Russisches Meer; doch geht diese Bezeichnung sicherlich in ältere Zeit zurück.[115])

In diesem Zusammenhange mag es angebracht erscheinen, mit ein paar Worten auf die Herleitung des Elementes rus- einzugehen. Nach der jetzt allgemein anerkannten Ansicht ist es hervorgegangen aus dem schwedischen roþ(mæn), woraus in der Sprache der alten Finnen, auf die die Wikinger bei ihrem Vordringen in das Gebiet des Ilmensees zunächst stießen, ein Rotsi (neufinnisch Ruotsi, estnisch Rots)[116]) wurde. Mit einleuchtenden Gründen wendet sich Ekblom gegen die bisherige Meinung, es sei jenes roþs in dem in altschwedischen Gesetzen häufig wiederkehrenden Roþ(r)in, neuschwedisch Roslagen, zu dem Wort roþer, neuschwedisch rodd, das Rudern, zu setzen. Daß dies nicht der Fall ist, geht u. a. aus dem Gebrauch des Wortes rospiggar (im Neuschwed. gleich Bewohner von Roslagen) hervor, das sicherlich einer Form *roþbyggiar entspricht: Nun ist das -byggiar zweifellos mit ‚Bewohner, Siedler (von)' zu übersetzen, doch gibt es in der Zusammensetzung nur einen Sinn, wenn man

112) Später zur Hansezeit hatte die weiter buchteinwärts liegende Insel Kotlin, auf der heute Kronstadt liegt, der äußerste Vorposten des Nowgoroder Hoheitsbereichs, eine ähnliche Funktion. Rożniecki, S. 67 f., H.U.-B. 1; Nr. 532 und 665.

113) Nestor, b. Norrb. S. 4.

114) Vgl. oben über die ostpreußischen Ortsnamen, s. S. 35.

115) Ekblom, Rus-et varęg- dans les noms ..., S. 18; für das Folgende vgl. überhaupt diese Schrift. Zuletzt hat M. Vasmer diesen Fragenkomplex untersucht: 'Wikingerspuren in russ. Ortsnamen', Berl. Sitzungsber. 1931, S. 649—74, sowie in Ztschr. f. slav. Philologie 8 (1931), S. 388/93. — Der größte Teil der von V. in den russ. Ortsnamen aufgespürten nord. Personennamen ist von den Wikingern auch nach England getragen worden, vgl. E. Björkman, Nord. Personennamen in Engl. in alt- und frühmittelengl. Zt. Halle a. d. S., 1910. — Zu V.'s Ergebnissen vgl. B. Nerman in 'Fornv.' 27 (1932), S. 119/20. — Wie wir weiter unten sehen werden, ist auch das Schwarze Meer zeitweilig als „Russisches Meer" bezeichnet worden. Kljutschewskij I, S. 128.

116) Das Schwinden des im finnischen Worte (noch) enthaltenen t in rus- dürfte auf eine volksetymologische Analogie zum Adjektiv rusyj „blond" zurückzuführen sein, l. c., S. 6, Anm. 4.

117) l.c., S. 6—10.

jenem roþer noch eine zweite Bedeutung, etwa ‚Weg, Wasserlauf, wo man rudern kann,' substituiert; dann hieße also jenes roþbyggiar soviel wie ‚Anwohner[118]) einer befahrbaren Wasserstrecke'. Das erscheint umso plausibler, wenn man beachtet, daß die kurländischen Liven „randalist", soviel wie ‚Küstenanwohner', heißen.[119])

Aus mittelalterlichen Urkunden wissen wir, daß auch Gestrikland und Östergötland ihren „Roslag" hatten; für das zwischen diesem und Uppland liegende Södermanland dürfte dasselbe gelten. Vermutlich gehen wir gar nicht zu weit, wenn wir auch Gotland, das von Kurland, dem Dünamündungsgebiet, aus gesehen, als äußerster Vorposten der ostschwedischen Schären erscheinen mochte, in den Sammelbegriff Roslagen mit einbeziehen.

Im Anschluß hieran sei auch gleich die Ableitung des anderen Elements, varęg-[120]) kurz erörtert, das mit dem altnordischen væringi in Beziehung zu setzen ist, welches auch auf einigen schwedischen Runensteinen als uiriKR (Nom. Sing.) oder ähnlich erscheint. Jenes væringi, væring(e)r, das Ekblom[121]) mit „Eidgenosse" übersetzt, ist als *βάρραγγος*, bzw. varank dann auch ins Griechische und Arabische übergegangen.

---

118) Vgl. das neuschwed. Wort „skärgårdsfolk" mit der Bedeutung 'Insel- und Küstenbevölkerung', l. c., S. 9.

119) l. c., S. 10.

120) l. c., S. 31 ff.

121) E. möchte (l. c., S. 39) væringiar (Plur. zu væringer) mit 'gens engagés par serment (mutuel à s'entr' aider' wiedergeben und vermittelt so zwischen den bisherigen Auffassungen, deren eine, vertreten durch Kunik, unter einem v. einen 'homme engagé par serment à prêter fidélité et protection' verstehen wollte, während die andere (Thomsen) in einem v. einen „Mann, der sich dieser Vorrechte zu erfreuen hatte", sah; doch scheint uns Ekblom mit seiner vermittelnden Stellungnahme hier durchaus das Richtige zu treffen; mit Recht weist er auf den genossenschaftlichen Charakter der Handelsunternehmungen in jenen Zeitläuften hin, vgl. auch oben S. 21/22. — Begrifflich verwandt mit væringiar ist nach Karsten, Germ.-finn. Lehnw.stud., S. 244, Anm. 1, altisländisch kylfingar; Ekblom dagegen, Rus-et varęg- ..., S. 55 bis 56, unterscheidet streng zwischen Varjagern und Kolbjagi; wie dem auch sei, jedenfalls scheint altisländisch kylfing in Kolbegi, einem Lokalnamen, ca. 170 km nordöstlich Novgorod, fortzuleben; vgl. auch A. Bugge, Novgorod som varj. by, S. 582. — B. Briem, Kylfingar, Acta philol. scandinavica 4 (1929), S. 40—48, dagegen möchte den Namen Kylfingar [zu altisländisch 'kolfr' (= Klöppel, Pfeil, Wurfspieß) oder 'kylfa' (= Stecken, Knittel; Schlegel, Keule), kylfingar also etwa = 'Schützen' oder 'Keulenträger'] als eine skand. Übersetzung des Namens der Woten, ebenfalls = 'Schützen, Keulenträger', auffassen, eines finn. Stammes, der nach dem Lokalnamenbefund ursprünglich in einem Gebiet siedelte vom Finn. Meerbusen und der Narva hin zum Ilmen und weiter östlich bis gegen Tichvin. Briem stützt seine im ganzen recht plausible These noch mit dem Hinweis auf den gotländischen Ortsnamen Kylfver (bekannt durch seinen Runenstein, s. o.). Darf man so vielleicht nicht auch den Gotländern einen beträchtlichen Teil an der Kolonisation des Gebietes um Nowgorod herum zuschreiben?! — Nach der Ruskaja Prawda, einem Gesetzbuch, das Großfürst Jaroslav (ca. 1020) den Norwegern verlieh, galt für Waräger und Kolbjager, die nach Bugge Nowgoroder Gefolgsleute oder Steuereintreiber waren, ein besonderes Recht, s. Bugge, Novgorod som varj. by, S. 581—82. — Über Vereinigungen unter den Nordländern im alten Rußland [Waräger — Kolbjager — Burjager (ver-

Das zweitgenannte Element kommt beispielsweise zutage in dem Namen eines Flusses Veriáža,[121a]) der, in allgemein südlicher Richtung fließend, sich in den Ilmensee ergießt. In seinem Unterlauf zeigt er eine hafenartige Erweiterung, während er an der Mündung eine kleine Verengerung zeigt, an welcher man Spuren einer vorzeitlichen Befestigungsanlage festgestellt hat, so daß es gewiß nahe liegt, mit Ekblom[122]) hier einen Stützpunkt der Wikinger anzunehmen, den sie wohl angelaufen haben mögen, ehe sie von Nowgorod aus über die Lowat ihre Fahrt ins Stromgebiet des Dnjeprs fortsetzten. Überhaupt scheint es an den Ufern des Ilmensees, zumal an den Mündungen der zahlreichen ihm zuströmenden kleinen Wasserläufe, eine ganze Reihe von Wikingersiedlungen[123]) gegeben zu haben, wie sich aus der Karte[124]) ergibt; wir wollen uns hier mit den beiden obigen Beispielen begnügen, die übrigens der Kategorie der ältesten rus- und varęg-Namen — Ekblom unterscheidet mehrere Gruppen[125]) — zuzurechnen sind. Mit anderen Worten: Sie gehen zurück auf die Anfänge der warägischen, d. h. im engeren Sinne russischen, Kolonisation[126]) im 9. Jahrhundert. Über diese können wir der Nestorchronik nähere Einzelheiten entnehmen.

Danach sind die nordischen „Russen", die seit 859 schon von den Slawen und einigen anderen Stämmen im heutigen Rußland Tribute erhoben hatten, dann aber bald verjagt worden waren, von diesen Stämmen, die augenscheinlich selbst zu staatsbildender Tätigkeit nicht befähigt waren, ins Land gerufen worden: „Unser Land ist groß und fruchtbar, aber es fehlt Ordnung [d. h. die ordnende Hand einer politisch begabten Persönlichkeit oder poli-

---

mutl. die Vorläufer der 'Vorschkerle' der Hansezeit, s. unten Anm. 135)] s. zuletzt R. Ekblom, Ztschr. f. slav. Phil. 10 (1933), S. 1—20; vgl. hierzu die ältere Auffassung Ekbloms, unten, Anm. 149.

121a) Vgl. hierzu s. v. 'Verjaki', Zs. f. slav. Phil. 8 (1931), S. 392

122) l. c. S. 42. — Schon hier sei darauf hingewiesen, daß nach H.U.-B. I, 50 noch 1199 die in Nowgorod verkehrenden Gotländer „Varäger" genannt wurden, vgl. Bugge, Nordeurop. Verkehrswege, S. 250.

123) In diesem Zusammenhange sei auch auf den englischen Ortsnamen Vara(n)geby (Lincolnshire) hingewiesen, der sicherlich der Zeit der westwärts gerichteten Wikingerzüge angehört, doch vgl. hierzu Ekbl., Quelques ... pseudo-varègues, S. 367.

124) Bei Ekblom, Rus- et varęg-, hinten.

125) l. c., S. 58 ff.

126) Die von K. Tiander aufgenommene Ansicht des russischen Akademikers Šachmatov, wonach zwischen 'Russen' und 'Warägern' scharf zu unterscheiden sei, und zwar so, daß die R. den Götar, die W. den Svear gleichzusetzen seien, vermag nicht recht zu überzeugen. Nach der Nestorchronik, bei Norrback S. 13, ist es vielmehr so, daß der Terminus 'Waräger' eine Sammelbezeichnung darstellt für die Rus, Svear, Angeln, Normannen (vornehmlich Norweger) und Goten; ob es sich indessen bei diesen 'Goten' um 'Gotländer' handelt, wie Plalanow, Gesch. Rußlands, S. 46, meint, ist unsicher.

tisch befähigter Männer]. Kommt und regiert und herrscht über uns."[127])

So hätten nach jener Chronik die Sendboten der verschiedenen slavischen Stämme im Jahre 862 zu den „Russen" gesprochen.

Danach habe man — so heißt es bei Nestor weiter — drei Brüder ausgewählt, die dann mit ihrem Gefolge übers Meer gefahren seien; der älteste, Rurik (Hrörekr) habe sich in Nowgorod, der zweite, Sineus, in ‚Weißensee', Bjeloozero, südlich vom Onegasee, und der dritte, Truvor (Thorvardr), in Isborsk[128]) bei Pleskau im Peipusbecken niedergelassen. Zu dieser Schilderung stehen in Gegensatz die Angaben in den Viten des Heiligen Georgius von Amastris in Kleinasien und Stephans von Surosh (= Sudak in der Krim)[129]), nach welchen die ‚Rus', ein Volk, das ‚alle kennen', die Südküste des Schwarzen Meeres schon mehr

---

127) Bei Norrback, S. 13; ganz ähnlich heißt es in der 'Topographia Hiberniae' des Giraldus Cambrensis (S. 186—87) in dem Kapitel 'de ostmannorum adventu' /auf Irland, ca. 850/: 'Non in bellica classe, sed sub pacis obtentu, et quasi mercaturae exercendae praetextu, in insulam ... advenerunt. Qui et maritimos Hiberniae portus statim occupantes, tandem de assensu principum terrae civitates in ipsis varias construxerunt. Quoniam enim innatae otiositatis vitio gens Hibernica, ut diximus, nec maria lustrare, nec mercaturae indulgere aliquatenus voluerat, de communi totius regni consilio perutile videbatur, ut gens aliqua, cujus opera aliarum regionum commercia, quibus haec terra caruerat, huc advehi possent, in aliquibus regni partibus admitteretur'. D. h. also: Entsprechend wie bei den russischen Normannen, deren politische Begabung der Anlaß zu ihrer Berufung war, ist es hier bei den irischen Normannen ihre Handelstätigkeit. Weiter lesen wir bei Giraldus Cambrensis in Analogie zur Nestochronik: 'Fuerunt autem duces istorum tres fratres, Amelavus scilicet Sitaracus et Yvorus. Constructis itaque primo civitatibus tribus, Dublinia, Waterfordia, Limerico. Dubliniae principatus cessit Amelavo, Waterfordiae Sitaraco, Limerici Yvoro. Et ex his paulatim, ad alias Hiberniae civitates construendas, processu temporis sunt derivati'. Ganz offensichtlich entsprechen diesen drei Brüdern die andern drei der russischen Chronik, Rurik, Sineus und Truvor. Gerade aus dieser Übereinstimmung, nicht zuletzt wegen dieses auffallenden Parallelismus ist man wohl zunächst geneigt, beide Berichte in das Reich der Sage zu verweisen; allein es gewinnen schließlich beide Berichte, Giraldus Cambrensis sowohl wie Nestor, umsomehr an Glaubwürdigkeit, als uns die offensichtlich staatsmännische Begabung — die Nestor, wie wir sahen, an den Norleuten rühmt — auch von anderer Seite, wenn nicht bezeugt wird, so doch zumindest in hohem Grade wahrscheinlich gemacht wird; offensichtlich waren nämlich die in den Annales Bertiniani für 839 erwähnten Rus, die bei Ludwig dem Frommen in Ingelheim erscheinen, Wikinger, die im Auftrage des Chazarenfürsten in Konstantinopel Verhandlungen gepflogen und danach, weil ihnen durch einen Magyareneinfall die direkte Heimkehr versperrt war, über das Frankenreich auf einem gewaltigen Umweg wieder ins Chazarenland zu gelangen hofften. Siehe hierzu G. Laehr, Die Anfänge des russischen Reiches, S. 16—17 und Anm. 18, S. 122—23.

128) Doch haben nach Nerman, Arkeologiska undersökningar vid Izborsk i Estland, 'Rig' 1924, S. 201—7, die Grabungen bei I. zu keinem Ergebnis geführt.

129) Kljutschewskij I, S. 127—28 (am Ende des Bandes auch eine Karte!), Platonow, S. 46.

als 20 Jahre früher — die erstgenannte Vita ist vor 842 aufgezeichnet — heimgesucht haben. In der anderen wird von ‚russischen' Kriegszügen an der Krimküste schon in den ersten Jahrzehnten[130]) des 9. Jahrhunderts berichtet..

Dieser offensichtliche Widerspruch in der geschichtlichen Überlieferung hat ja zur sogenannten „Warongomachie"[131]) geführt, jener leidenschaftlichen Auseinandersetzung über die Herkunft der Warangen, Waräger, der Rus, wobei eine Richtung, die Normannisten, für deren nordischen Ursprung eintreten; die andere, die Antinormannisten, wollen, nicht zuletzt wohl aus gekränkter nationaler Eitelkeit, die Rus mit den Rossolanen, entfernten Vorläufern der Slawen in Südrußland in Zusammenhang bringen. Allein, die normannistische Richtung hat offenbar, wie wir das noch im folgenden weiter belegen werden, gewiß die größere Berechtigung für sich.[132])

Nach den Forschungen Arnes[133]) kann es kaum mehr einem Zweifel unterliegen, daß für die Orientfahrten der Wikinger die Wolgastraße die Priorität zu beanspruchen hat, und zwar gab es zur Wolga augenscheinlich zwei Wege: Ein nördlicher führte vom Ladogasee, an dessen von Südosten kommenden Zuflüssen Sias und Voronega wie an den beiden Nebenflüssen des Svir, Pascha und Ojat, die nach den bisherigen Feststellungen ältesten Wikingersiedlungen auf innerrussischem Boden[134]) nachgewiesen werden konnten, über den Svir[135]) zum Onegasee; von hier ging es

---

130) Die in den Ann. Bert. erwähnten Rus lassen ebenfalls auf eine russische Bevölkerung in Südrußland schließen, vgl. Arne, La Suède et l'Orient, S. 6; vgl. auch Anm. 127.

131) Im einzelnen können wir hierauf natürlich nicht eingehen; wir beschränken uns darauf, hinzuweisen auf H. Hjärne, Antinormanismen i den ryska historieforskningen, Histor. Bibl. 6, 1879, S. XXVII—LI. — Kurz erwähnt ist die Streitfrage auch bei Platonow, l. c. S. 438, Anm. 3 zu S. 47. — Eingehender ist sie von B. Briem, Altskandinavien in der neueren russ. wissenschaftl. Literatur in den Acta philol. scand. 5 (1930), H. 3, S. 211—36, behandelt worden.

132) Auch Pokrowski in seiner stark von marxistischen Ideen durchtränkten 'Geschichte Rußlands von seiner Entstehung bis zur neuesten Zeit', Leipzig 1929, S. 21, gibt das zu.

133) Deren Ergebnisse er in dem schon öfter zitierten Buche 'La Suède et l'Orient', S. 7 und S. 90, ferner in seiner Essaysammlung 'Det stora Svitjod', S. 36 ff., niedergelegt hat.

134) Arne, Svitjod, S. 54; vgl. W. J. Raudonikas, Svenskt och Finskt i Gardarike. Grävningar i Ladogaområdet, 'Fornv.' 26 (1931), S. 352/70; die Grabungen scheinen hier indessen weniger auf nord. Siedlungen denn auf nord. Handelseinfluß hinzudeuten.

135) In dessen Verlaufe eine Reihe von Stromschnellen zu überwinden waren, wobei offenbar die 'forskarlar', d. h. Wikinger aus den Siedlungen an den 'forsare', den Schnellen, deren Existenz man aus den skandinavischen Typen in einer Anzahl von Gräbern erschlossen hat, mit Hand anlegten. Arne, Svitjod, S. 57—58.

weiter die Vytiegra aufwärts bis zum „Wolok“,[136]) der Schleppstelle, an der die Fahrzeuge hinübergezogen oder auch wohl gefahren wurden zum Oberlauf der sich in den ‚Weißen See‘ ergießenden Kovzja, an dessen Ufer sich ja, wie wir oben sahen, der zweite der drei Brüder, Sineus, niederließ. Der nach Südosten sich wendende Abfluß jenes Sees, die Seksna, brachte die Wikinger schließlich bei Rybinsk zum Oberlauf der Wolga.

Ein zweiter Weg zur Wolga führte augenscheinlich vom Ilmensee die Msta[137]) aufwärts über die Wasserscheide[138]) hin zu der bei Tver in die obere Wolga einmündenden Tverza und traf bei Rybinsk mit der erstgenannten Straße zusammen.

Hier unterhalb Rybinsk, in den Gouvernements Jaroslav und Vladimir, in einer Gegend, die die Wikinger in hohem Grade an ihre Heimat am Mälarstrand erinnern mußte,[139]) haben sie denn auch reiche Spuren ihrer einstigen Siedlungen hinterlassen,[140]) waren doch hier alle Vorbedingungen für erfolgreiches Kolonisieren[141]) gegeben: Fruchtbarer Boden, womöglich noch ertragreicher als in der alten Heimat; die umliegenden Wälder boten des kostbaren Pelzwerks die Fülle, zudem lieferte die Waldbienenzucht[142]) Honig und Wachs im Überfluß für die Ausfuhr. Weiter wolgaabwärts haben sich ebenfalls schwedische Siedlungen nachweisen lassen: Zwar sind die — freilich nur wenigen Funde erst ins frühe 10. Jahrhundert zu datieren, aber man darf wohl annehmen, daß hier, wenig unterhalb der Einmündung der Kama bei dem später zu solcher Berühmtheit gelangten Bolgar[143]) im Wolgabulgarenland schon im 9. Jahrhundert sich hin und wieder Nordleute eingefunden, um ihr Pelzwerk und Wachs zu verkaufen; nicht zuletzt ihre Sklaven dürften sie hier an die von Süden her heraufgekommenen arabischen Händler veräußert haben, um dafür von diesen die Kostbarkeiten des Orients wie

136) Zu griechisch *ἕλκω* (älterem *ϝελκω*) = ziehe, schleppe, vgl. *ὁλκάς* = Lastschiff, und *ὅλκος* = Anlegestelle.

137) Platonow, Gesch. Rußlands, S. 40.

138) An die Schleppstelle hier erinnert offensichtlich noch der Ortsname Wischnij — W o l o t s c h e k. Derartige mit ‘volok’ gebildete Ortsbezeichnungen finden sich auch sonst im slavischen Siedlungsbereich: Jegorov I, S. 368 bis 71, nennt eine ganze Reihe von solchen für den nordostdeutschen Kolonialboden.

139) Arne, Svitjod, S. 58 ff.

140) Nach den Forschn. von P. Smirnov existierte bereits im 8. Jh. ein skand. Reich am Mittellauf der Wolga, vgl. Briem, l. c. S. 222.

141) Svitjod, S. 61, apostrophiert Arne selbst den terminus ’kolonier‘, und gewiß nicht zu Unrecht, denn über eine Streusiedlg., eine doch relativ nur dünne Oberschicht, dürfte die Zahl der Wikinger schwerlich hinausgekommen sein.

142) vgl. Kljutschewskij I, S. 120.

143) Nach K. Schünemann, Die Entstehung des Städtewesens in S.-O.-Europa, S. 18, war übrigenns das alte Bolgar etwa wie die Handelsplätze im Ostseegebiet in Form einer Ellipse angelegt und von Wall und Gräben umgeben.

Spezereien, Gewebe und das begehrte Silber einzuhandeln. Oder aber die Nordländer drangen auch wohl schon bis nach Itil, jenem Handelsplatz an der Wolgamündung, dem Vorläufer Astrachans im Chazarenlande[144]), vor, um dort ihre Tauschgeschäfte abzuwickeln.

Daß sie so weit nach Süden ihre Handelsfahrten bereits im Laufe des 9. Jahrhunderts, nicht erst im 10., ausgedehnt, ist umso wahrscheinlicher, als sie andererseits schon zu Beginn des 9. am Schwarzen Meer auftauchen;[145]) und zwar dürften diese Wikinger den Wolgalauf wenig unterhalb vom heutigen Saratov verlassen haben. Hier haben sie dann ihre Fahrzeuge hinüber ins Stromgebiet des Don, dessen einer Nebenfluß — an die Ilovlja wird hier zu denken sein — in unmittelbarer Nähe der Wolga entspringt, geschafft und sind so donabwärts durch das Asowsche in das Schwarze Meer gelangt.

Im Zusammenhang mit dem Vordringen der aus Asien hervorbrechenden Ungarn, die noch vor der Mitte des 9. Jahrhunderts jenes Wolgareich[146]) zerstören, kommen bald danach die Dnjeprfahrten[147]) auf; d. h. jedoch nicht, daß die auf der Wolga vollständig aufhören; aber sicherlich haben sie stark abgenommen. Kurz, der Verkehr auf dem Dnjepr bot mehr Sicherheit, und so verlagerte sich das Schwergewicht allmählich zum Dnjepr hin.

Noch aus dem ersten Viertel des 10. Jahrhunderts haben wir einen anschaulichen Bericht von einem arabischen Reisenden über das Leben und Treiben jener von Nord und Süd an der Wolga in Bolgar, südlich Kasan, zusammenströmenden Kaufleute; eingehend schildert uns Ibn Fadlan — das ist der Name jenes Arabers — u. a. das Begräbnis eines vornehmen Warägers nach althergebrachter heidnischer Sitte, dem er selbst im Jahre 922 beigewohnt.[148])

Doch wenden wir uns den schwedischen Dnjeprfahrten zu. Den Verlauf der Warägerstraße haben wir oben schon von der Newa bis zum Ilmensee verfolgt. Von hier aus ging es in südlicher Richtung die Lowat aufwärts, nahe an deren Mündung, bei Buregi, die Waräger wohl noch ein letztes Mal anzulegen pflegten, ehe sie ihre Fahrt gen Süden fortsetzten,[149]) bis zu der Stelle,

144) Über die Chazaren siehe Kljutschewskij I, S. 120 ff.
145) B. Briem, l. c., S. 221.
146) Vgl. oben Anm. 140.
147) B. Briem, l. c., S. 221 f.
148) Die ältere Literatur hierzu bei Gg. Jacob, Arab. Berichte . . ., vgl. neuerdings A. St. Cook, Ibn Fadlan's account of Scandinavian merchants on the Volga in 922, The Journal of English and Germanic philology, vol. 22 (1923), S. 54—63. — Über Ibn Fadlan's Reiseberichte s. auch Markwart, Ungar. Jahrbücher 1924. Über die Ortsnamen der Ostseeländer bei dem arab.-sizil. Geographen Idrisi (ca. 1150) vgl. R. Ekblom, 'N. och B.' 1931, S. 1—84.
149) Nach R. Ekblom, Buregi-Byringe, in 'Studier i modern språkvetenskap', utg. av Nyfilolog. sällsk. i Stockholm, V, Uppsala 1914, S. 131 bis 35, ist dieser Name in dieselbe Namengruppe einzuordnen wie varegi

da sie der Uvsjat am nächsten kommt; hier an einem der Woloks wurden die Schiffe hinübergezogen, fuhren die Uvsjat abwärts und erreichten bei Surash die Düna; an dieser Stelle mündete auch die andere von Nestor schon erwähnte Verkehrsstraße ein: Bereits auf der Höhe von Ösel bog sie von der Nevaroute ab, wandte sich zunächst dem Rigaischen Meerbusen zu und führte schließlich die Düna aufwärts über Polotsk zunächst bis Surash. Die folgende Wegstrecke war für Newa- wie für Dünafahrer die gleiche. Nachdem man die hier von Süden her einmündende Kasplja[150]) bis dahin flußaufwärts gefahren, wo sie sich dem Dnjepr auf ganz geringe Entfernung nähert, zog man die Fahrzeuge ein zweites Mal über Land und brachte sie bei der Vorgängerin der wohl erst im 11. Jahrhundert[151]) entstandenen Stadt Smolensk, die etwa 9 km westlich von dieser Stadtanlage in der Nähe des heutigen Dorfes Gnězdovo an der Nordseite des Dnjepr zu suchen ist, wieder zu Wasser. Daß dieses „Alt-Smolensk" als Umschlagplatz auf der Warägerstraße eine bedeutende Rolle gespielt hat, davon zeugt allein die Existenz eines weit ausgedehnten in der Nähe jenes Dorfes gelegenen wikingerzeitlichen Gräberfeldes,[152]) das mehr als 3000 Grabhügel zählt.

Zu unserer Betrachtung der Handelsbeziehungen Gotlands ist noch von besonderem Interesse eine kleine zylindrische glasierte und bemalte Tasse, die eines der vielen Gräber barg, erinnert sie doch an eine ganz ähnliche, die bei Hemse auf Gotland aus einem Grabe des 10. Jahrhunderts zu Tage gefördert wurde; möglicherweise stammen beide Tassen aus Persien.[153])

Im ganzen genommen aber scheint der Wolgahandel für „Alt-Smolensk" von weit größerer[154]) Bedeutung zu sein als der auf dem Dnjepr.

Diesen wollen wir noch weiter bis nach Konstantinopel, dem alten Miklagard der Wikinger, verfolgen. Nachdem sie unterwegs an der Einmündung des Irpen, ein wenig oberhalb Kiew, eine Stelle passiert, die Berki (Borki)[155]) hieß, pflegten sie, in Kiew angelangt, hier einen längeren Aufenthalt zu nehmen, um schon

---

und kolbegi, die, wie wir oben sahen, auf altnordisch væring(r) und kylfing(r) zurückgehen; vermutlich bedeutet Buregi (Buriagi), was in Schweden als Byringe (bei Eskilstuna, Södermanland) erscheint, eine Örtlichkeit, an der sich die Söhne Buris — Buri kommt u. a. im Altschwed. als Mannesname vor — niederließen. Vgl. auch Ekblom, Rus- et vareg- . . ., S. 56.

150) Noch in einer Urkunde aus der Zeit um 1300 ist dieser Weg über die Kasplja bezeugt: UB. I, Nr. 1300; vgl. Hans. Gbll. 1917, S. 25.

151) Arne, Svitjod, S. 44.

152) l. c. S. 45.

153) l. c. S. 49; ders., Sveriges förbindelser . . ., 'Fornv.' 1911, S. 54 f,

154) Arne, Svitjod, S. 49.

155) Möglicherweise hängt dieser Name mit Björkö und Birka zusammen, s. A. Bugge, En Björkö . . ., N. och B. 1918, S, 97,

hier an einem der bedeutendsten Handelsplätze[156]) jener Zeit mit den einheimischen Händlern einen Teil ihrer Geschäfte zu erledigen.

Vor allem aber wechselten die ‚Russen' hier in Kiew ihre Fahrzeuge: Darüber hat uns Konstantin Porphyrogenetos in seiner um 950 anzusetzenden Schrift ‚De administrando imperii' eine eingehende Darstellung[157]) geliefert:

Zu Beginn des Frühlings kommen die den ‚Russen' tributpflichtigen Slawen mit ihren Einbäumen, für die sie zur Winterszeit in ihren heimatlichen Bergwäldern die geeigneten Bäume gefällt, den Dnjepr hinab nach Kiew, das den Beinamen ‚Sambatas' führt — was nach V. Thomsen[158]) auf das Zusammentreffen all der Boote von den verschiedenen Gegenden her deuten soll. Hier setzen sie die Fahrzeuge gehörig instand und verkaufen sie an die Russen, die ihrerseits ihre alten für die weitere Dnjeprfahrt ungeeigneten Fahrzeuge unbrauchbar machen, ihnen aber Ruder, Ruderpflöcke und sonstige Ausrüstungsstücke entnehmen und damit jene kleineren ausstatten, die sie von den Slawen kaufen.[159]) So ausgerüstet, setzen die ‚Russen' im Juni ihre Fahrt weiter fort und gelangen, nachdem sie unterwegs noch einmal gewartet, bis alle Fahrzeuge zur Stelle sind, alsbald zur ersten Stromschnelle. In allen Einzelheiten wird nun geschildert,[160]) wie sie ihre Einbäume durch die erste der Schnellen, die, wie auch alle folgenden, jeweils mit dem ‚russischen', d. h. skandinavischem, und dem slawischen Namen genannt werden, sicher hindurch geleiten, indem sie, d. h. die Besatzung, ihre Leute, darunter auch Sklaven, wie wir weiter unten sehen werden, an Land setzen und, selber durch das Wasser watend, ihre Boote mit Stangen behutsam vorwärts stoßen; wenn sie die Schnelle so glücklich überwunden haben, nehmen sie ihre Leute vom Lande wieder auf und fahren weiter; in gleicher Weise passieren sie die zweite und dritte Stromschnelle. Ungleich mehr Vorsicht und Geschicklichkeit, somit auch längere Zeit erfordert die Überwindung der nächsten Schnelle: Hier müssen die Waräger ihre Sklaven, die sie zu diesem Zweck in Ketten gelegt, sechs Meilen über das feste Land führen, während die Ruderleute ihre Boote, bald sie durch das Wasser hindurchziehend, bald auch auf den Schultern tragend, an die andere Seite dieser Stromschnelle befördern.

Diese letztgenannte, die wir uns wohl als eine ganze Reihe von kleineren Schnellen vorzustellen haben, und die nach Const. Porphyrogenetos auf ‚russisch' ‚Aiphar', auf slawisch ‚Neasit'[160a])

156) Vgl. Hennig, Pelzhandel, S. 18, s. a. unten.

157) Jetzt zu benutzen in der Ausgabe von B. G. Niebuhr im Corp. scriptor. historiae Byzantinae: Const. Porphyr., vol. III, Bonn 1840, S. 74 ff. — Eine (deutsche) Übersetzung der in Frage kommenden Stellen gibt Karl Dieterich in 'Byzantin. Quellen zur Länder- und Völkerkunde (5.—15. Jahrhundert), 2. Teil: Das Gebiet der neueren Wandervölker' [= Qu. u. Forsch. z. Erd- u. Kulturkde., herausg. unter Mitwirkung von . . . durch R. Stübe, Bd. V], Leipzig 1912, S. 101 ff.

158) Vgl. Bugge, En Björkö . ., S. 97.

159) Es wird ausdrücklich betont, daß es sich hierbei um 'kleine Nachen' handelt. Siehe Dieterich, l. c., S. 101.

160) Dieterich, l. c., S. 102.

160a) Die Namen der einzelnen Dnjepr-Schnellen hat zuletzt J. Sahlgren, Wikingerfahrten im Osten, Zschr. f. slav. Philol. 8 (1931), S. 309/323, untersucht, der hier noch heranzuziehen ist.

heißt, ist für uns von besonderem Interesse insofern, als sie auf einem gotländischen Runenstein, der freilich erst ums Jahr[161]) 1000, also etwa ein halbes Jahrhundert nach Abfassung der Schrift des Constantin, anzusetzen ist ‚genannt wird, auf dem sogenannten Pilgårdsstein, der zwar vor mehr als 50 Jahren bei Slitehamn gefunden, dessen Inschrift indessen erst um die Jahrhundertwende von Pipping wohl endgültig aufgehellt worden ist und nun folgendermaßen zu lesen sein dürfte: „Grell gemalt ward dieser Stein errichtet von Hegbiarn und seinen Brüdern Roþuisl, Oystain und . . . ., die Steine errichtet haben zum Andenken an Rafn südlich vom Rufstein. Sie fuhren weit und kamen bis zu Aifur. Vifill befahl dies“,[162]) d. h. also: Ein Mann namens Vifill, der offenbar an der Ostküste Gotlands bei Slite ansässig war, hatte die vier Brüder H., R., O. und einen vierten wohl zusammen mit noch anderen ausgesandt auf Handelsfahrt nach Byzanz. Unterwegs war einer von ihnen, Rafn, zu Tode gekommen, wie es scheint, am Rufstein selbst ertrunken,[163]) in dessen Nähe ihm die drei Brüder alsdann einen Gedenkstein setzten. Mit Rufstein, d. h. ‚gespaltener Stein‘, ist vermutlich ein ‚Stein mit einem Loch drinnen‘ gemeint, der sich in der ersten Schnelle jener größeren Gruppe, ‚Aifur‘ geheißen, befindet.[164]) Die anderen Teilnehmer der Handelsfahrt aber haben die ganze Stromschnellenreihe anscheinend wohlbehalten passiert. Nach glücklicher Rückkehr von ihrer Fahrt, die sie womöglich noch weiter, bis Byzanz, geführt, in die Heimat[165]) haben die Brüder dann gleichsam zur Erinnerung an ‚iucundi acti labores‘ bei Slitehamn den Stein errichtet.

Doch kehren wir zu den Byzanzfahrern zurück:

Nachdem sie im Anschluß an die genannten vier noch drei weitere Schnellen[166]) passiert, gelangen sie zur St.-Gregors-Insel, wo sie ihre Dankopfer darbringen. Von dieser Insel ab, von welcher ab ‚die Russen sich nicht mehr zu fürchten brauchen‘ vor den Petschenegen, die ihnen aber bei der letzten, der siebenten Stromschnelle immer schwer zu schaffen machen, bis zur St.-Eleutherios-Insel an der Einmündung des Flusses in die Lagune dauert ihre Fahrt noch vier Tage. Ehe sie von hier die Weiterfahrt ins offene Meer antreten, machen sie noch einmal bei jener Insel für ein paar Tage Halt; hier ergänzen sie ihre Vorräte und setzen Steuer, Mast und Segel, die sie mit sich führen, instand.

---

161) Montelius, Svenska runstenar om färder österut, ’Fornv.‘ 1918, S. 103.

162) Hugo Pipping, Om Pilgårdsstenen, S. 177.

163) Wenn K. Tiander, Varägerna, S. 437, diesen Rafn für einen der vier Brüder hält, so ist das natürlich unrichtig; der vierte hieß möglicherweise Amundær, Amund, Pipping, l. c., S. 178.

164) Montelius, Svenska runstenar . . . österut, ’Fornv.‘ 1914, S. 103.

165) Daß Slitehamn nur eine wichtigere Etappe auf ihrer Heimfahrt war, was Pipping, l. c., S. 181, für wahrscheinlich hält, möchten wir indessen bezweifeln.

166) Im einzelnen sei hier auf die Darstellung bei Const. Porphyr. verwiesen.

Nach diesen Angaben bei Constantin zu urteilen, scheint es so, als handele es sich hier um eine ständige Warägersiedlung, um einen Seestützpunkt, wie wir solche im Ostseegebiet in größerer Zahl kennen gelernt haben. Diese Annahme findet zudem eine Bestätigung durch den Namen der Insel selber: Heute heißt sie nämlich nicht mehr St. Eleutherios-Insel, sondern Berezanj; und dieses Berezanj ist nach Bugge herzuleiten vom russischen bereza, d. h. Birke, ‚ostrovje (= Insel, was zu ergänzen ist) Berezanj' also = ‚Birkeninsel'. Nun haben wir oben eine ganze Reihe von Björkö-,[167]) Birka-Orten bzw. Inseln kennen gelernt, die sich andererseits zumeist durch günstige Lagebeziehungen auszeichneten. Das gleiche gilt auch von der ‚Birkeninsel' an der Dnjeprmündung; es wird somit kaum zu bezweifeln sein, daß die heutige russische Bezeichnung einfach als wörtliche Übersetzung eines älteren Björkö (Birka) aufzufassen ist.

Daß bis zu diesem Birka am Schwarzen Meer und gewiß noch darüber hinaus auch Gotländer gekommen sind, davon zeugt ein Runenstein, den man in einem Grabhügel auf Berezanj angetroffen hat.[168]) In der Übersetzung lautet jene etwa ums Jahr 1000

---

167) Deren friesischen Namen die Nordleute nach völliger Verdrängung der Friesen aus dem Ostseegebiet wohl als 'Birkeninsel' gedeutet haben mögen.

168) Montelius, svenka runstenar . . . österut, Fornv. 1914, S. 112, s. a. die Abbildungen S. 112 u. S. 46. — Somit knüpften die Wikinger an, wenn auch sicherlich unbewußt — entscheidend waren gewiß allein geographische Gesichtspunkte —, an Verhältnisse, wie sie in der Antike am Nordgestade des Pontus bestanden, hat doch hier bereits die erste griechische Kulturwelle, die im 7. und 6. vorchristl. Jahrhundert ausging von den jonischen Kolonien Kleinasiens, zumal von Milet, auf der Insel Berezan und in Olbia am Hypanis, am Bug und noch darüber hinaus in Südrußland deutliche Spuren hinterlassen. Indessen hat die milesische Niederlassung auf Berezan offenbar nur bis ins 5. Jahrhundert v. Chr. hinein bestanden. Vielleicht hängt das zusammen mit einer Naturkatastrophe, etwa einer Sturmflut (der Name *Εὔξειν ος Πόντος* für das Schwarze Meer — die ältere Bezeichnung *Ἄξεινος Πόντος* wird übrigens von slawistischer Seite mit iranisch *axšaena* = 'dunkelfarbig' in Verbindung gebracht, Zs. f. slav. Phil. I (1924/25), S. 234 — ist doch gar zu euphemistisch); es ist nämlich festgestellt worden, daß die heutige Insel offenbar ursprünglich mit dem Festlande zusammenhing: Auf dem Grund des etwa 5 km breiten außerordentlich seichten Meeresarmes (er ist nur mit flachen Booten befahrbar), der heute Berezan vom Festlande trennt, 'finden sich die gleichen antiken Kulturüberreste wie auf der Insel', vgl. F. Bilabel, Die jonische Kolonisation, Leipzig 1920 (= Philologus, Suppl. XIV, 1), dort auch weitere Literatur, besonders 2 Arbeiten des Archäologen E. v. Stern, Klio 9 (1909), S. 139—52, und Hermes 50 (1915), S. 161—224. — Dieser Hinweis darauf, wie hier die Wikinger einen schon abgerissenen Entwicklungsfaden wieder aufnehmen und ihn gleichsam weiterspinnen, mag auch eine Stütze sein für Rostovcevs These von der Kontinuität der wirtschaftlichen Entwicklung in Südrußland, wie er sie u. a. in seinem Aufsatz 'Les origines de la Russie kievienne', Revue des études slaves 2 (1922), S. 5—18, darlegt. Zweifellos abwegig ist es u. E., wenn J. Kulischer, Russ. Wirtsch.-Gesch. 1, S. 1, dagegen schreibt: '. . . all diese Völkerschaften — Kimmerier, Skythen, Sarmaten, später Goten und Hunnen — verknüpft kein historisches Band mit dem späteren Rußland, deren Geschichte erst mit der

anzusetzende Inschrift: ‚Grane machte diese Grabkammer (altschwedisch h/u/alf) zur Erinnerung an Karl, seinen [‚bolagsman' (altschwedisch filaga)] Kompagnon.' Wahrscheinlich bildete der Runenstein, seiner oben abgerundeten Form nach zu schließen, die Giebelplatte einer gewölbe-(h/u/alf!)artigen Grabkammer. Nun kommt jenes h/u/alf in der Runenliteratur, abgesehen von späten västergötländischen Inschriften, nur auf Gotland[169]) vor. So ist es denn in hohem Grade wahrscheinlich, daß wir in Karl und Grane zwei Gotländer vor uns haben, die gemeinschaftlich die Handelsfahrt nach Miklagard, der Kaiserstadt am Bosporus, betrieben, wobei der eine von ihnen, Karl, zu Tode kam und von seinem Gefährten auf der St.-Eleutherios-Insel begraben wurde, die von den Griechenlandfahrern offenbar recht häufig aufgesucht wurde. Darauf deutet auch ein Passus in dem Friedensvertrag zwischen dem griechischen Kaiser und Igor, dem Großfürsten von Kiew, vom Jahre 945;[170]) in Absatz 10 heißt es dort nämlich: ‚Wenn die Russen in der Dnjeprmündung chersonesische Fischer antreffen, so sollen sie ihnen nichts Böses zufügen. Die Russen haben kein Recht, an der Dnjeprmündung zu überwintern, weder im Beloberežje [d. h. Gebiet um die Dnjeprmündung] noch auf [der Insel des] Hl. Eleutherios. Bis zum Eintritt des Herbstes sollen sie (jeweils) nach Rußland heimziehen'. Was dieses Überwinterungsverbot anbelangt, so war das wohl nur eine Forderung, die auf dem Papier stand; in der Praxis ist sie wohl schwerlich eingehalten worden.[171]) Im Gegenteil, die erste Bestimmung des Absatzes, das Verhalten der Russen gegenüber den einheimischen Fischern betreffend, läßt darauf schließen, daß diese schon recht lange und auch wohl ziemlich erheblich unter den Übergriffen der gewiß auch überwinternden Russen zu leiden gehabt haben. Ein Verbot zur Behebung irgendwelcher Mißstände pflegt ja gewöhnlich erst dann erlassen zu werden, wenn diese schon einen größeren Umfang angenommen haben.

Doch wenden wir uns wieder Constantins Berichte zu:

Niederlassung der Slawen beginnt', eine Auffassung, die offensichtlich einem übersteigerten slavischen Nationalbewußtsein ihre Entstehung verdankt. Es ist doch wohl so, wie Rostovcev l. c., S. 17, schreibt: "histoire en général ne connaît pas d'interruptions: Il n'y en a pas non plus dans l'histoire de la Russie'. Indessen dürfte P. I. Ljaščenko, Geschichte der russischen Volkswirtschaft (russisch), Moskau/Leningrad 1930², mit seiner Ansicht, daß kaufmännische Unternehmungslust in Rußland erst durch die Waräger heimisch geworden sei, nicht so ganz unrecht haben; vgl. hierzu V. Gitermanns Besprechung in Zs. f. osteurop. Gesch. V (1931), S. 123—27.

169) T. J. Arne, Den svenska runstenen från ön Berezanj utanför Dnjeprmynningen, 'Fornv.' 1914, S. 48.

170) Nestor-Chronik, ed. Norrback, S. 33, in der Trautmann'schen Ausgabe S. 33.

171) A. Bugge, En Björkö. N. och B. 1918, S. 99.

Nachdem die Byzanzfahrer die St.-Eleutherios-Insel verlassen, haben sie anscheinend[172]) wenigstens teilweise den Landweg an der Küste entlang vorgezogen. Beim Überschreiten des Selian-Flusses, der Sulina, dem mittleren Mündungsarme der Donau, haben sie sich gewöhnlich der Überfälle der Petschenegen zu versehen; nach Passieren der Donaumündung — als welche die Russen aber offenbar nur den südlichsten Deltaarm, den St. Georgs-Arm, ansahen — gelangen sie schließlich über Konstanza, Warna an den südlichen Zielpunkt ihrer Reise, nach Konstantinopel.

Zwei Etappen der gotländischen Byzanzfahrer, soweit sie ihren Weg durch das heutige Rußland nahmen, haben wir so an Hand zweier Runeninschriften in Steinen festlegen können; doch die Erinnerung an diese ‚heldischen Händler' lebt auch noch fort in den sogenannten Bylinen, altrussischen Heldenliedern, welche die Bevölkerung abgelegener Gegenden im nördlichen Rußland, in den Gouvernements Archangelsk und Olonec als Erbe der Väter bis auf den heutigen Tag treu bewahrt hat. Nach Rožniecki[173]) sind sie von nordischen Skalden in Kiew am Hofe Vladimirs des Großen, also in der zweiten Hälfte des 10. Jahrhunderts, wohl in altschwedischer Sprache gedichtet, dann später erst ins Slawische übertragen worden; in ihrer äußeren Form werden sie im Laufe der Zeit freilich einige Modifikationen erfahren haben, indessen dürfte der Inhalt kaum geändert worden sein.[174])

---

172) Soweit man die Route an Hand des etwas unklar gehaltenen Textes rekonstruieren kann, vgl. Dieterich, l. c., S. 103, ed. Bonn, S. 78 f.

173) Dessen grundlegende Arbeit 'Varægiske minder i den russiske heltedigtning', Kopenhagen 1914, hier vor allem zu nennen ist; vgl. R. Trautmann, Das Volkslied der Großrussen I. Das Heldenlied (die Bylina), Heidelberg 1935, dazu A. Brückner, Ztschr. f. slav. Phil. 13 (1936), S. 241/45. — Einen kurzen Überblick über 'Schweden und die Schweden in der russischen Volkspoesie' (schwedisch!) gibt endlich R. Lindqvist, 'Ord och bild' 1929, S. 383—86.

174) In diesem Zusammenhang mag auch erwähnt sein, daß noch im Nowgorod der beginnenden Hansezeit, Ende des 12., Anfang des 13. Jahrh., das russische varjag = Waräger für die dorthin kommenden nordischen Kaufleute als Bezeichnung üblich war; indessen geht diese Benennung allmählich auf die Erben des Wikingerhandels über, die Hansen, die Deutschen (russisch Nemcy), mit denen etwa gleichzeitig auch die 'Schweden' als solche in der Nowgoroder Überlieferung auftauchen. Noch Ende des 16. Jahrhunderts dient in der Nowgoroder Chronik der Ausdruck Waräger zur Bezeichnung der Schweden, s. Montelius, Sv. runstenar . . österut, 'Fornv.' 1914, S. 83, Anm. 1: Die geschichtliche Kontinuität des Warägernamens können wir sogar bis auf die Gegenwart verfolgen: Noch heute erinnern Ausdrücke wie varegi, var'gi, varjagi, varežki, wie sie in mehreren nordrussischen Gouvernements üblich sind, für 'Wollhandschuh' an diesen Gegenstand eines lebhaften Handels der Hansezeit. Weiter kommt in einigen nordwestrussischen Mundarten der Gegenwart 'varjag' in der Bedeutung 'Hausierer' und in dem Archangelsker Dialekt 'varjaza' im Sinne von 'Ausländer, Fremdling von jenseits des Meeres' vor. Im Ukrainischen schließlich bezeichnet varag einen stark gebauten, hoch gewachsenen Mann. Siehe Rožniecki, l. c., S. 41 Anm. 2, sowie S. 208 ff., s. a. Ekblom, Rus- et varęg-, S. 37, derselbe, Waräger im Weichselgebiet, S. 187, Anm. 2.

Außer der genannten haben wir eine weitere gotländische Runeninschrift, die einen anderen Weg nach Süden vermuten läßt. Bei der Kirche von Sjonhem befinden sich nämlich drei Runensteine, die die Eltern zum Gedächtnis ihrer drei Söhne haben errichten lassen;[175] von dem auf dem ersten Stein genannten Roþfos heißt es: ‚Ihn erschlugen (‚siku', neuschwedisch ‚sveko') in hinterlistiger Weise Walachen (Blakumen) auf der Ausreise', mit andern Worten, in der heutigen Walachei fand jener Roþfos den Tod. Nun zeigt schon ein flüchtiger Blick auf die Karte, daß R. schwerlich auf dem Dnjeprwege südwärts gefahren, denn walachisches (rumänisches) Volkstum hat sich niemals weiter östlich als bis zum Dnjestr erstreckt. Es muß also außer dem Dnjeprweg noch ein zweiter nach dem Süden, nach Byzanz geführt haben (s. u. S. 63).

Oben schon haben wir gezeigt, wie dem Unterlauf der Weichsel im Verkehr der frühen Wikingerzeit eine besondere Rolle zukam. Doch der Mittel- und Oberlauf dürfte erst allmählich größere Wichtigkeit erlangt haben.[175a])

Und zwar hing das offenbar zusammen mit einer durchgreifenden Änderung der allgemeinen Verhältnisse im Osten, im eigentlichen Rußland. Etwa seit der Mitte des 11. Jahrhunderts hörten die Wikingerzüge nach Osten auf; Großfürst Jaroslav von Kiew — er starb 1054 — hat anscheinend als letzter Waräger aus der nordischen Heimat seiner Ahnen ins Land gerufen. Darüber, weshalb um diese Zeit jene Heerfahrten für immer ein Ende fanden, haben uns zeitgenössische Verfasser nichts überliefert. Doch wie es scheint, hatte das einmal seinen Grund in der immer weiter fortschreitenden Assimilation der in der Fremde natürlich immer nur eine dünne Oberschicht[176]) bildenden Wikinger durch ihre slavische Umgebung, eine Entwicklung, die mit der Verlegung[177]) des Schwergewichts von Nowgorod nach Kiew innerhalb Rußlands bereits einsetzte; zudem hatten die Wikinger ihre kulturelle Mission als Lehrmeister der slavisch-finnischen Völker

---

175) O. Montelius, Sv. runstenar . . . österut, 'Fornv.' 1914, S. 95 f. u. 121; vgl. hier und zum Folgenden überhaupt R. Ekblom, Waräger . . S. 211. Dem 11. Jhdt. gehört — wie die Sjonhem-Steine — der Runenstein von Hallfreda, Ksp. Follingbo, an, welcher zur Erinnerung an einen [Vi?]tgeir errichtet wurde, der in Holmgard, d. h. Nowgorod, destorben. O. v. Friesen, Gotländskt Arkiv 6 (1934) S. 46/49.

175a) Vgl. die bei M. Vasmer, Wikingerspuren . . ., Ztschr. f. osteurop. Gesch. 1932, genannte Arbeit von Jakimowicz, dazu T. J. Arne, 'Fornv.' 1931, S. 306/7.

176) Jener Satz Friedrich Meineckes 'Kratos und Ethos zusammen bauen den Staat und machen Geschichte' (Die Idee der Staatsräson in d. neueren Gesch. Bln. u. Mchn. 1929³, S. 5) bewahrheitet sich hier wiederum aufs Deutlichste.

177) Im einzelnen vgl. hierzu G. Laehr, Die Anfänge des russischen Reiches.

bis zu einem gewissen Grade erfüllt. Aber das allein kann jene Wandlung nicht erklären; es müssen noch andere Dinge mitgewirkt haben:[178]) Einmal ist es in diesem Zusammenhang gewiß nicht unwesentlich, daß mit dem Aufkommen der Stenkil-Dynastie in Schweden die Könige ihre Residenz von Uppland nach Västergötland verlegt haben und so gleichsam als Binnenländer an Seezügen gen Osten weiter kein Interesse mehr hatten. Sodann aber waren wie im Westen[179]) so auch hier im Ostseegebiet ‚die Einfallstore in das gelobte Land gleichsam verrammelt'. Nowgorod, das sich mehr und mehr zu einem warägischen Handelsfreistaat[180]) entwickelt hatte, lag wie ein festes Schloß vor dem reichen Hinterland und duldete keine Wikinger mehr als Rivalen seines eigenen gewinnbringenden Hinterlandes. Andererseits aber waren die Anwohner der baltischen Küsten, vornehmlich die Esten, unter ihren nordischen Herren selbst geübte Seefahrer geworden, die ebenfalls nicht mehr gewillt waren, die Wikinger noch weiterhin ihr rauhes Seeräuberhandwerk betreiben zu lassen; wie wir unten noch sehen werden, sollten sie sich recht bald als den Nordmännern durchaus ebenbürtige Piraten erweisen. Der entscheidende Grund für das Aufhören der Wikingerzüge — die dann freilich in anderer, ‚zeitgemäßerer' Gestalt in den Kreuzzügen eine Art Fortsetzung finden — aber liegt in der Überwindung des Heidentums durch den Sieg des Christentums, dessen Einführung den Wikingerzügen letztlich ‚den Lebensnerv abschnitt'.[181]) Weiter mag man den Einwand erheben, daß diese Gründe zu einem guten Teil zumindest ebenso sehr für das Weichselgebiet ihre Geltung hatten; gewiß ist das richtig. Hinzu kommt noch, daß spätestens seit dem beginnenden 6. Jahrhundert, da die letzten Germanen, von einigen nachweisbaren Splittern abgesehen, die Südküste der Ostsee verlassen, Slawen an deren Stelle getreten waren. Doch war ihre Gesellschaftsordnung noch unentwickelt, zu kraftvollem staatlichem Zusammenschluß war es, wenn wir von Bolesław Chrobry (992—1025) absehen, bei den Westslawen[182]) noch nicht gekommen; so war es denn durchaus möglich, daß die Wikinger in der Übergangszeit vom Heidentum zum Christentum, nachdem der

178) Für das Folgende s. H. Schück, Sv. folk. hist., S. 243 f.

179) Normandie! England!

180) Vgl. A. Bugge, Novgorod som varjagisk by.

181) J. Paul, Nordische Geschichte, S. 35.

182) Hier sei darauf hingewiesen, daß auch von der poln. Forschung (St. Zakrzewski, Bolesław Chrobry Wielki, Lemberg o. J. [1925], vgl. die Rez. von M. Laubert in H.Z. 136 (1927), 599—601) bei Misika, dem ersten geschichtlich bezeugten Fürsten in Polen, normannischer Einschlag zugegeben wird; s. auch die krit. Inhaltsangabe von A. Lattermann in 'Deutsche Wissenschaftl. Ztschr. f. Polen', Bd. 23, S. 91—139. Für die Normannenfrage im Rahmen der poln. Staatsbildung vgl. jetzt G. Sappok in Zschr. d. Vers. f. Gesch. Schlesiens 70 (1936), namentlich S. 415/24.

weiter östlich verlaufende Weg versperrt, noch einmal auf der Weichsel-Dnjepr-Route Byzanz zu erreichen versuchten, die seinerzeit schon Zeuge der lebhaften Verbindungen zwischen den Schwarzmeergoten und deren nordischer Heimat gewesen, dann aber in ihrer Bedeutung stark zurückgetreten zu sein scheint, um jetzt — im 11. Jahrhundert — wieder etwas in den Vordergrund zu treten.[183]) Daß indessen diese westliche Nordsüdroute nicht im entferntesten die Rolle gespielt hat wie jene östliche, hat Ekblom[184]) mit vollem Recht gebührend betont. An Hand der Ortsnamen haben sich nämlich innerhalb des Weichselgebietes im weitesten Sinne bislang nur einige wenige skandinavische Siedlungen mit einiger Sicherheit nachweisen lassen. Ein heute verschwundener Ortsname Waręgowice (zu nordisch væring-) hat vermutlich in der Gegend von Gnesen gelegen.[185]) Auf Wikingersiedlung im Kreise Gnesen läßt auch das von Kostrzewski bei Libau (Lubowo) aufgedeckte Gräberfeld[186]) schließen, somit in einem Gebiet, das man unbedingt zu passieren hatte, wollte man auf dem kürzesten Wege zu Wasser von der unteren Weichsel zur Warthe und diese stromauf die Krakauer Gegend erreichen, in der, wie wir unten sehen werden, ebenfalls mit hoher Wahrscheinlichkeit Wikingersiedlung angenommen werden darf.

In seiner Untersuchung weist Ekblom weiter auf die Möglichkeit hin, die Nordleute möchten zum Teil auch den Oderweg benutzt haben, um in die Umgebung von Krakau zu gelangen, und macht auf das bei Lippehne, Kreis Soldin, gefundene Wikingerschwert aufmerksam. In dieselbe Richtung deutet wohl auch ein Ortsname im Kreise Wohlau in Schlesien, Wersingawe, der polni-

---

183) Funde von Münzen des 9. und 10. Jahrhunderts allein im polnischen Weichselgebiet (Ekblom, Waräger im Weichselgebiet, S. 210) wollen doch schließlich für einen umfangreichen Verkehr zu dieser Zeit noch nicht allzuviel besagen.

184) In seinem Aufsatz 'Die Waräger im Weichselgebiet'. Vgl. hierzu neuerdings M. Vasmer, Wikingerspuren bei den Westslaven. Zschr. f. osteurop. Gesch. 6 (1932), S. 1—16; dort auch weitere Literatur. — Für die kunstgeschichtl. Beziehungen zwischen Skandinavien u. den Westslaven s. die beiden aufschlußreichen Aufsätze von E. Wrangel, Tidskr. för konstvetenskap 17 (1933), S. 49—75 (76), u. 18 (1934), S. 103/21. Wr. weist u. a. hin auf die Parallele zwischen poln. 'kościół' (<castellum), ursprüngl. 'Wehr(kirchen)-bau', heute allgem. 'Kirche', und schwed. 'kastal(e)', eine Bezeichnung für die im ostschwed. Küstengebiet und auf Gotland vorkommenden 'freistehenden (Wacht-)Türme', die in die Anfänge der christl. Zeit zurückgehen dürften. Außerdem weist Wr. auf die engen genealogischen Beziehungen zwischen Westslaven und Schweden hin.

185) Ekblom, l. c., S. 193. Ist er nicht mit dem heutigen Wongrowitz, (poln. Wągrowiec, 40 km nordwestlich Gnesen) identisch, das vielleicht aus jenem Waręgowitz (-wice) verderbt sein möchte?

186) Ekblom, l. c., S. 203 und vorher S. 189—90, vgl. auch La Baume, Die Wikinger in Ostdeutschland, S. 95.

schem Warzęgowo entsprechen dürfte, was wiederum auf ‚væring' zurückgehen kann.[187])

Für den Verkehr nach dem Süden kommt hier andererseits natürlich in der Hauptsache der Weichselweg als solcher, der auf der etwa 800 km langen Strecke von Danzig bis Krakau nur etwa 200 m Niveauunterschied aufzuweisen hat, in Frage und weiter entweder der San, dessen Oberlauf ziemlich nahe an die Quellflüsse des Dnjestr[187a]) herantritt, welcher seinerseits ja dann zum Schwarzen Meere hinleitet.

Aus der Lage einer Wikingersiedlung in Nordgalizien ist indessen zu entnehmen, daß ein anderer Weg Weichsel, Narew und Bug bis zur Wasserscheide gegen das Einzugsgebiet des Dnjestr benutzte. Hier, ungefähr 70 km östlich von Lemberg, haben wir westlich von Sokal eine Gruppe von Ortsnamen, in denen augenscheinlich wieder das Element varęg- enthalten ist. An dem in den Bug von Südwesten her einmündenden Flüßchen Warężanka liegt ein Marktflecken Waręz und in der Nähe ein Dörfchen gleichen Namens. Ähnlich wie das in der Umgebung von Nowgorod der Fall ist, zeichnen sich also auch diese beiden Orte durch die Eigentümlichkeit aus, daß sie nicht direkt an der Hauptverkehrsader — in diesem Falle am Bug[188]) — liegen, sondern an einem kleineren Wasserlauf, der freilich mit der Hauptverkehrsader in bequemer Verbindung steht. Offenbar mit voller Absicht — aus Gründen der Sicherheit — hat man wohl für diese Kolonien solch eine versteckte Lage gewählt, doch dem großen Flußlauf immerhin nahe genug, so daß man bei Warentransporten schnell und leicht Unterstützung leisten konnte.

Bei dem Dorf ‚Unterbergen' (Podhorce), in dessen Nähe auch wikingerzeitliche Altertümer zutage gefördert worden sind,[189]) im Kreise Złoczów, am Bużek Oleski, einem Quellfluß des Bug, ist dann der Übergang zur Kierniczyna, einem solchen des Sereth — dieser ist wiederum ein Nebenfluß des Dnjestr —, denkbar bequem, liegt doch eine Schleppstelle, ein Wolok von nur 5 km Länge dazwischen; ähnlich günstig liegen die Verhältnisse beim Übergang zur Strypa, einem andern Nebenfluß (westl. vom Sereth) des Dnjestr. Gerade nahe der Einmündung von Strypa und Sereth in den Dnjestr ist nun die Wasserscheide zwischen diesem und dem Einzugsgebiet des Pruth, dem Nebenfluß der Donau, wiederum außerordentlich schmal, und so werden die Wikinger, möch-

187) Indessen ist das unsicher, wie E. in eingehender philologischer Erörterung dartut, l. c., S. 197 ff.

187a) Über Ortsnamen skandinavischen Ursprungs in dieser Gegend s. auch den in Anm. 184 genannten Aufs. M. Vasmers.

188) Ekblom, Waräger im Weichselgebiet, S. 186.

189) Ekblom, l. c., S. 203, der unter Hinweis auf das Gräberfeld — um ein solches handelt es sich hier — auf die Parallele zu dem obengenannten Gnězdovo ('Alt-Smolensk') aufmerksam macht.

ten wir annehmen, neben dem Dnjestr auch den Pruth und weiter die untere[190]) Donau benutzt haben, um ins Schwarze Meer und damit nach Byzanz zu gelangen. Besonders muß man sich vor Augen halten — und darauf macht Ekblom vor allem aufmerksam —, daß bei Benutzung des letztgenannten Weges zumal die Zeitersparnis für eine Fahrt von Gotland nach Byzanz z. B. ganz erheblich war, erfuhr doch der Reiseweg in diesem Falle eine Verkürzung um mindestens ein Drittel.[191]) Höchstwahrscheinlich ist auch auf diesem Wege jener Ropfos nach Süden gelangt und hat dann im Walachenlande den Tod gefunden.

Allein die Nordleute haben auch sonst noch im Weichselgebiet feste Wohnsitze gehabt, wie es scheint. In Kleinpolen, westlich von Krakau, im Kreise Będzin.[192]) liegt an der Schwarzen Przemsza, einem Nebenfluß der Przemsza, ein Dorf, dessen Name Warężyn ebenfalls nordischen Ursprungs (zu væring-) sein dürfte (und zwar ist er als possessives Adjektiv aufzufassen, zu dem ein dwór (Hof) oder gród (Burg) zu ergänzen ist). Diese Annahme, daß hier in der Krakauer Gegend in der zweiten Hälfte des 10. Jahrhunderts Skandinavier ansässig gewesen, findet ihre Bestätigung in der Schilderung, die uns Ibrahim ibn Jakub von einer Reise gibt, die ihn zu dieser Zeit an den Hof Ottos des Großen und weiter ins Slawenland führte. Für uns ist von besonderem Interesse seine Mitteilung, daß Angehörige eines Volkes Rus, die ihm zufolge teils unter den Slawen in der Zerstreuung leben, teils ihre Wohnsitze im Norden haben, also offenbar Wikinger, in geschäftlichen Angelegenheiten von der Krakauer Gegend aus Reisen nach Prag unternahmen.[193]) Somit kann eine dauernde skandinavische Siedlung hier in Kleinpolen schwerlich angezweifelt werden, das um so weniger, als jene Rus nach Ibrahim ibn Jakub aus dem Krakauer Gebiet,[194]) nicht über Krakau nach dem Haupthandelsplatz des Böhmenlandes kamen, also auch keinesfalls mit den weiter ostwärts, in ‚Gardarike', in Rußland, siedelnden Wikingern identifiziert werden können. Inwieweit es sich in diesem Falle etwa um Nordländer gotländischer Herkunft han-

---

190) Über Perejaslavec — es entspricht etymologisch dem uckermärkischen Prenzlau —, den Handelsplatz hier am Unterlauf der Donau, s. u. S. 66, vgl. die Karte bei Norrback hinten.

191) Ekblom, Waräger im Weichselgebiet, S. 193.

192) l. c., S. 187.

193) K. Schünemann, Städtewesen Südosteuropas, S. 39 Anm., will den Passus bei Ibn Jakub (Jakob, S. 12) „Die Stadt Prag ist aus Steinen und Kalk erbaut" nur auf die Prager Burg bezogen wissen, an deren Fuße sich zeitweilig ein lebhafter Handelsverkehr abgespielt habe. Indessen scheint uns diese Interpretation etwas willkürlich.

194) So Ekblom, Waräger im Weichselgebiet, S. 189, der sich an die ältere Bearbeitung jenes arabischen Berichtes von Westberg hält; anders Jakob, Arabische Berichte . . ., S. 12, demzufolge die fragliche Stelle „aus der Stadt Krakau" zu übersetzen ist.

delt, darüber etwas Positives zu sagen, fehlt es zunächst noch an Anhaltspunkten; doch am Ende wird hier wie sonst so oft die „Wissenschaft des Spatens" mehr Licht in das Dunkel der Vergangenheit bringen. Wie dem auch sei, immerhin spricht eine große Wahrscheinlichkeit für die Annahme, daß die Wikinger auf ihren Handelsfahrten auch bis ins Innere Böhmens gelangt sind, zumal wenn wir uns ihre in die endlosen Weiten Rußlands und darüber hinaus ausgedehnten Unternehmungen vor Augen halten.

Hier wollen wir noch etwas näher auf die Binnenhandelsstraßen des europäischen Festlandes eingehen, wobei wir sehen werden, wie trefflich sich jene in der Zerstreuung angelegten Wikingersiedlungen auch in das innereuropäische Straßennetz jener Zeit[195]) einfügten. Denn für den Verkehr nach dem Okzident kamen als Handelsstraßen vom Orient her nicht bloß die zwei oder drei genannten in südnördlicher Erstreckung, die vornehmlich den Wasserweg benutzten, in Frage; daneben gab es in dieser Richtung eine Handelsverbindung, die sich wohl ausschließlich des Landweges bediente. Von Kiew aus, einem der Stapelplätze der Schätze des Morgenlandes, wo andererseits, wie wir sahen, die Wikinger auf der Byzanzfahrt jeweils auch die Schiffe zu wechseln pflegten, auch wohl schon einen Teil ihrer Handelsgeschäfte abwickelten, hier vom mittleren Dnjepr zog sich in einer Linie, auf der später Lemberg[196]) und Krakau entstehen, durch die Mährische Pforte[197]) über Prag zur Donau eine wichtige Handelsstraße. Schon zu Beginn des 10. Jahrhunderts, in der zwischen 903 und 906 anzusetzenden Raffelstetter Zollordnung,[198]) werden Russen erwähnt,

---

195) Wie weit hier auch von einer Beeinflussung in umgekehrter Richtung gesprochen werden kann, mag unerörtert bleiben.

196) Für die spätere Entwicklung Lembergs vgl. Charewiczowa, Handel średniowiecznego Lwowa (mit französ. Zusammenfassg.), Lemberg 1925.

197) Indessen führte nach H. Hassinger, Mährische Pforte, S. 232, vermutlich die älteste Straße von Krakau nach Prag nicht durch die Mähr. Pforte, sondern 'überquerte nur deren Nordausgang' und verlief danach weiter am Nordrand der Ostsudeten durch Schlesien zum Eingangstor vom Glatzer Kessel hinüber nach Böhmen bei Wenzelsberg unweit Nachod und erreichte ihr Ziel schließlich über Jaromir-Königgrätz. Vgl. auch H. Wendt, Schlesien und der Orient, S. 6. Über 'Die Legende vom Donauhandel im Frühmittelalter' vgl. F. Bastian, Vj.schr. f. Soz.- u. Wirtsch.gesch. 22 (1929), S. 289/330.

198) Jetzt ist für diese die Ausgabe in den M.G.LL. II, 2, S. 249—52 (Hannover 1897) heranzuziehen. Die in den Monumenta Boica, vol. XXVIII, Pars I, S. 205, nicht Monum. Boicar. 28, S. 203, wie R. Hennig, Zur Verkehrsgeschichte Ost- und Nordeuropas im 8.—12. Jahrh., H.Z. 112 (1916), S. 16, sowie in seinen Abhandlungen, S. 91 u. 97, schreibt, ist überholt; über HennigsArbeitsmethoden vgl. übrigens W. Vogel in den Hans. Gbll. 1929, 268 ff. — Wie Hennig, Abhandlungen, S. 91, von russischen Kaufleuten, die nach Bayern kommen, „um Pferde und Sklaven zu kaufen", sprechen kann, während es in der von ihm herangezogenen Ausgabe heißt: „Wenn aber einer von den Sclavi mancipia vel kaballos vendere voluerit . . ." bleibt unerfindlich. — Ein weiterer Beitrag zur Beurteilung von H.s Arbeitsweise. —

die an die mittlere Donau — Raffelstetten war ein Dorf zwischen Zislau (an der Einmündung der Traun in die Donau) und Enns — kommen, um dort sowie auch in der Gegend von Rötel (gegenüber von Linz an der Donau) und in der Riedmarch, dem heutigen Mühlviertel, Wachs, Sklaven und Pferde[199]) zu verkaufen. Offenbar handelte es sich hier um russische, jedoch wohl slawische Händler — jedenfalls ist in der Zollrolle von ‚Sclavi . . . de Rugis[200]) vel de Boemanis' die Rede — aus Kiew, deren Spuren dann aber vermutlich bald auch wohl Waräger gefolgt sein mögen, und die vielleicht auch bis Regensburg gelangt sind.

Daneben aber führte noch ein anderer Weg von Kiew nach Oberdeutschland, war doch schon im Laufe des 10. Jahrhunderts bei der ungarischen Königspfalz von Gran an der Donau, ein Stück westlich vom Donauknie bei Waitzen, ein wichtiger Markt- und Umschlagplatz für den russisch-süddeutschen Handelsverkehr entstanden.[201])

Ostwärts von Kiew aus aber bildeten die Flußsysteme von Desna, Don und Wolga eine gute Verbindung zu den oben schon genannten Handelsplätzen Bolgary und Itil und darüber hinaus, so daß also tatsächlich von einer direkten Handelsverbindung von Deutschland bis hin nach China schon in jenen Zeitläuften die Rede sein kann, wovon bereits der Araber Ibn Khordadbeh[202]) berichtet.

Bei all diesen Gegebenheiten wird man kaum fehl gehen in der Annahme, daß die Wikinger bei der Anlage ihrer Siedlungen

---

Über die Raffelstettener Zollordnung vgl. u. a. W. G. Wasiliewski, Kiews Handel mit Regensburg in alter Zeit, Verhdlg. d. hist. Vers. von der Oberpfalz u. Regensburg 57 (N.F. 49), 1905, S. 183—223, bes. S. 188 ff.; zuletzt hat Gg. v. Below über sie gehandelt in Vjschr. f. Soz. u. Wirtsch.Gesch. 17 (1924), 346—50, dort auch weitere Literatur.

199) Die Pferde scheinen die Russen zu einem Teile wenigstens wohl erst unterwegs bei Ungarn und Tschechen eingehandelt zu haben. Vgl. unten S. 66.

200) Eine Reihe von weiteren Beispielen für Rugi = Russi gibt K. Schünemann, Die Deutschen in Ungarn, S. 19 Anm. 5.

201) K. Schünemann, Städtewesen in Südosteuropa, S. 65 f. — Wenn H. Hassinger in seiner Rezension der Schünemannschen Arbeit [Geogr. Zeitschr. 36 (1930), 369—70] schreibt: '. . . seit dem 10. Jahrhundert war hier — bei der alten Königspfalz von Gran — ein von Deutschen und Juden besuchter Markt und Umschlagsplatz für den süddeutsch-russischen Handelsverkehr nach Kiew . . .', so ist das zumindest ungenau, denn diese, die J., erscheinen nach Schünemann, l. c., auf dieser Handelsroute erst um die Mitte des 11. Jahrhunderts. Über Regensburg als 'einzigen unmittelbaren Vermittler der orientalischen Waren nach dem mittleren und westlichen Europa im frühen Mittelalter' vgl. H. Heimpel, Das Gewerbe der Stadt Regensburg im Mittelalter, mit einem Beitrag von Franz Bastian: Die Textilgewerbe, Stuttgart 1926, dazu die eingehende Besprechung von Fr. Rörig in Göttinger Gelehrte Anzeigen, 192,2 (Februar 1930), 53—57.

202) Er schreibt um 870, s. M. J. de Goeje, VI, 115—16 und 115, Anm. 3. Die schon von Diodor, IV, § 56, erwähnte Schleppstelle zwischen Don und Wolga (bei Khamlydj = Zarizyn — jetzt Stalingrad —?) übergeht Ibn Khordadbeh stillschweigend.

im Weichselgebiet neben dem einen Bestreben, den Ihren bei Überwindung irgendwelcher Hindernisse auf der Nordsüdroute möglichst schnell Beistand leisten zu können, auch darauf ihr Augenmerk richteten, daß diese ihre Wohnsitze möglichst nahe an jener wichtigen Binnenhandelsstraße von Kiew nach Oberdeutschland zu liegen kamen, und so scheint es auch begreiflich, daß die Siedlungen häufig, worauf schon Ekblom [203]) hinweist, nicht direkt an den Schleppstellen, verhältnismäßig hoch, nahe an der Wasserscheide liegen, sondern sich mehr an den Rand des betreffenden Höhenzuges anschließen, in dessen Verlaufe sich ja auch die Handelsstraße [204]) hinzieht.

Inwieweit die Wikinger von Kiew hinüber zum Oberlauf des Bug, nahe westlich von welchem ja, wie gesagt, später Lemberg emporwächst, auch den Wasserweg [205]) benutzt haben, ist schwer mit Sicherheit zu sagen, denn die Pripetsümpfe [206]) boten naturgemäß für derlei Fahrten doch wohl einige Schwierigkeiten.

Neben Kiew am Dnjepr scheint indessen noch Perejaslavec an der Donau sich bald zu einem wichtigen Handelsplatz entwikkelt zu haben; ja daraus, daß Großfürst Svjatoslav beabsichtigte, (969) seine Residenz von Kiew an die Donau nach Perejaslavec zu verlegen, können wir wohl schließen, daß es ein recht bedeutender Handelsplatz war. ‚Dort fließen alle schönen Dinge — so heißt es bei Nestor [207]) — zusammen: Aus Griechenland, d. h. vornehmlich aus Konstantinopel, kommen Gold, Seidenzeug, Wein und allerlei Früchte. Aus dem Land der Tschechen und Ungarn Silber und Pferde, aus Rußland Pelzwerk, Wachs, Honig und Sklaven'. Damit erhält auch der oben erwähnte Bericht Ibn Jakubs über die Rus, die mit Pferden usw. nach Prag ziehen, eine treffliche Ergänzung, und die Bedeutung von Gran als Handelsplatz im Ungarnland tritt so noch klarer hervor.

Besonders die eben genannten Erzeugnisse des Byzantinischen Reiches (Gold, Seidenzeuge, Wein und Früchte aller Art) waren

---

203) Waräger im Weichselgebiet, S. 186.

204) Es sei hier zum Vergleiche hingewiesen auf die sogenannte 'Hohe Straße', die, am Rande der mitteldeutschen Gebirgsschwelle von Breslau über Görlitz, Leipzig, Eisenach und weiter nach Frankfurt a. M. verlaufend, eine der wichtigsten Fernhandelsstraßen des Mittelalters war. H. Wendt, Schlesien und der Orient, S. 11.

205) Eine Verbindung den Dnjepr, Pripet und Styr aufwärts, dessen Oberlauf sich bei dem obengenannten Dorfe Podhorce dem Bużek Oleski, einem Quellfluß des Bug, bis auf 1 km nähert, käme dafür vielleicht in Frage.

206) Darauf macht Ekblom, Waräger, S. 193, Anm. 1, aufmerksam; indessen ist zu beachten, daß der Wasserreichtum der Flüsse in damaliger Zeit ungleich größer war, somit auch ihre Schiffbarkeit. Auf Handelsverkehr durch dieses Gebiet scheint auch der Münzfund von Ludwiszcze [in der Nähe von Litauisch Brest (Brześć n. B.)] zu deuten; s. R. Gaettens, Der Fund von L. Ein Schatz deutscher u. skand. Denare des 11. Jhdts Halle 1934, dazu H.Z. 155 (1936), S. 176/7.

207) ed. Norrback, S. 44 u. 46, vgl. auch S. 21 (zu ca. 910).

es, die, sei es über Perejaslavec auf der westlichen, der Weichselroute, oder über Kiew auf dem Dnjeprwege nach dem Norden ihren Weg nahmen. Nun haben wir zwar, was den Import von orientalischen Seidenstoffen, Wein und Früchten anbelangt, für die Wikingerzeit keinerlei oder doch nur wenige Zeugnisse [208]) oder Anhaltspunkte aus Skandinavien selber. Doch ist es gewiß angängig, aus der Tatsache, daß in späterer Zeit nach Schweden eine ganze Reihe von Textilien südländischen Ursprungs gelangt sind, [209]) Rückschlüsse auf die Wikingerzeit zu ziehen. Daß andererseits der Wein bei den Nordländern schon zur Völkerwanderungszeit, ja bereits in den ersten nachchristlichen Jahrhunderten Eingang gefunden, das haben wir oben schon gezeigt. Nicht viel anders wird es mit Südfrüchten gewesen sein. Vor allem aber Gold, (gemünzt oder ungemünzt), gelangte in großen Mengen nach dem Norden. Und zwar handelte es sich hierbei natürlich keineswegs bloß um geraubtes Gut. Einmal spielte hier der in Silber und Gold an die nordischen Krieger gezahlte Sold eine beträchtliche Rolle. Genau so wie einst zur Völkerwanderungszeit der Glanz der Kaiserstadt am Tiber die Söhne Germaniens mit unwiderstehlicher Gewalt in ihren Bann gezogen, so jetzt ein halbes Jahrtausend später, Miklagard, Byzanz; und die Hunderte, ja Tausende von ‚axttragenden Barbaren aus Thule', [210]) die im Laufe der Jahre in die Leibwache des byzantinischen Kaisers eintraten, schickten von ihrem Solde — der, in Edelmetall [211]) gezahlt, nicht gerade kärglich bemessen war — die Ersparnisse in ihre nordische Heimat. Hier sind nun von Interesse die Erbschaftsbestimmungen für Russen, ‚die bei dem christlichen Kaiser in Griechenland in Diensten stehen', wie sie in dem Friedensvertrag zwischen Russen und Griechen von 912 verzeichnet sind: [212])

‚Stirbt einer, ohne eine letztwillige Verfügung über sein Vermögen zu hinterlassen, und hat er keine Angehörigen (d. h. keine Familie), so soll sein Eigentum seinen Erben in Rus zugestellt werden. Wenn der Verstorbene (aber) eine (solche) Verfügung getroffen, soll der, den er schriftlich zum Erben eingesetzt, von seiner Habe bekommen, was ihm zugeteilt. Aber der, welcher ihn beerbt, soll zu den russischen Kaufleuten oder zu

208) Im Gutalag, Kap. 67 (H. Pipping, S. 61, L. Jacobsen, S. 113), wird Seidenband, silkis band, als Mitgift für Frauen erwähnt. Zudem hat man im Gokstad- u. Oseberg-Schiff Seidenreste gefunden, s. Norske Sjøfart I, 162. Über die Herleitung des schwed. Wortes für Seide 'silke' (zu russ. šelku, mongol. sirlek) s. ebendort, sowie E. Hellquist, Sv. etym. ordbok, Lund 1922, S. 712.

209) Vgl. A. Branting u. Andr. Lindblom, Medeltida vävnader och broderier i Sverige, Del I, Uppsala u. Stockholm 1928, dazu 'Fornv.' 1929, 311—14.

210) So hießen die Waräger bei den Griechen. Mont., Fornt., S. 310.

211) Offensichtlich weniger in gemünzter Form, wie die Funde vermuten lassen, s. u. S. 69.

212) Nestor (ed. Norrback), S. 25.

(einigen) anderen von denen gehören, die nach Griechenland fahren und nicht dort ansässig sind'.

Offensichtlich wollte man in der Umgebung des griechischen Kaisers also die Anhäufung von Reichtümern in den Händen der Waräger, der Leibgarde, selbst aus Gründen der Sicherheit vermeiden.

Noch in den Bestimmungen des im 13. Jahrhundert aufgezeichneten Västgötalag finden wir einen Hinweis auf enge Beziehungen zwischen Griechenlandfahrern in Byzanz und dem Norden. Dort heißt es nämlich, ‚daß niemand, sofern er in Griechenland ansässig ist, die Erbschaft eines daheim Verstorbenen antreten darf, und daß nur die berechtigt sind, einen Griechenlandfahrer zu beerben, die dessen Erben waren, da er von Hause wegfuhr'.[213]) Hierbei ist gewiß zu beachten, daß diese Bestimmungen bei Kodifikation des Västgötalag schwerlich noch eine praktische Bedeutung gehabt haben; vielmehr ist wohl anzunehmen, daß sich in ihnen nur mehr die Verhältnisse einer älteren Epoche widerspiegeln, die in einem gewissen Umfange noch bis ins 12. Jahrhundert angedauert haben mögen.

Daneben ist der friedliche Handelsverkehr zwischen Nord und Süd, den wir uns im allgemeinen als Tauschhandel vorzustellen haben, natürlich nicht zu unterschäzen. Daß die Träger dieses Handels sich übrigens nach alter Sitte zu Genossenschaften, zu ‚Hansen' zusammenzuschließen pflegten, können wir wiederum aus einer Stelle der Nestorchronik in dem Vertrag zwischen Russen und Byzantinern vom Jahre[214]) 945 entnehmen, in der es heißt, die Sendboten des russischen Großfürsten pflegten goldene und die russischen Kaufleute silberne Siegel mit sich zu führen. Es kann das doch nur so gedeutet werden, daß es sich hier um die Siegel der verschiedenen Kaufmannsgesellschaften handelte.[215]) Außer dem Silber — weniger dem Gold — und auch dem Vieh[216]) fiel dabei dem kostbaren Pelzwerk, das neben Sklaven, Pferden, Wolle und auch wohl schon Fischen das Hauptausfuhrprodukt des Nordens bildete, als Wertmesser offensichtlich eine bedeutende Rolle zu; zumindest gilt das für den nordischen Orienthandel

---

213) Mont., Fornt., S. 313.

214) ed. Norrback, S. 31.

215) Vgl. H. Schück, Sv. folk. hist. I, 1, S. 404.

216) Das ist gewiß aus der Tatsache zu erschließen, daß das schwedische Wort 'fä' nicht bloß die Bedeutung 'Vieh' hatte, sondern auch 'Hab und Gut' sowie 'Geld' bedeutete. Mont., Fornt., S. 357. — Hier sei auch auf einen interessanten Fund aus Sigtuna hingewiesen: Unter anderem wurde dort 1927 ein bronzenes Gewicht in Gestalt eines Pferdes, gleichsam eine Illustration des genannten schwedischen Wortes 'fä', zutage gefördert. Siehe G. Gihl, Arkeologiska undersökningar i Sigtuna 1927, Uppland fornminnesförenings tidskr. 1927, Bil. 2, vgl. Vorgesch. Jahrbuch IV (Bibliographie für 1927) Berlin/Leipzig 1930, S. 179. (Ähnlich im Lateinischen pecus-pecunia = Vieh — Geld!).

quer durch Rußland hindurch: Jedenfalls ist es auffallend, daß das finnische Wort für Geld, raha, eigentlich Eichhornfell bedeutet.[217])

Gotland hat nun mehr als die Hälfte aller im ganzen Norden gefundenen kufischen Münzen aufzuweisen.[218]) Daß sie durch Rußland auf den verschiedenen oben im einzelnen aufgeführten Verkehrwegen direkt nach Skandinavien gelangt sind, wird am deutlichsten belegt durch eine ganze Reihe von stattlichen Funden[219]) an jenen Verkehrsstraßen. In Anknüpfung an diese Funde hat man die Ansicht geäußert, es handle sich hier gleichsam um Silberdepots, die orientalische Kaufleute in Rußland angelegt, um sich ihrer für die Rückkehr von den Fahrten ins Ostseegebiet zurück in die Heimat zu bedienen.[220]) Und es scheint in der Tat, als ob vereinzelt[221]) Orientalen bis in den hohen Norden gekommen sind; in der Hauptsache aber wird der Warenaustausch zwischen Nord und Süd wohl an den genannten Handelsplätzen an der Wolga vor sich gegangen sein.

In auffallendem Gegensatz zu der großen Menge arabischer Dirhemen auf skandinavischem Boden, von denen der Hauptanteil auf die Zeit zwischen 875 und 975[222]) entfällt, steht die verhältnismäßig recht geringe Zahl byzantinischer Münzen; es sind

---

217) R. Nordenstreng, Wikinger, S. 162. Übrigens ist dies eine Erscheinung, zu der wir schon aus der Mitte des 2. vorchristlichen Jahrtausends ein Analogon haben. Zu dieser Zeit kommen nämlich im Handelsverkehr der Insel Kreta, die damals in der Mittelmeerwlt eine ganz ähnliche Stellung einnimmt wie zur Wikingerzeit Gotland in der Ostsee, als Tauschmittel u. a. Kupferbarren vor, und zwar solche 'in Form von ausgespreizten Tierfellen, woraus für ältere Zeiten zu schließen ist, daß sie — die Kreter — einst wirklich Tierfelle als Wertmesser und wohl auch als Zahlungsmittel verwandt haben'. U. Wilcken, Griech. Geschichte im Rahmen der Altertumsgesch., München/Berlin 1924, S. 140.

218) Für Schweden wird ihre Zahl (bis 1924) mit etwa 40 000 angegeben. F. Braun, Das historische Rußland, S. 150. — Der Terminus 'kufische Münzen' übrigens ist nur mehr als eine Bezeichnung 'pars pro toto' aufzufassen, denn bloß ein kleiner Teil der arabischen Münzen ist in Kufa, das — zeitweilig auch Sitz der Kalifen — an einem der Euphratarme südlich von Bagdad gelegen war, geprägt worden. Mont., Fornt., S. 344, Anm. 1. Für das Folgende s. Montelius, l. c., S. 344 f.

219) Außer der bei Arne, La Suède et l'Orient, S. 62—89, im einzelnen aufgeführten Literatur ist jetzt noch heranzuziehen, was derselbe an Neuerscheinungen bezw. in Kürze von Seiten der russischen Forscher zu erwartenden Arbeiten nennt in 'Fornv.' 1930, S. 381.

220) Vgl. Arne, La Suède . . ., S. 89.

221) Nach Arne, l. c., S. 222, deuten jedenfalls verschiedene Gegenstände in einem Grabe in Björkö auf südländische Herkunft des Bestatteten.

222) Diese Tatsache ist in Zusammenhang zu bringen mit der Vernichtung des Wolga-Chazarenreiches durch den Kiewer Großfürsten in den 60er Jahren des 10. Jahrhunderts, wodurch eben der arabische Münzstrom jäh unterbrochen ward, sowie mit einer Verlagerung der politischen und wirtschaftlichen Interessen des russischen Staates, die jetzt offenbar mehr nach Byzanz gravitierten.

ihrer in Schweden und Gotland nämlich nur gegen 200 gefunden worden.[223]) Bezeichnenderweise sind auch von diesen wieder die überwiegende Mehrzahl auf Gotland zutage gefördert worden; nur etwa 20 entfallen auf das übrige Schweden. Mehr als die Hälfte der byzantinischen Silbermünzen gotländischer Provenienz fanden sich allein in dem Münzfund von Oxarve,[224]) Ksp. Hemse, der außer 79 römischen Denaren aus den Jahren 70—192 und anderen Münzen[225]) auch 100 (98 + 2)[226]) Konstantin-Monomachs-Silbermünzen enthielt. Die restlichen Byzantinermünzen aus Gotland verteilen sich auf eine ganze Reihe von Fundplätzen; unter ihnen befinden sich auch noch 3 Münzen eines der Nachfolger des Konstantin IX. Monomach (1024—55), des Romanos IV. Diogenes (1067—71); und ‚noch zu seiner Zeit — so meint Arne[227]) — dürften Nordmänner in dem russischen Korps gedient haben, das in der unglücklichen Schlacht von Manzikert in Armenien, in welcher der Kaiser von den seldschukkischen Türken gefangen genommen wurde (1071), mitgekämpft hat'. Vielleicht hat um diese Zeit ein Söldner diese Münzen aus Byzanz mit heimgebracht nach Gotland.

Außer den oben im einzelnen genannten Münzen enthielt der Schatzfund von Oxarve neben 72 arabischen (aus den Jahren 816 bis 1003) 311 angesächsische (978—1087), dazu 45 deutsche (10. u. 11. Jahrhundert) sowie endlich 1 schwedische (1022—50) und 4 dänische Münzen (1035—55). In Anbetracht dieser Zusammensetzung wird man mit Arne annehmen können, daß der Schatz Ende des 11. Jahrhunderts[228]) (von einem Münzsammler?) vergraben worden ist. Uns interessieren hier vor allem die angelsächsischen und deutschen Münzen, zeigen sie uns doch, daß der Gold- und Silberstrom sich nicht bloß vom Orient her nach Gotland wandte; auch die britischen Inseln und die deutsche Nordseeküste, die niederdeutschen Lande, trugen mit bei zu dem Reichtum der gotländischen Bauernkaufleute. Doch wie kam es dazu?

Wir müssen uns hier in aller Kürze die Verhältnisse in England —

---

223) F. Braun, Das historische Rußland, S. 152. — Nach Braun, l. c., hätten die während des 9. und 10. Jahrh. an den Handelsstraßen entstehenden Teilreiche die von Süd und Ost kommenden Waren und so auch die Münzen in der Hauptsache absorbiert, sie nur zu einem Teile nach Norden weitergegeben.

224) Arne, Byzantinische Silbermünzen, S. 220—24.

225) Hierüber sowie über die Art der Verwendung der Münzen siehe weiter unten S. 75.

226) Arne, 'Fornv.' 1929, 309.

227) Arne, Byzant. Silbermünzen, S. 223.

228) In diesem Zusammenhange sei schon darauf hingewiesen, daß man versucht hat, gewisse Beziehungen herzustellen zwischen dem Verlauf des Zuges Waldemar Atterdags von der Landestelle auf Gotland bis hin nach Wisby (1361) und der Lage der einzelnen gotländischen Schatzfunde. Vgl. S. Lindqvist in seiner Besprechung der Bolin'schen Diss., 'Fornv.' 1928, S. 187.

von den verschiedenen Englandzügen der Wikinger vor König Alfred (871—901) sehen wir hier ab — vor Augen führen. Alfred hatte zwar größere Teile von England an die Dänen abtreten müssen; aber im großen gesehen, zeigt die Periode von ca. 900 bis zum Ende der 70er Jahre des gleichen Jahrhunderts eine stetig wachsende Festigung des angelsächsischen Herrschaftsbereiches[229]) bei gleichzeitig fortschreitender Einengung des ‚Danelag'. Das Zeitalter König Æthelreds (978—1016) indessen, der sich durch eine erstaunliche Unfähigkeit ‚auszeichnete', bedeutete eine einzige Kette von Niederlagen für die Angelsachsen, die dem erneuten Ansturm der Wikinger von Dänemark her, das unter Harald Blauzahn (ca. 940—85) seine einstige Kraft wiedergewonnen, auf die Dauer nicht gewachsen waren. Handelte es sich in den ersten zehn Jahren etwa jeweils nur um kleinere Aufgebote von Wikingerschiffen, so war es dagegen im Jahre 991 eine Flotte von nicht weniger denn 390 Schiffen, die sich anschickte zur Heerfahrt ins Angelsachsenland. An der Spitze der 20 000 Mann — so hoch beziffert H. Schück[230]) die Besatzung jener Schiffe — standen drei Anführer: Gudmund, wahrscheinlich ein Däne, Justin, vermutlich ein Schwede, und Olof; im letztgenannten dürften wir Olaf Tryggvason vor uns haben, der schon als zarter Knabe seine norwegische Heimat verlassen und in Nowgorod seine Erziehung genossen; seine Flotte, mit der er unterwegs u. a. auch Gotland[231]) gebrandschatzt, dürfte aus Warägern bestanden haben. Nach der Schlacht von Maldon, aus welcher das vereinigte dänisch-schwedische Wikingerheer als Sieger hervorging, schien es Æthelred ratsam, sich für die Zukunft durch Geldzahlungen an die Wikinger vor weiteren Angriffen zu schützen. Und in der Tat wandten sich die Wikinger, nachdem Æthelred das erste ‚Danegeld' in Höhe von 10 000 Pfund gezahlt, neuen Zielen zu. Bald danach scheinen sich Gudmund und Justin weiter nach Süden gewandt zu haben; jedenfalls ward 994 Friesland und auch Sachsen von einem großen dänisch-norwegischen Wikingerheer heimgesucht, das die Gebiete an der unteren Elbe plünderte und brandschatzte, wobei den Wikingern auch wieder reiche Lösegelder zufielen; und so kam es, daß im Laufe der nächsten anderthalb Jahrzehnte diese reichen Landstriche des öfteren von Wikingern aufgesucht wurden. Nach Adam von Bremen handelte es sich hierbei um Dänen sowohl wie Schweden.[232])

---

229) Im einzelnen vgl. hierzu H. Schück, Sv. folk. hist. I, 1, S. 213 ff., Mont., Fornt., S. 320 ff.

230) l. c., S. 215.

231) Vgl. Olaf Tryggvas. Saga, Kap. 25 (Norg. Konges. I, S. 126, zum Jahr 988); u. a. nahm Olav hier bei Gotland ein Kaufschiff weg, welches Jämtländern gehörte; vermutlich waren das Nachkommen der seegewohnten Trønderer und anderer, die vor dem heerenden Harald Schönhaar geflohen und in Jämtland eine zweite Heimat gefunden (vgl. l. c., Kap. 12, S. 83). — Für 995 wird in Kap. 89, l. c., S. 171—2, von der Heerfahrt eines norwegischen Großen nach Gotland berichtet. 'Er lag dort (bei der Insel) lange Zeit — so heißt es da — und legte sich auf die Lauer nach Kaufschiffen, die ans Land, d. h. nach Gotland, segelten, oder nach Wikingern.' (Man beachte die Trennung zwischen Kaufschiffen und Wikingern!) Weiter heißt es: 'Mitunter ging er auch wohl an Land und heerte an der Küste.' — Über den 'Wert der isländ. Lit., besonders für die Erkenntnis germ. Frühzeit' vgl. G. Neckel, Deutsche Islandforschung I.

232) Adam von Bremen, Buch II, Kap. 31, ed. Schmeidler (1917), S. 92.

Während dies für das festländische Schweden durch eine Reihe von Runensteinen bestätigt wird,[233]) fehlt es an solchen Beweisen für Gotland selber; doch der Umstand, daß die überwältigende Mehrzahl der im Norden gefundenen englischen und deutschen Münzen wiederum auf Gotland entfällt, schließt u. E. jeden Zweifel daran aus, daß auch Gotländer in nicht geringer Zahl an den westwärts gerichteten Zügen teilgenommen.[234]) Hier im einzelnen auf die verschiedenen gotländischen Schatzfunde und die Probleme einzugehen, die sich an ihre Zusammensetzung anknüpfen, müssen wir uns versagen; es sei hier nur hingewiesen auf den Silberschatz von Stora Sojdeby,[235]) Kirchspiel Fole, etwa auf halbem Wege von Wisby hinüber zur Ostküste der Insel. In der Reihe der englischen Münzen, insgesamt etwa 800, überwiegen auch wieder bezeichnenderweise solche aus der Regierungszeit König Æthelreds (404) und seines Nachfolgers Knut (285), also mehr als drei Viertel; sie dürften somit wohl auch als Zeugen jener Englandzüge anzusprechen sein. Doch, was die annähernd

---

233) Hier ist vor allem der Anfang des 11. Jahrh. anzusetzende Stein von Grinda, Södermanland, zu nennen, auf dem es heißt: „. . . Gudvir war auf westlicher Wikingfahrt in Engleand und bekam Anteil am Danegeld; Burgen im Sachsenland erstürmte er geschickt." S. v. Friesen, Runorna i Sverige, S. 49, und für das Folgende S. 50. Ebenfalls Englandzüge berühren die Örkestasteine in Uppland: Von einem gewissen Ulv berichtet der Runenritzer: 'Ulv hat in England dreimal Danegeld erhalten: Das erste Mal zahlte Toste solches aus, darauf Torkel und schließlich Knut'. Nach H. Schück, l. c. S. 217—8, hätte Ulv sein letztes Danegeld 1018 von Knut dem Großen, unter dem damals 72 000 Pfund zur Verteilung kamen, erhalten, das von Torkel 1009 oder 1011 und das erstgenannte wahrscheinlich unter dem obengenannten Justin. (Justin ist möglicherweise die englische Schreibung für Toste.) Vgl. auch Mont., Fornt., S. 324 ff.

234) Es ist doch wohl nicht ganz richtig, wenn Montelius, Fornt. S. 342, schreibt, 'daß mindestens die Mehrzahl der in Frage stehenden Münzen nicht unmittelbar von den heimkehrenden Nordleuten, die an den Zügen nach England teilgenommen, der Erde anvertraut worden, sondern daß sie vom Handel an die Stellen geführt worden, da man sie heute angetroffen'. Andererseits scheint es uns ebenfalls abwegig zu sein, wenn H. Schück, Sv.folk.hist. I, 1, S. 216, hierzu schreibt: 'Am wahrscheinlichsten ist daher wohl die Annahme, daß wir hier Schätze vor uns haben, die zum größten Teil auf den genannten Räuberzügen erworben worden, besonders von schwedischen Wikingern'. Insgesamt betrachtet, werden die Münzschätze wohl in etwa gleichem Umfange auf friedlichen — H. Hildebrand, Sv. Medeltid I, 2, S. 589—92, meint, ein großer Teil der englischen und deutschen Münzen sei bereits, ehe überhaupt die Wikinger in England oder an der Nordseeküste 'Danegeld' erhalten hätten, nach Skandinavien, und zwar ziemlich ausschließlich über Gotland, gelangt — wie auf kriegerischen Erwerb zurückgehen, so weit eine solche Trennung überhaupt möglich ist. Auch die Ergebnisse der Abhandlung von Bolin (vgl. Anm. 228) dürften an dieser Feststellung wohl wenig ändern, denn, im ganzen genommen, bekräftigen sie nur die Resultate der Forschung vor ihm! Vgl. besonders die Bemerkungen bei B. Schnittger, 'Fornv.' 1915, S. 244—6; s. auch H. Rydh, Verbreitung deutscher Münzen.

235) Für das Folgende vgl. die Monographie B. Schnittgers, 'Fornv.' 1915, S. 53—116 und 189—246.

1400 deutschen Münzen des Schatzes angeht, so glaubt Schnittger in Anbetracht der Übereinstimmung der Zusammensetzung der schwedischen Funde ganz allgemein mit der der auf ostdeutschem Kolonialboden gemachten Funde, besonders im Hinblick auf die zahlreich vorkommenden ostdeutschen Münzen, sich für ein Überwiegen der Ostseeverbindungen entscheiden zu müssen; andererseits besteht natürlich die Möglichkeit, daß die rheinischen Münzen zumal auch in größerer Zahl über Friesland nach Norden gelangt sind.

An der Südküste der Ostsee hoben sich nun durch ihren Reichtum an Schatzfunden besonders zwei Gebiete stark heraus: Einmal das Odermündungsgebiet, und zwar hat sich hier die auffallende Tatsache ergeben, daß die nordischen[236]) Münzen sich vornehmlich zu beiden Seiten der Peene finden, während dagegen bei der Dievenower Gruppe — zu beiden Seiten des östlichsten Mündungsarmes der Oder — die orientalischen Münzen stärker in den Vordergrund treten.[237]) Weiter findet sich eine Reihe von Fundzentren im Südwestwinkel der Ostsee: Schon ein flüchtiger Blick auf die Karte zeigt uns, daß vor allem die rheinischen Münzen, aus Köln usw., über Bardowiek an die Ostseeküste gelangt sein werden, und es konzentrieren sich die Schatzfunde hier denn auch an zwei, bzw. drei Stellen: Einmal bei dem wendischen Stargard, dem heutigen Oldenburg auf der Halbinsel Wagrien, sodann südlich davon an der Travemündung in der Nähe von Buku, der Vorläuferin Lübecks, und endlich, wenn auch in geringerem Umfang, bei Haithabu.[238]) So sehen wir, wie hier schon im 11. Jahrhundert die ersten Beziehungen zwischen der Vorgängerin Lübecks und Gotland geknüpft wurden, die sich später für die Entwicklung der Hanse als so bedeutungsvoll erweisen sollten.

Oben sahen wir, daß Gotland eine Reihe von größeren Schatzfunden aufzuweisen hat. Es erhebt sich jetzt die Frage, inwieweit aus der Verteilung aller Schatzfunde über die Insel hin, bzw. aus etwaigen Fundzentren bereits jetzt zu Ende der Wikingerzeit für Wisby eine besondere Stellung als Handelsplatz zu erschließen ist. Wie indessen eine kartographische Darstellung sämtlicher in Frage stehenden Funde dartut, kann davon keine Rede sein;[239])

---

236) Beltz (bzw. Petsch) will hierunter die angelsächsischen und dänischen Münzen verstanden wissen. Beltz, S. 187 (vgl. Anm. 237).

237) Im Hinblick auf diese beiden Häufungszentren sind auch wieder neue Mutmaßungen über die Lokalisierung von Vineta geäußert worden; vgl. hierzu die Bemerkungen bei R. Beltz in seiner Monographie des stattlichen Schatzfundes — ohne Gefäß betrug sein Gewicht ca. 5,7 kg — von Quilitz, Kreis Usedom-Wollin (an der Westküste von U.), Baltische Stud. N.F. 29 (1927), S. 151 ff., für unsern Fall siehe bes. S. 186 ff.

238) Beltz, l. c., S. 180 f., vgl. auch Schnittger, l. c., S. 235 ff. — Für Ostpreußen und das Baltikum zu Ende der Wikingerzeit vgl. die oben schon (S. 42) vorausgeschickten Bemerkungen.

239) Schnittger, l. c., S. 240; vgl. hierzu jedoch unten S. 74.

vielmehr zeigt sich eine mehr oder weniger gleichmäßige Verteilung über die ganze Insel, die übrigens genau der heutigen Bevölkerungsverteilung[240]) entspricht, eine Erscheinung, auf die Sandström seinerzeit bereits[241]) hingewiesen. Von Interesse dürfte immerhin die Tatsache sein, daß Stora Sojdeby (s. o. S. 72) heute noch zu den größten Höfen im Kirchspiel Fole gehört.[242]) Zudem ist in der Nähe neben einigen kleineren Funden von Dirhemen noch ein großer Schatzfund zutage gefördert worden. Schwerlich ist es ein Zufall, daß dieses eine Fundzentrum — wie die erwähnte Karte zeigt, gibt es deren ja eine ganze Menge, worauf wir hier aber nicht näher eingehen wollen — gerade hier liegt; etwa auf der Mitte zwischen Slite, in dessen Nähe wir oben den Pilgårdsstein kennen lernten, und der Stelle, an welcher später Wisby zum mittelalterlichen Haupthandelsplatz der Insel emporsteigt. Freilich scheint sie sich für das Ende der Wikingerzeit keineswegs schon durch eine Verdichtung etwa der Schatzfunde irgendwie hervorzuheben.[243]) Doch glaubt Lithberg[244]) aus der Existenz einiger Gräberfelder und einer Reihe von Einzelfunden schon für das 10. Jahrhundert einen gutnischen Handelsplatz Forn-Wisby, das ist ‚Alt-Wisby', annehmen zu dürfen, der sich in Form eines ‚långby' — wir würden sagen „Straßendorfes" — am Rande eines trefflichen natürlichen Hafens hinzog. Überhaupt erscheint in der erwähnten kartographischen Darstellung die Hauptmasse der Münzfunde nicht etwa am Rande der Insel, wie man wohl annehmen könnte, sondern mehr im Innern. Mit diesem Befund ergibt sich eine weitere Parallele zu den Verhältnissen auf der Insel Kreta: Hier wie dort lagen die Siedlungen ‚vorsichtshalber nicht unmittelbar an der Küste, sondern etwas landeinwärts'.[245])

---

240) Wie die 'Karta över Gotlands bygd', d. h. 'Karte über Gotlands besiedelten Grund und Boden', bei Schnittger, l. c., S. 241, zeigt.

241) 'Fornv.' 1910, S. 91 ff., in seinem Aufsatz 'Den nuvarande bybebyggelsens uppkomst. Några synpunkter', S. 77—97.

242) Im selben Kirchspiel sind auch, bei Stora Tollby, sechs Goldbrakteaten sowie einige Denare aus dem Ende der Völkerwandrungszeit gefunden worden. Schnittger, l. c., S. 244.

243) Schnittger, l. c., S. 242, kennt nur zwei Funde aus der Nähe von Wisby, einen kleinen von 12 Dirhemen sowie einen größeren mit annähernd 1700 morgen- und abendländischen Münzen sowie Schmuckstücken und Hacksilber. Siehe auch die Abbildung in 'Gamla sv. städer', II. VIII, Figur 23 vor S. XI; nach Lithberg, l. c., S. VII, kann der letztgenannte Schatz freilich in Anbetracht seiner Zusammensetzung erst im letzten Viertel des 11. Jahrh. vergraben worden sein.

244) l. c., S. VII, VIII und XI (vgl. auch oben S. 30); diese Ansicht L.s wird noch gestützt durch die Funde aus 5 Frauengräbern bei Kopparsvik, nahe südl. von Wisby; vermutl. handelt es sich um die Ruhestätten der Ehefrauen wohlhabender gotl. Kaufleute, wie die reichen Grabbeigaben fremdländischer Provenienz dartun. Vgl. 'Fornv.' 1928, S. 193—207.

245) S. 139 der oben, Anm. 217, angeführten Arbeit von U. Wilcken. Auf die zunächst etwas sonderbar anmutende Scheu der Nordleute, ihre 'Städte'

Was Gotland anbelangt, so hatte das natürlich seinen besonderen Grund darin, daß man es den Seeräubern nicht gar zu leicht machen wollte, über die Daheimgebliebenen herzufallen, die, während der Bauer und seine wagemutigsten Leute draußen auf See lagen,[246]) ziemlich schutzlos allen möglichen Feinden preisgegeben waren.[247]) So findet natürlich auch die Anhäufung der Schatzfunde im Inselinnern ihre letzte Erklärung.

Was die Zusammensetzung im einzelnen anbelangt, so ist noch zu bemerken, daß sie nicht bloß ganze Münzen, was man für das Natürlichste erachten möchte, enthalten; neben zahllosen halbierten,[248]) gedrittelten oder sonstwie geteilten Münzen findet sich in ihnen auch sehr viel Hacksilber, d. h. vor allem kleine Stückchen Silberdraht und Silberblech.[249]) Hieraus geht deutlich hervor, daß die Münzen weniger gezählt als gewogen[250]) wurden; daß man dabei auch auf den üblichen Feingehalt sehr wohl achtete, zeigen die zahllosen ‚Probierschrammen', wie sie nicht bloß die einzelnen Stücke Hacksilber, sondern zum Teil auch die Münzen, in Sonderheit die deutschen, aufweisen, während sich bei den arabischen solche nur äußerst selten finden. Es ist das gewiß ein Beweis dafür, daß sich diese ganz besonderer Wertschätzung erfreuten; dafür spricht ja auch ihre relativ sehr hohe Zahl,[251]) und so scheinen sie in der Tat in jenen Zeitläuften die gleiche Rolle

---

am Meeresstrande selber anzulegen, weist schon H. Hildebrand hin, Sv. medeltid I, 2, S. 323.

246) 'Bonden och hans bästa husfolk lågo ute på sjöfarter, och de få hemmavarande stode tämligen värnlösa mot tillfälliga stråtrövare'. Schnittger, l. c., S. 245.

247) Wie sehr die Gotländer unter solchen feindlichen Überfällen zu leiden hatten, sehen wir beispielsweise aus einer Angabe in Olav des Heiligen Saga, Kap. 7, Norg. Konges. I, S. 192. Nach einem Zuge in das Mälargebiet segelte König Olav im Herbst 1007 nach Gotland und schickte sich an zu heeren; um dem zu entgehen, beriefen die Gotländer eine Versammlung, schickten Sendboten zum König und gelobten ihm Tributzahlung; dieser nahm das Anerbieten an und blieb über Winter auf Gotland.

248) Zur Teilung in halbe und Viertel-Münzen waren besonders die angelsächsischen Æthelred-Münzen geeignet, bei welchen ein aufgeprägtes Kreuz ein Zerbrechen oder Zerschneiden erleichterte. Mont., Fornt., S. 358, dazu die Abbildung auf S. 341.

249) Vgl. etwa die Abbildungen bei Schnittger, l. c., S. 55 ff., s. a. die oben in Anm. 243 genannte Abbildung.

250) Verschiedentlich sind denn neben Waagen auch Gewichte aus dieser Zeit in Skandinavien gefunden worden, die höchstwahrscheinlich in ihren ältesten Exemplaren zugleich mit dem Silber ebenfalls von den Arabern gekommen sind. Mont., Fornt., S. 360.

251) Schnittger zählt für Schweden (bis Ende 1914) über 25 000 ganze und ca. 15 000 fragmentarische arabische Münzen, l. c., S. 55 u. 227. — Hierbei ist zu beachten, daß (nach Mont., Fornt., S. 344) die während der letzten 100 Jahre in Schweden gefundenen etwa 30 000 arab. Münzen ungefähr doppelt so viel wiegen wie die im selben Zeitraum zutage geförderten angelsächs. Münzen in etwa gleicher Zahl.

gespielt zu haben wie in neuerer Zeit etwa die Maria-Theresia-Taler bei den Eingeborenen Ostafrikas.

Was all die Reichtümer, die im Zusammenhang mit den Handelsfahrten und auch — Plünderungszügen der Wikinger in den baltischen Norden strömten, u. a. für die Veränderung in den heimatlichen Grundbesitzverhältnissen bedeuteten, das zeigen uns eine Reihe von — freilich festlandschwedischen — Runensteinen.[252]) So heißt es in einer uppländischen Inschrift: ‚Torsten machte diesen Gedenkstein für seinen Sohn Aerinmund und kaufte dieses Dorf (Veda im Kirchspiel Angarn) und erwarb die Mittel dazu im Osten in Gardarike'. Ein anderer Runenstein, ebenfalls aus Uppland, den ein gewisser Jarlabanke nach der Inschrift schon zu seinen Lebzeiten für sich errichten ließ, weiß von diesem zu berichten: ‚. . . er besaß allein ganz Täby'. Von demselben Jarlabanke heißt es in einer zweiten Runeninschrift, daß er das ganze Hundare Vallentuna besaß und die zugehörige Tingstätte ‚in Ordnung bringen ließ'.[253])

Wie groß die Macht solcher Persönlichkeiten wie die jenes Jarlabanke etwa war, mag man daran ermessen, daß sie es wagen konnten, sich über die bestehenden Gesetze hinwegzusetzen; denn derartige ‚Güterakkumulationen' standen in krassem Widerspruch zu den Bestimmungen der alten Landschaftsgesetze, nach welchen die Veräußerung von Grund und Boden eines einzelnen Geschlechtes an Außenstehende nicht gestattet[254]) war. Man darf also wohl annehmen, daß sie — jene ‚Großgrundbesitzer' — über die nötigen Machtmittel verfügten, um sich in ihren Neuerwerbungen zu behaupten. Für Gotland selber haben wir zwar keine entsprechenden Runeninschriften; indessen hindert uns nichts an der Annahme, daß hier die Dinge zumindest ganz ähnlich lagen, und in der Tat scheint auch eine Stelle der Gutasaga in diese Richtung zu weisen. Es heißt dort nämlich von Botajr von Akebäck, der die beiden

---

252) Mont. Fornt., S. 367—8. v. Friesen, Upplands runstenar, S. 53.

253) Im einzelnen hat v. Friesen, l. c., S. 52—54, den Sachverhalt klargelegt. — Man beachte auch den Wandel in der geistigen Haltung der Wikinger, wie er sich ausspricht in dieser selbstbewußten — um nicht zu sagen prahlerischen — Art, sich schon bei Lebzeiten einen Runenstein setzen zu lassen, gegenüber der Form der älteren Runeninschriften, deren Fassung in ihrem lapidaren Stil etwa erinnert an jenes Epigramm des Simonides von Keos. Man geht vielleicht nicht fehl, wenn man in diesem übersteigerten Selbstbewußtsein auch ein Zeichen beginnenden Niedergangs sieht.

254) Im Gutalag beispielsweise — dessen Redaktion in der Form, wie wir sie kennen, frühestens ins 11. Jahrh. gesetzt werden kann (L. Jacobsen, S. 7) — heißt es in Kap. 27, das mit dem Fundamentalsatz beginnt: 'Landeigentum soll überhaupt niemand verkaufen, es sei denn die Not zwingt ihn dazu', weiter: „En aign caupis aldri utan etar", d. h. 'Landbesitz soll außerhalb des Geschlechtsverbandes niemals erstanden werden.'

ersten Kirchen[255]) auf Gotland baute, er war selbst ein reicher Mann und dazu der Schwiegersohn des reichsten Mannes (auf der Insel). Sicherlich haben wir in beiden auch solche Großgrundbesitzer zu vermuten, wie jener Jarlabanke in Uppland einer war; auch sie dürften als Kaufleute, als Handelsherren ihre Reichtümer nicht zum kleinsten Teil im Osten, in Gardarike, erworben haben.

Eine anschauliche Schilderung von solch einem wohlhabenden Kaufmann der ausklingenden Wikingerzeit finden wir in Olavs des Heiligen Saga:[256])

Gudleik den Gerdske, d. h. Gudleik der Russe, der vornehmlich nach Rußland, Gardarike, Handel trieb, ein reicher ‚Fahrmann und Großkaufmann' aus der norwegischen Landschaft Agder, betrieb die Kauffahrt nach mancherlei Ländern. In Olavs Auftrage soll er (im Osten) Kostbarkeiten kaufen, die dortzulande (in Norwegen) schwer zu bekommen sind. Auf einer Ostfahrt verweilte er einige Zeit vor Gotland, dessen Bewohner ihm in Erinnerung daran, wie übel sein Auftraggeber ihnen etwa zehn Jahre zuvor[257]) mitgespielt, keineswegs wohlgesinnt waren. Auf der Heimfahrt von Holmgard, wo er prächtiges Pelzwerk für ein Ehrenkleid des Königs, dazu kostbare Felle und treffliches Tischgeschirr eingekauft, verlor er denn auch bei Öland Schiff und Leben im Kampfe gegen Torgaut Skarve, der ihm vermutlich auf Anstiften der Gotländer mit seinem Langschiff — er war ein schwedischer Großer und Wikinger, so heißt es von ihm — aufgelauert.

Oben sprachen wir schon von dem Erbauer der ersten gotländischen Kirche. Damit berühren wir bereits die Frage nach dem Zeitpunkt der Christianisierung Gotlands. ‚Obgleich die Goten Heiden waren', so heißt es im Anfang des 4. Kapitels der Gutasaga,[258]) ‚segelten sie doch mit Kaufmannswaren in alle Lande ringsum, in christliche sowohl wie heidnische. Dort bekamen die Kaufleute christliche Sitten und Gebräuche in christlichen Landen[259]) zu sehen. Danach ließen sich etliche von ihnen (auch wohl) taufen, und sie nahmen Priester mit nach Gotland'.

---

255) In Kap. 4 bei H. Pipping, S. 65—6, bei L. Jacobsen, S. 120; vgl. zudem die hierher gehörenden Bestimmungen des Gutalag (s. oben, Anm. 254).

256) Kap. 66, Norg. Konges. I, S. 230 (zu 1017); vgl. auch die Darstellung des Kaufmanns Gille von Gardarike (ca. 950) in der Laxdölasaga, Kap. 12 (Krit. Ausg. v. K. Kålund, 1889—91; auch in Altnordische Sagabibl. 1896), sowie W. Vogel, Ein seefahrender Kaufmann um 1100, Hans. Gbll. 1912, 239—48; s. ferner M. Pappenheim in Dte. Islandforschg. I Kultur, Bresl. 1930, S. 246/82.

257) Vgl. oben Anm. 247.

258) Überhaupt kommt sie allein als Quelle füe die Bekehrung Gotlands in Frage; es findet sich sonst jedenfalls nichts, was irgendwie über die Angaben der Gutasaga hinausginge. Vgl. G. Söderberg, Gotlands kristnande, S. 217.

259) Vgl. oben S. 37.

Die erste Kirche baute dann der genannte Botajr von Akebäck,[260]) und zwar ‚an der Stelle, die jetzt — d. h. zur Zeit der Abfassung der Gutasaga — ‚Kulstede' heißt', was soviel wie ‚Kohlenstätte' bedeutet und damit hinweist auf das weitere Schicksal dieser ersten Kirche, die offenbar alsbald von den heidnischen Inselbewohnern niedergebrannt wurde.[261]) Das gleiche Los hatten sie einer zweiten Kirche zugedacht, die Botajr danach in der Nähe eines alten Heiligtums, Vi (zu deutsch weihen), errichtete. Doch Botajrs Schwiegervater wußte sie davon abzuhalten durch den Hinweis darauf, daß sein Schwiegersohn — der lieber selber mit der Kirche sich verbrennen lassen wollte als deren Verbrennung überleben — sich auf geweihtem Boden befände, eben dem des früheren Opferplatzes. So blieb denn diese Kirche stehen und ward als Allerheiligen-Kirche an der Stelle der späteren Peterskirche ‚fyrsti kirchia i gutlandi sum standa ficc', d. h. ‚die erste Kirche auf Gotland, die stehen (bleiben) durfte'. Bald danach empfingen auch Botajrs Schwiegervater Likajr Snelle, seine Familie sowie seine gesamte Dienerschaft die Taufe, auf seinem Hofe aber ließ er anstelle des heutigen Stenkyrka eine Kirche[262]) bauen, die erste im nördlichen Drittel der Insel. ‚Und das ganze Volk nahm das Christentum aus freiem Willen an ohne Zwang, derart, daß niemand sie dazu nötigte'. Hieraus geht deutlich hervor, daß die Annahme des neuen Glaubens ganz allmählich vor sich ging, m. a. W., sich über einen längeren Zeitraum hinzog; im Gegensatz etwa zu Island, wo ja die Einführung des Christentums einfach durch einen Alltingsbeschluß dekretiert wurde.[263]) Nachdem die ganze Inselbevölkerung getauft war, entstanden alsbald zwei weitere Kirchen, Atlingbo, die erste des mittleren Drittels, und Fardhem,[264]) als erste im südlichen Drittel. Doch darüber hinaus wuchs die Zahl der gotländischen Kirchen bald beträchtlich, ‚denn die Leute bauten sich Kirchen zu größerer Bequemlichkeit',[265]) d. h., um sich den Weg zum nächsten Gotteshaus nach Möglichkeit abzukürzen.

---

260) Ein christliches 'Bethaus' dagegen scheint es auf Gotland schon eher gegeben zu haben, s. hierüber unten S. 79.

261) H. Pipping, S. 65; L. Jacobsen, S. 120. Ein Hof 'Kulstede' findet sich noch jetzt im mittleren Gotland. L. Jacobsen, l. c. Anm. 1.

262) Einer Aufzeichnung zufolge geschah das 1032; wahrscheinlich war es eine Holzkirche. Roosval, Cic., S. 129. — Offensichtlich handelte es sich also um eine 'Eigenkirche'; vgl. hierüber U. Stutz; Die Eigenkirche als Element des mittelalterl.-german. Kirchenrechtes. Bln. 1895.

263) Anders jedoch Roosval, Kirchen Gotlands, S. 91.

264) Nach einer Angabe wurde diese Kirche 1049 gebaut, und etwa gleichzeitig wird auch die von Atlingbo anzusetzen sein, Roosval, Cic.; S. 93 u. 79.

265) 'At mairu maki' steht im Text, Pipping, S. 66; hierzu vgl. auch die freilich einer späteren Zeit angehörenden Gesetzesbestimmungen, die in Anwendung kommen, 'wenn sich jemand eine Kirche bauen will, zu größerer Bequemlichkeit als bisher'. Gutalag, Kap. 3, § 4. L. Jacobsen, S. 30, Pipping, S. 5.

Zu den bei Roosval[266]) genannten Daten stimmt auch andererseits recht gut das Kap. 3 der Gutasaga, in dem uns von Olavs des Heiligen von Norwegen Aufenthalt auf Gotland während seiner Rußlandreise berichtet wird. In der Darstellung, die uns Snorri hiervon in Olavs des Heiligen Saga gibt, heißt es ausdrücklich, daß er auf der Fahrt von Närike (Mittelschweden), wo er den Sommer verbracht, nach Nowgorod unterwegs keinen Aufenthalt genommen habe; doch scheint Snorri hier schlecht unterrichtet zu sein.[267]) Vor allem wird nämlich erst durch die Kombination dieser Überlieferungen verständlich, weshalb es gerade Akergarn — jetzt St. Olavsholm an der Nordostküste — war, wo König Olav anlegte: Aus dem Mälarsee kommend, hielt er zunächst Kurs auf Gotlands Nordspitze, passierte den Fårö-Sund und ging in Akergarn an Land, um dann von hier aus über Dagö die baltische Küste zu gewinnen und an dieser entlang schließlich nach Holmgard zu gelangen. Bei diesem seinem Aufenthalt auf Gotland hat sich Olav dann auch als Bekehrer betätigt.[268]) Nachdem er mit Ormika von Hejnum[268]) und anderen reichen Leuten Geschenke ausgetauscht, empfing jener Ormika die Taufe und baute sich ein Bethaus an der Stelle der späteren Akergarnkirche. Roosval gibt für die älteste Kirche von Hejnum — und hier war, wie gesagt, Ormika ansässig! — als überliefertes Baujahr 1029 an,[270]) indessen eine Datierung, die Roosval auf Grund des baulichen Befundes als zu früh glaubt ablehnen zu müssen. Aber sollte es zu kühn sein, in jener Jahresangabe eine Anspielung zu sehen auf die Olavsepisode im gleichen Jahr?! Doch wohl schwerlich! Eben jener Ormika stellt gewiß das fehlende Glied in dieser Gedankenkette dar.

Für die durch König Olav angeknüpften, oder sagen wir bes-

---

266) Vgl. die Anmerkungen 262 und 264.

267) So L. Jacobsen, S. 118, Anm. 4.

268) Indessen wird seine Rolle als Apostel Gotlands in Zweifel gestellt, so von J. Roosval, Kirchen Gotlands, S. 91, der die Erwähnung Olavs nur als eine Art Datierung gelten lassen möchte. Vgl. auch den Abschnitt 'Gotlands kristnande' bei C. R. af Ugglas, Gotlands medeltida träskulptur, S. 65—67.

269) Man beachte, daß all diese reichen Kaufleute — als einen solchen haben wir uns gewiß auch diesen Ormika wie schon die genannten Botajr und Likajr vorzustellen — ihren Wohnsitz im Inselinnern haben (Akebäck, Stenkyrka, Hejnum!). Das gleiche gilt für die Bewohner — sicherlich waren es ebenfalls wohlhabende Handelsherren — von Ardre, Alskog, Garda, Lye, Lau und När, Orten, die sich ein gutes Stück binnenwärts wie ein Kranz um die Lau-Bucht legen. Wenn Söderberg, Gotlands kristnande, S. 228, indessen meint, die Bauernkaufleute dieser Gegend, die während der Wikingerzeit offenbar auch ein wichtiges kulturelles Zentrum auf der Insel darstellte (über die berühmten Ardre-Steine vgl. H. Pipping, Om runinskrifterna på de nyfunna Ardre-stenarna, Uppsala 1901), hätten ihre Höfe rings um die Bucht herum gehabt, so vermögen wir seine Ansicht nicht zu teilen.

270) Roosval, Cic., S. 107.

ser, wieder aufgenommenen[271]) engen Beziehungen zwischen seinem Lande und Gotland[272]) zeugen auch die Einflüsse in der Baukunst, wie sie von der Heimat des Stabkirchenbaues, von Norwegen her, in Gotland in großer Zahl zutage treten. Es haben sich nämlich gewisse Stilübereinstimmungen gezeigt zwischen dem später rekonstruierten Holzportal der Stabkirche von Hemse, das als Fußbodenmaterial bei deren Nachfolgerin in Stein Verwendung gefunden und uns dadurch zum Teil erhalten geblieben ist, und ähnlichen Portalen aus Norwegen.[273]) Ins 11. Jahrhundert sind ferner die uns überkommenen Reste der Stabkirchen von Hemse,[274]) Guldrupe, Hablingbo und Eke zu datieren; diese Holzkirchen werden allmählich — wir greifen hier in der Zeit etwas vor — bereits mit dem beginnenden 12. Jahrhundert (die ältesten Teile der Kirchen von Garda und Källunge sind hier zu nennen) abgelöst von steinernen derart, daß um 1300 mit Sicherheit in jedem Kirchspiel eine Steinkirche anzunehmen ist. Dagegen scheint innerhalb der späteren Stadt Wisby, wenn wir hier von St. Peter und St. Hans absehen, über deren Bauzeit vor Abschluß der Grabungen noch nichts Sicheres gesagt werden kann, nur St. Clemens I etwa gleichzeitig mit den ältesten Landkirchen in Stein anzusetzen zu sein.[275])

Außer der Chronologie der Kirchenbauten gestattet auch die der Runensteine eine genauere Festlegung des Zeitpunktes der Christianisierung der Insel: Es zeigt sich nämlich in der Reihe der Runensteine eine auffallende Lücke vom 11. bis zum 14. Jahrhundert; d. h. während uns schon seit der Mitte des 8. Jahrhunderts bis etwa 1050 immerhin eine ganze Reihe von Runeninschriften bekannt ist, kennen wir solche dann erst wieder seit dem 14. Jahrhundert. Diese Lücke ist nur so zu erklären, daß die Steine aus dieser Zeit irgendwie beiseite geschafft worden sind. Einen Teil von ihnen hat man als Baumaterial für die neu entstehenden christlichen Kirchen benutzt, wie das verschiedentlich hat festgestellt werden können. Nur wenige aus der Übergangszeit vom Heidentum zum christlichen Glauben sind uns erhalten, von denen einige, wie es scheint, auf Olavs Gotlandbesuch hindeu-

---

271) Oben sahen wir die Gotländer ja schon vor der Wikingerzeit in lebhaftem Verkehr mit Norwegen.

272) Über den St. Olovskult in Schweden überhaupt vgl. A. Schück, Nordisk tidskr. för vetensk., konst och industri (Letterst.) 1930, 409—19. Weiterhin hat man auch eine Reihe von Übereinstimmungen des Gutalag (so zuletzt A. Schück, l. c., S. 415) mit norwegischen Gesetzen auf eine Art zivilisatorischer Wirksamkeit vonseiten König Olavs bei dem erwähnten Aufenthalt auf Gotland zurückzuführen versucht, allein bei der offensichtlichen Kürze dieses Besuches scheint das doch fraglich. Vgl. hierzu af Ugglas, Gotlands medeltida träskulptur, S. 21, Anm. 6.

273) Roosval, Kirchen Gotlands, S. 94.

274) Roosval, Cic., S. 9.

275) l. c., S. 68 u. 64.

ten.[276]) Mitunter spiegelt sich wohl ein zähes Festhalten am alten heidnischen Glauben auch in der Darstellung der Runensteine wider, wie etwa auf dem Stein von Sanda (ca. 1050).[277])

Aus alledem geht klar und deutlich hervor, daß sich die Christianisierung Gotlands über einen relativ recht langen Zeitraum hingezogen hat, und man darf wohl mit Söderberg[278]) annehmen, daß die Botajrsage Ereignisse aus dem Beginn der Christianisierungsepoche widerspiegelt, während die Olavssage uns offensichtlich solche der Schlußperiode vor Augen führt; freilich werden die beiden Botajrskirchen schwerlich die allerersten gewesen sein, denn daß diese gerade an solchen Stellen gebaut sein sollten, an denen bislang die heidnischen Gotländer ihren Göttern zu opfern pflegten,[279]) ist doch kaum anzunehmen,[280]) einige kleine Holzkirchen wird es schon vorher gegeben haben. Höchstwahrscheinlich sind die Anfänge christlichen Lebens auf Gotland wohl um 950[281]) anzusetzen, während um 1050 mit dem Abschluß der Missionierung zu rechnen sein dürfte, was auch mit dem oben wiedergegebenen Wortlaut der Gutasaga (Anfang des 4. Kap.) aufs beste in Einklang stehen würde. Von England her und auch von Dänemark werden seit der Mitte des 10. Jahrhunderts den gutnischen Handelsfahrern Priester in deren Heimat gefolgt sein, die dann mitunter wohl auf dem ‚östlichen Wege'[282]) durch Rußland und Griechenland als Wallfahrer dem Heiligen Lande zustrebten, doch schwerlich schon im 8. und 9. Jahrhundert, wie Söderberg in Anlehnung an Riant meint.[283]) Diese Jerusalempilger[284]) pflegten unterwegs auch die neugebauten Kirchen und Kirchhöfe auf Gotland zu weihen, ‚auf Bitten derer, die die Kirchen bauen ließen'. Um 1100 scheint dann die Insel ins Bistum Linköping einbezogen zu sein,[285]) was mit der im 12. Jahrhundert einsetzenden

---

276) Söderberg, Gotlands kristnande, S. 216 u. 225 f.

277) Vgl. H. Jungner, Fornv. 1930, 65 ff.

278) Söderberg, l. c., S. 242.

279) Kulstede bei Akebäck lag unweit von dem Hauptheiligtum der Insel zu heidnischer Zeit im jetzigen Roma, dem einstigen Gutnalia (latinisiert aus Gutna-al-ting, d. h. dem Sitz des gotländischen Alting); anders erklärt es Tunberg, Äldre medeltiden, S. 11, demzufolge in Gutnalting das Wort 'alhs' = 'Heiligtum' enthalten ist.

280) Freilich sind derartige Fälle aus der Bekehrungsgeschichte des europäischen Festlandes bekannt; indessen waren die Voraussetzungen auf Gotland doch wohl andre.

281) So äußert sich der Kirchenhistoriker der Universität Uppsala Em. Linderholm zu den Ergebnissen der genannten Studie Söderbergs, S. 246, Anm. 1.

282) Vgl. Gutasaga, Kap. 5, H. Pipping, S. 66; L. Jacobsen, S. 121.

283) Gotlands kristnande, S. 245.

284) Nach der Gutasaga, l. c., befanden sich unter ihnen häufig Bischöfe, ehe Gotland endgültig einem Bischof unterstellt wurde.

285) Diesen Bischofsitz haben die Gotländer offensichtlich aus Zweck-

Benutzung des westlichen Pilgerweges bei allmählicher Aufgabe [286]) des östlichen zusammenhängen mag, so daß danach Gotland von wallfahrtenden Bischöfen, überhaupt Priestern nicht mehr berührt wurde.

Die Tatsache, daß Gotland also zu Ende des 11. Jahrhunderts bereits vollständig in den Bau der christlichen Kirche eingegliedert war, wird auch wohl am besten als Erklärung dafür anzusprechen sein, [287]) daß Adam von Bremen in seinen ‚Gesta Hammaburgensis ecclesiae pontificum' die Insel überhaupt nicht erwähnt: Gotland war bereits zum Christentum bekehrt, kam also für eine Missionierung des Hamburger Erzbistums nicht mehr in Frage. Sehr bald hat das Christentum offenbar auch unter den in Nowgorod ansässigen Nordleuten, unter denen die Gotländer mehr und mehr in den Vordergrund treten, Verbreitung gefunden; denn daß auch hier dem Olavskult gehuldigt wurde, mag man daraus entnehmen, daß sich hier im Holmgard der Wikinger eine dem Hl. Olav geweihte Kirche befand; auf der Sjusta-Ritzung (bei Skokloster, Uppland, nach 1050) wird ein gewisser Spjallbode erwähnt, der in dieser Olavskirche fiel. Daraus geht offensichtlich der festungsartige Charakter dieser Kirche hervor, von der auch in anderen Quellen die Rede ist, und die sich dann später fest in der Hand der gotländischen Kaufleute befindet. [288])

V. Kapitel.

Das Auftreten der Hansen (12. Jahrhundert).

Damit haben wir die Schicksale Gotlands bis an die Schwelle des 12. Jahrhunderts verfolgt, es kennen gelernt als den großen Handelsknotenpunkt im Verkehrsleben der Ostsee, die etwa bis zu dieser Zeit als eine ausschließliche Domäne der skandinavischen Germanen, speziell der Schweden, anzusprechen ist, wobei, wie wir

---

mäßigkeitserwägungen erwählt, 'denn er war für sie am nächsten', wie es im genannten Kap. der Saga heißt.

286) Über die Gründe hierzu vgl. Riant, S. 375 ff.

287) Söderberg, Gotlands kristnande, S. 238, Anm. 2. Björkanders Annahme (Till Visby stads äldsta historia, S. 3, Anm.), Adam von Bremen, Buch IV, Kap. 19, Scholion 119, begreife unter die 'insulae plures (in der Ostsee), ferocibus barbaris omnes plenae', die 'fugiuntur a navigantibus', auch Gotland, hat zwar W. Vogel, Seeschiff. I, 158, Anm. 6, zurückgewiesen; indessen so völlig abwegig scheint seine Annahme nach dem, was wir unten über die Plünderungszüge der slawisch-finnischen Ostseevölker hören werden, doch wohl nicht zu sein, bot doch die Steilküste Gotlands nördlich und südlich von Wisby die denkbar günstigen Schlupfwinkel für Piraten; davon hat sich Verfasser selber noch 1929 überzeugen können.

288) Vgl. v. Friesen, Runorna i Sverige, S. 73—74; H. Schück, Sv. folk. hist. I, 1, S. 254 u. 405, Vogel, Seeschiff. I, 156; Götz, Deutsch-russ. Handelsgeschichte des Mittelalters, Lübeck 1928, S. 5 ff.

sahen, der Höhepunkt ihrer Machtstellung etwa in die erste Hälfte des 10. Jahrhunderts fiel. Doch inzwischen hatten sich an der Südküste der Ostsee und darüber hinaus bis ins Baltikum durchgreifende Wandlungen vollzogen.

Einmal hatten sich all die slavischen, baltischen sowie finnischen Stämme, die solange in dumpfer Resignation gleichsam die Hegemonie der seit vielen Generationen die See befahrenden Nordmänner hingenommen, endlich aufgerafft, sich selber auf schwankem Kiele der wogenden See anvertraut; und es sollte auch gar nicht all zu lange dauern, bis daß ihre nordischen Lehrmeister sie aufs Empfindlichste zu spüren bekamen. Man sieht, die Wikingerzüge zeitigten so in gewisser Weise zwei Folgeerscheinungen: Auf der einen Seite die skandinavischen Kreuzzüge [1]), die doch nichts anderes bedeuteten als Wikingerfahrten in christlicher Gewandung, [2]) auf der anderen die vor allem nordwärts ins Ostseegebiet gerichteten Plünderungszüge der Wenden vornehmlich und Esten. Wie diese Wendenzüge, die in ihrer Wirkung von Steenstrup vielleicht doch etwas unterschätzt worden sind, [3]) ihrerseits wieder nicht zuletzt durch das deutsche Vordringen ostwärts, den ‚großen Zug nach dem Osten', veranlaßt worden sind, hat W. Vogel schon im einzelnen aufgezeigt, [4]) so daß es hier mit einem kurzen Hinweis darauf sein Bewenden haben mag. Ebenso scheinen auch die Seezüge der finnischen Völker bis zu einem gewissen Grade durch den Vorstoß der Russen an die See bedingt zu sein, [5]) ihren Höhepunkt haben sie wie die wendischen indessen anscheinend auch erst im 12. Jahrhundert erreicht, als zur Zeit Knut Erikssons (1167—96) von Schweden eine estnische Seeräuberflotte 1187 Sigtuna, die Erbin Birkas, [6]) zerstörte. [7])

---

1) Wie etwa (vermutlich) der zu 1142 in russischen Annalen erwähnte Rußlandzug. S. Tunberg, Äldre medeltiden, S. 43—4.

2) s. oben S. 60.

3) Über wendische Spuren in dänischen Lokalnamen (u. a. auf Lolland, Falster und Seeland) siehe S. Larsen, Om Anlæget af Swineburgh og vendiske Stednavne i Danmark, Geogr. Tidsskr. Kopenhagen, 33. Bd., 3. Heft (September 1930), S. 142—53. U. a. zerstörten die Wenden auf ihren Heerfahrten 1135 Kungahälla, dessen Erbschaft Lödöse, auf halbem Wege zwischen Gotenburg und den Trollhättafällen, antrat. S. Hans. Gbll. 1931, S. 205. — Vgl, auch bei Matthiessen, Kap. 2, passim. Über die festungsartigen 'Rundkirchen', deren Entstehung mit den Wendenzügen in Zusammenhang gebracht wird, vgl. J. Roosval, Den baltiska Nordens kyrkor, Uppsala 1924, S. 52. Von den 7 dänischen Rundkirchen entfallen auf Bornholm allein 4. Vgl. auch H. F. Frölén, Nordens befästa rundkyrkor, Stockh. 1911, sowie die in Anm. 184 zu S. 61 genannten Aufsätze von E. Wrangel.

4) Seesch. I, 159 ff., vgl. hierzu wie auch zu Anm. 3 oben Johannes Paul, Nordische Geschichte, S. 39—40.

5) Vgl. E. Hornborg, Finlands kristning, S. 201—203.

6) Über dessen Untergang s. A. Schück, Sv. stadsv., S. 113, über die Anfänge Sigtunas ebendort, S. 113 ff.

7) Tunberg, Äldre medeltiden, S. 62, H. Schück, Sv. folk. kist. I, 2, 130.

Mit unserer Bemerkung oben über den Zug nach dem Osten streiften wir schon das zweite Ereignis, dasjenige, welches für die politische Entwicklung der Folgezeit im baltischen Raum von entscheidender Bedeutung werden sollte. Über ein halbes Jahrtausend war den Südgermanen durch die westwärts bis in unmittelbare Nachbarschaft der Dänen im Südwestwinkel der Ostsee vordringenden Slawen der Zugang zum Baltischen Meer versperrt gewesen, wenn wir absehen von Haithabu-Schleswig.[8]) Zwar hatte es schon in den vorhergehenden Jahrhunderten nicht an Versuchen von deutscher Seite gefehlt, die Wenden wieder zurückzudrängen, vorzustoßen an die Ostsee, doch nach wechselvollen Kämpfen erfolgte die entscheidende Wendung erst, als zu Ende des 11., Anfang des 12. Jahrhunderts, letztlich als Folge einer gewaltigen Bevölkerungsvermehrung in Westdeutschland, eben jene Expansion nach dem Osten hin einsetzte. Wir können hier diese Bewegung natürlich nicht in ihren Einzelheiten darstellen, sondern beschränken uns darauf, sie hier nur insoweit zu verfolgen, als sie für Gotland von Bedeutung ist. Schon zur Zeit des Obotritenfürsten Heinrich (1098—1126) hatten sich an dessen Herrschersitz am Zusammenfluß von Trave und Schwartau deutsche Kaufleute niedergelassen — und wie wir unten sehen werden — wohl schon kurze Zeit danach Handelsbeziehungen zu Gotland angeknüpft; aber bereits 1138 hatte eine Flotte von Ranen (Rügenern) diesen Handelsplatz zerstört. Doch schon 5 Jahre später, 1143, legte Graf Adolf II. von Schauenburg etwas weiter traveaufwärts auf der Landzunge bei der Einmündung der Wakenitz an der Stätte des Wendenortes Buku als ersten rein deutschen Ostseehafen Lübeck[9]) an. Indessen sollten noch etwa anderthalb Jahrzehnte vergehen, ehe für Lübeck — mit seinem Übergang an Heinrich den Löwen (1157) — die Zeit stetiger Aufwärtsentwicklung begann. Schon wenige Jahre

---

8) Hier über den schleswigschen Isthmus und weiter über Bremen werden auch vermutlich die in der Vita Meinwerci (Anfang des 11. Jahrh.) erwähnten Marder- und Zobelfelle aus dem Ostseegebiet nach Paderborn gelangt sein (Seeger, Westfalen . ., S. 19—20); vgl. auch S. 73 oben; daß auch Westfalen schon zu dieser Zeit in die baltischen Länder gelangt sind, ist zumindest möglich. — E. Ekhoff, Clemenskyrka, S. 71, meint sogar, daß Gotland schon im 9. Jahrhundert das Ziel westfälischer Handelsfahrten gewesen sei; doch scheint uns das wenig wahrscheinlich.

9) Vogel, Seesch. I, 162. Für die Anfänge Lübecks vgl. jetzt in der anläßlich des 700jährigen Jubiläums von L. als freier Reichssadt von Friedrich Endres herausgegebenen 'Geschichte der freien und Hansestadt Lübeck' den Beitrag Fr. Rörigs „Geschichte Lübecks im Mittelalter", S. 28—56. — Auch das 'Lübecker Heimatbuch' gibt einen freilich sehr knappen Überblick über die Geschichte Lübecks, S. 57—66. (Mit umfänglichem Schriftennachweis). Über das mit Lübecks Emporkommen und Schleswigs Niedergang erneut einsetzende Aufblühen Ripens vgl. Matthiessen, Middelalderl. Byer, Kap. III, S. 87 ff. — Vgl. Rörig, Hans. Beitr., S. 263: 'Die fertig organisierte städtische Niederlassung [Lübeck] folgt den vorausgehenden Handelsreisen [ins Ostseegebiet], nicht umgekehrt'.

später, 1163, beurkundet der Herzog[10]) die Beilegung von Zwistigkeiten zwischen Deutschen und Gotländern in Wisby und bestätigt den letztgenannten zugleich die ihnen schon von Kaiser Lothar, also zwischen 1125 und 1137 (vgl. oben!), verliehenen Gerechtsamen, vollen Frieden und Zollfreiheit im Herzogtum Sachsen. Als Gegenleistung ward hierfür von den Guten das Zugeständnis verlangt, ihrerseits den Untertanen des Herzogs dieselben Rechte einzuräumen, zudem ‚sollten sie fleißiger (als bisher) Lübeck aufsuchen'. Mit ähnlichen Aufforderungen sandte Heinrich Boten nach Schweden, Norwegen und Dänemark sowie Rußland,[11]) d. h. neben Smolensk an der Düna nach Nowgorod.[12]) Sehr bald finden wir hier denn auch die Deutschen, nachdem sie Gotland offensichtlich schon seit längerer Zeit als ‚Gäste' aufgesucht und wohl des öfteren mit den Einheimischen, die in ihnen recht bald gefährliche Nebenbuhler sehen mußten, in heftige Streitigkeiten geraten waren, zu deren Beilegung eben Heinrich jenen Vertrag von 1163[13]) abgeschlossen hatte. Schon wenig später sehen wir die Deutschen im Besitz eines Handelshofes am östlichen Endpunkt des Ostseehandels, in Nowgorod,[14]) wo dann 1184 eine St. Peterskirche eingeweiht wird.[15])

Doch kehren wir zu Gotland-Wisby zurück. Jetzt erst, d. h. im Laufe des 12. Jahrhunderts, beginnt Wisby,[16]) bislang ein nur wenig hervortretender Marktort auf der Insel, immer mehr an Bedeutung, nicht zuletzt durch seine günstige Lage, den trefflichen Hafen; und zwar sind es die Deutschen,[16a]) die den periodischen

---

10) Hans. Urk.Buch 1, 15. Umstritten ist die Bedeutung des dem eigentl. Privileg angefügten Zusatzes; vgl. hierzu zuletzt Fr. Rörig, Hans. Beitr., S. 266, sowie Ad. Schück, Hans. Gbll. 1930, S. 73, Anm. 3.

11) Helmold I, Kap. 85.

12) Möglicherweise haben die Deutschen die nordosteuropäischen Gewässer schon in der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts aufgesucht. So W. Vogel, Seesch. I, S. 164.

13) In den 70er Jahren hat Heinrich mit Knut Eriksson von Schweden ein ähnliches Abkommen für den Verkehr zwischen Deutschen und Schweden getroffen, was wir indessen nur aus Birger Jarls Bestätigung von ca. 1250 kennen. H.U.B. I, 15, Anm. 1 und 448. Vgl. auch Schäfer, Hansestädte, S. 41, Anm. 1.

14) Von hier ging freilich der Leichterverkehr noch weiter auf den Binnenwasserstraßen, Vogel, Seesch. I, S. 165.

15) Schäfer, Hansestädte, S. 44 f., H. Schück, Sv. folk. hist. I, 1, S. 409 f.

16) Hier ist vor allem auf Björkander zu verweisen; vgl. dazu Hans. Gbll. 1909, S. 455 ff., sowie Historisk Tidskr. Stockh. 1898, S. 27/31. — Daneben hat es nach wie vor noch andre Hafenplätze von größerer Bedeutung gegeben, so wohl an der Lau-Bucht (s. o. Anm. 269). Über russ.-byz. Malereien in der Kirche von Garda vgl. Arne, Fornv. 1912, 57/64.

16a) Über das Kräfteverhältnis zwischen Deutschen und Gotländern dürften auch die Grabsteine bis zu einem gewissen Grade Aufschluß geben, vgl. J. W. Hamner, Visby Domkyrkas Gravstenar (= Gotlands Gravstenar 1), Stockh. 1933, dazu W. Koppe, Hans. Gbll. 1934, S. 295—298, sowie die Ausstellungen von S. Gardell, 'Rig' 18 (1935), S. 34—46.

Markt zur Stadt erheben. Es war ja nur zu natürlich, daß es von den ‚Gästen' bald dieser oder jener für gewinnbringender erachtete, in Wisby selber seinen Wohnsitz zu nehmen[17]) und von dort aus die kürzere Nowgorodfahrt zu betreiben, die eingehandelten Produkte Rußlands aber an die deutschen Gäste auf Gotland weiter zu veräußern. Diese schlossen sich nach gewohnter Art zu einer Gilde zusammen, wie wir solche bereits bei den warägischen Kaufleuten in Byzanz fanden,[18]) und wie sie die Deutschen in England und Flandern, hier ‚Hanse'[18a]) geheißen, schon seit langem kannten;[19]) um einen solchen Zusammenschluß handelte es sich bei der Gemeinschaft der ‚Teutonici Gutlandiam frequentantes'. Daneben gab es hier auch Gilden anderer Nationen: So wissen wir von der Existenz einer dänischen[20]) Kaufmannsgilde auf Gotland zu Ende des Jahrhunderts, deren Mitglieder vermutlich in Schleswig beheimatet waren. Hier in der Fremde haben die Gildenbrüder, die in den Anfängen wohl an verschiedenen Plätzen über die ganze Insel[21]) hin ansässig waren, offenbar im Laufe der Zeit ihren Hauptsitz nach Wisby verlegt. Unter ihnen haben dann die Deutschen sehr bald alle anderen Fremden an Zahl überflügelt, und aus den Reihen der deutschen Gäste, die in der Mehrzahl aus Westfalen stammten, heraus bildet sich innerhalb gar nicht langer Zeit eine Gemeinschaft der ‚Teutonici in Gutlandia manentes'. Kurzum, der Marktort erhält eine fest ansässige deutsche Bevölkerung, die sich außerordentlich schnell vermehrt,[22]) wie eine ganze Reihe von Kirchenneubauten aus der Zeit seit der Mitte des 12. Jahrhunderts zeigt. Besonders anschaulich führt uns dieses ständige Anwachsen der Bevölkerungszahl die Baugeschichte der St. Clemenskirche vor Augen, bei der im Laufe eines Jahrhunderts (von ca. 1150, evtl. noch früher, bis etwa 1250) an ein und derselben Stelle 4 Kirchen, eine immer größer als die voraufgehende,

---

17) Mit einer nicht unbeträchtlichen Zahl für das Löschen, Aufspeichern und Verladen der verschiedenen Handelswaren auf Gotland dauernd ansäßiger Deutscher ist zudem ohnehin zu rechnen.

18) s. oben S. 68.

18a) Vgl. s. v. 'Gilde', S. 213, u. s. v. 'Hanse'; S. 231, bei E. Haberkern u. J. F. Wallach, Hilfswörterbuch für Autoriker, Bln. 1935.

19) Über den Terminus 'Hanse' vgl. jetzt A. Lasch, Zeitschr. d. Vers. f. Lüb. Gesch. u. Altkde. XXV, 2 (1929), 501—09. Für den Zusammenschluß der Ostseefahrer taucht die Bezeichnung 'Dudesche Hanse' bekanntlich erst in einer Urkunde von 1358 auf; doch werden die Seestädte schon 1348 von Magnus Eriksson unter dem Namen „Hansa" zusammengefaßt. Vgl. D. Schäfer, Die deutsche Hanse, S. 35, sowie H. Schück, Sv. folk. hist. I, 2, S. 159.

20) A. Schück, Sv. stadsv., S. 371 ff.

21) Wir wissen von der Existenz von Gildehäusern im Inselinnern, die freilich einer späteren Zeit angehören. — Weiter spricht dafür die Tatsache, daß in den Urkunden lange hinein bis ins 13. Jahrhundert immer die Wendung 'das gotländische Ufer', nicht 'Wisby', erscheint.

22) J. Roosval, Cic., S. 63—4, für die Einzelheiten siehe die Monographie von E. Ekhoff, S:t Clemenskyrka i Visby.

zu unterscheiden sind.[23]) Weiter sind zu nennen St. Olav, St. Lars und St. Drotten, die indessen alle heute nur noch als Ruinen dastehen. Als einzige ist uns S. Maria Teutonicorum, das Gotteshaus der Deutschen, erhalten, das nach einer Notiz bei Strelow[24]) im Jahre 1190 gebaut worden ist. Mit dem Ende des Jahrhunderts ist so schließlich aus dem Marktort Vi ein regelrechtes Stadtgebilde geworden, eine Entwicklung, die im Anfang des 13. Jahrhunderts ihren Abschluß findet, als die Bürger ihre Stadt — jetzt Wisby — mit einer Mauer umgeben und so auch nach außen hin deren politische und rechtliche Trennung gegen die sie umgebende Landgemeinde bewußt zum Ausdruck bringen. Neben den Deutschen fanden sich in der Stadtgemeinde von vornherein gewiß auch Gotländer, deren Zahl aber ziemlich gering gewesen sein dürfte, immerhin stark genug, um die Belange der Gotländer den Deutschen gegenüber zu wahren, deren Streben natürlich dahin ging, die Konkurrenz ihrer Vorgänger, der gotländischen Bauernkaufleute sowohl wie der Wisby-Gotländer langsam aber sicher ganz auszuschalten, was ihnen dann schließlich auch gelang; doch diesen Dingen können wir hier im einzelnen nicht weiter nachgehen, es hieße das ja die weitere Geschichte Wisbys ins 13. Jahrhundert hinein verfolgen.

Wir haben hier zum Schlusse lediglich noch die Handels- und Verkehrsbeziehungen Gotlands vom Anfange des 12. Jahrhunderts bis zu dessen Ende etwas näher ins Auge zu fassen. Schon in der zweiten Hälfte des 11. Jahrhunderts war, im großen gesehen, an die Stelle des mehr gelegentlichen Handelsbetriebes der Wikingerzeit ein ‚regelmäßiger Austausch lebensnotwendiger materieller Güter' getreten.[25]) Es ist begreiflich, daß sich diese Entwicklung jetzt, da die Ostsee allmählich zu einem ‚Mare Teutonicum' wurde, in erhöhtem Maße in der Richtung auf ein sinnvolles Handinhandarbeiten gleichsam auf einen immer feiner geregelten Warenaustausch hin geltend machte. Was Gotland anbelangt, so wird uns hier im besonderen die Ausfuhr von Erzeugnissen des einheimischen Kunstgewerbes zu beschäftigen haben.

Welche Bedeutung die mittelalterliche Holzschnitzerei der Insel für die Entfaltung des künstlerischen Lebens in den Nachbarländern hatte, das hat für Finnland Meinander,[26]) für das festländische Schweden selbst G. R. af Ugglas in seiner oben schon öfter genannten Arbeit aufgezeigt. Daß sie andererseits auch an ihrem Teil mit beitrug zu dem außerordentlichen Wohlstand der

---

23) Vgl. oben Anm. 22.

24) Chronica Guthilandorum, S. 142; doch ist diese Angabe nach Roosval, Kirchen Gotlands, S. 120, nicht gesichert.

25) Vogel, Seesch. I, S. 158 und 203.

26) Vgl. C. R. af Ugglas, Några gotländska skulpturverk i Norra Tyskland, 'Fornv.' 1914, 32—43, der überhaupt für das Folgende zu vergleichen ist.

Inselbewohner liegt auf der Hand. Doch — wirtschaftlich gesehen — von weit größerer Bedeutung war für Gotland die Ausfuhr eines anderen kunstgewerblichen Erzeugnisses, der Export von Taufbecken. Mit diesen versahen die gotländischen Steinmetzen, die in ihrem Kunstgewerbe über eine Fertigkeit verfügten, wie sie eben nur sie besitzen konnten, die sie zurückblicken konnten auf eine lange Reihe von Ahnen hin bis zu den Bildsteinmeistern der Heidenzeit,[27]) fast das gesamte Ostseegebiet;[28]) ja, man kann ohne Übertreibung sagen, sie hatten während des 12. und der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts mit dem auf ihrer Insel reichlich vorhandenen Sand- und Kalkstein einerseits, bei dem Mangel an geeignetem Material an der Ostseeküste, zumal der norddeutschen andererseits als Taufsteinlieferanten tatsächlich eine Monopolstellung inne.[29]) So kennen wir eine ganze Reihe von derartigen Taufbecken nicht nur aus Schweden, hier wieder besonders aus Schonen,[30]) Norwegen und Dänemark — u. a. ist vor allem das von Aakirkeby auf Bornholm zu erwähnen, das, die reifste Schöpfung[31]) Meister Sigravs (Ende des 12. Jahrhunderts), Szenen aus dem Leben Christi zur Darstellung bringt, die, jede für sich, mit einer erläuternden altgutnischen Überschrift in Runen versehen sind[32]) —, sondern auch in Norddeutschland, besonders in Schleswig-Holstein[33]), sind sie anzutreffen; und es steht zu erwarten,

---

27) Rooval, Cic., S. 8 f.

28) Wie Annemarie Mehnert, Mittelalterl. Taufsteine in Vorpomm., Greifsw. 1935, nachweist, stammen von 71 mittelalterl. Taufbecken im westl. Pommern nicht weniger als 51 nach Material und künstlerischer Gestaltung aus Gotld. — Auch der Export von öländ. Kalkstein spielte schon im 13. Jhdt. in Norddtschld. eine beachtliche Rolle; so ist er beispielsweise bei dem 1199 gegr. Zisterzienser-Kloster Eldena, unweit Greifswald, zur Anwendung gekommen; vgl. Fr. Killig, Ölands kalksten, Kalmar 1933.

29) Es sei hier zum Vergleich hingewiesen auf die im 12. Jahrh. weitverbreitete Anwendung rheinischen Tuffsteins aus Andernach namentlich im Kirchenbau Nordschleswigs und Jütlands. Vogel, Seesch. I, S. 117. Nach Arup, Danm. Hist., S. 196—7. handelt es sich hierbei um etwa 30 Kirchen, die sich um den Dom von Ripen scharen.

30) Roosval. Cic., S. 16, 18.

31) l. c., S. 24.

32) O. v. Friesen, Runorna i Sverige, S. 82, dazu die Abbildung auf S. 79.

33) E. Sauermann, Die mittelalterlichen Taufsteine der Provinz Schleswig-Holstein, nennt deren nicht weniger als einige 40 (die vornehmlich dem wohl mehr im Norden der Insel beheimatet gewesenen Meister Calcarius zuzuschreiben sind /Roosval, Cic., S. 25/; bezeichnenderweise findet sich ein gotländisches Taufbecken auch in der Kirche von Haithabu /Sauermann l. c., S. 19/), denen nur 12 aus 'belgischem Marmor', die übrigens nur im Lande mit rein friesischer Bevölkerung an der Westküste vorkommen (Sauermann, S. 6), und einige wenige aus Wesersandstein gegenüberstehen (Sauermann, S. 16). Weiter nennt S. noch 3 Taufbecken gotländischer Provenienz aus Westpommern (vgl. Anm. 28!) sowie eines aus Herrndorf in Ostpreußen (S. 23). Dazu ist jetzt J. Roosvals Monumentalwerk über „Die Steinmeister Gotlands" zu vergleichen. Weiter vgl. hierzu die Arbeiten von R. Haupt, dazu

daß die Forschung noch weitere Gotland-Taufsteine bei uns ausfindig machen wird, jedoch scheinen die zwei Taufbecken aus Kulm und Graudenz nicht gotländischer Herkunft zu sein, was Roosval angenommen [34]) hatte.

Darüber hinaus haben wir Nachrichten dafür, daß die Gotländer sich in der Fremde auch als Bauhandwerker betätigten; so finden wir sie im Sommer 1185 bei Uexküll am Unterlauf der Düna, wo sie Bischof Meinhard von Segeberg beim Burgbau helfen; man wird das ‚lapicidae' bei Heinrich von Lettland [35]) nicht zu eng fassen dürfen, es waren das Werkleute im weitesten Sinne, nicht bloß Steinmetzen. Woher die Baumaterialien stammten, sagt der Chronist uns nicht, doch scheint es, als ob die Steine zu einem Teil vielleicht aus Gotland gekommen sind. [36])

Weiter fand bis ins 13. Jahrhundert hinein, wie wir oben vorausgreifend schon sahen, eine beträchtliche Ausfuhr von gotländischen Waffen nach den baltischen Ländern statt. Gerade die Forschung der letzten Jahre hat uns hier wichtige Aufschlüsse gebracht, und so wollen wir zum Schlusse unserer Arbeit der älteren gotländischen ‚Eisenindustrie' noch eine etwas eingehendere Betrachtung [37]) widmen. Auf Grund seiner Grabungen in Wisby und genauer Untersuchung der Funde sowie unter Auswertung der näheren Fundumstände ist Nihlén zu dem Resultat gekommen, daß schon zu Ende des 12. Jahrhunderts mit einem umfangreichen Schmiedehandwerksbetrieb innerhalb Wisbys gerechnet werden kann. [38]) Weiter hat sich gezeigt, daß hier nicht bloß Eisen, sondern auch Kupfer und Bronze verarbeitet worden ist; zudem scheinen auch Goldschmiede in Wisby ansässig gewesen zu sein. [39]) Indessen hat die Eisenaufbereitung die größte Rolle gespielt, und zwar hat die chemische Analyse verschiedener Eisenerzklumpen ergeben, daß das Erz von der Insel Utö im Stockholmer Schärenhof nach Wisby importiert worden sein muß. [40]) Nun hat Sven Tunberg in seiner ‚Geschichte des Großen Kupferberges' gezeigt, [41])

---

die Rezenzionen von Roosval, 'Fornv.' 1924, 307—10, und 1927; 130—1. 'Ohne Zweifel erhielten die Kirchen in Wagrien und Polabien fast ausnahmslos gullische (d. h. gotländische) Taufbecken', jedoch erst zu Ende des 13. Jahrhunderts.

34) C. R. af Ugglas, 'Fornv.'. 1914, S. 33, Anm. 5.

35) Buch I, Kap. 6, Schulausgabe von W. Arndt (1874), S. 2

36) E. Pabst sagt in seiner Übersetzung von Heinrichs Chronik (Reval 1867), S. 4, zu § 4, wo von der ersten Kirche die Rede ist, Anm. 3: 'Die noch vorhandene steinerne Funte soll zu den ersten Taufen gedient haben'. Sollte diese Funte nicht ein gotländisches Taufbecken (dopfunt) sein?

37) Für das Folgende vgl. die beiden Arbeiten J. Nihléns: 'Äldre järnhantering på Gotland', Jernkontorets Annaler 1927, S. 679/725, sowie 'Den äldsta järntillverkningen i Sverige', Ymer 1927, S. 303/6.

38) Nihlén, . . . Gotland S. 685.

39) l. c., S. 687.

40) l. c., S. 688 und 693.

41) Stora Kopparbergets historia I, Upsala 1922, S. 46; über 'Det svenska

daß der Bergbau zunächst zur Ausbeutung von Silberlagerstätten schon um die Mitte des 12. Jahrhunderts unter deutschem Einfluß seinen Einzug in Schweden gehalten, und so scheint denn die Annahme berechtigt, daß die Deutschen auf der Insel Utö das Eisenerz bergmännisch abgebaut haben, das dann in die Schmelzöfen nach Wisby [42]) gewandert ist. Während im späteren Mittelalter, im 14. Jahrhundert, vornehmlich Roheisen zur Ausfuhr kam, waren es in dem Zeitraum von etwa 1150 bis ca. 1250 in Sonderheit Waffen, [43]), die aus Gotland ausgeführt wurden, einmal, wie oben [44]) schon erwähnt, ins Ostbaltikum, dann aber auch in das noch heidnische Karelien. [45]) Weiter sind auch die Erzeugnisse des hochstehenden gotländischen Kunstschmiedehandwerks in stattlicher Menge nach Karelien gelangt.

So hat denn auch dieser gotländische, genauer gesprochen Wisbyer Eigenhandel an seinem Teil mit beitragen zu dem gewaltigen wirtschaftlichen Aufschwung, den Wisby gerade in den genannten 100 Jahren nahm, und der seinerseits erst die materiellen Grundlagen [46]) zu schaffen vermochte zu jener Blütezeit künstlerischer Betätigung in Wisby, als deren beredte Zeugen heute noch neben so vielem anderen [47]) jene wuchtigen Kirchenruinen sowie die Türme von S. Maria Teutonicorum zu uns herüber grüßen.

---

bergbrukets uppkomst i nyare forskning' vgl. Tom Söderberg, (Sv.) Hist. Tidskr. 56 (1936), S. 105/22.

42) Noch aus dem 17. Jahrhundert wissen wir von einer Erzausfuhr von Utö nach Gotland zu den Hochöfen von Kappelshamn und Lummelund, beide im Nordwesten der Insel. A. Th. Snöbohm, Gotlands land och folk, Wisby 1897, 2. Aufl., S. 304; in der ersten mit einem Register versehenen Auflage, Örebro 1871, S. 369, vgl. Nihlén, l. c., S. 693, Anm. 4.

43) Nihlén, l. c., 694 ff.

44) S. 43 f.

45) Hierzu vgl. C. A. Nordman, Karelska järnåldersstudier, Finska fornminnesföreningens tidskrift, XXXIV, 3, Helsingfors 1924.

46) Auf diesen Kausalzusammenhang zwischen wirtschaftlicher Blüte und reicher künstlerischer Entfaltung hat ja auch der Geschichtsschreiber des florentinischen Mittelalters R. Davidsohn in seinen verschiedenen Schriften immer wieder hingewiesen.

47) Eine solche Ringmauer wie Wisby beispielsweise haben nur noch etwa Carcassonne, bzw. Aigues Mortes in Südfrankreich aufzuweisen. Vgl. Roosval, Cic., S. 58.

Schluß: Ausblick.

Unsere Betrachtungen möchten wir nicht abschließen ohne einen kurzen Ausblick auf den weiteren Gang der Ostkolonisation und im Zusammenhang damit auf die Entwicklung in Schweden. Lübeck war nach dem Sturze Heinrichs des Löwen 1181 dem Kaiser zugefallen. Das bedeutete für die Stadt noch mehr Freiheit des Handelns als unter dem Löwen, denn der kaiserliche Oberherr saß ja in weiter Ferne. Doch nicht all zu lange sollte sich Lübeck dieser — praktisch jedenfalls — größeren Selbständigkeit erfreuen. Schon 1201 legte Dänemark, das später dann zum ‚Schicksalsland der Hanse' werden sollte, seine Hand auf Lübeck. Es mußte die Herrschaft Waldemars des Siegers (1202—41) anerkennen. Und fast wollte es so scheinen, als setze der Kaiser selbst den Schlußstein in den Entwicklungsgang der dänischen Expansion an der Südküste der Ostsee, als er 1214 die Lande ‚jenseits von Elbe und Elde' preisgab. Zudem war Waldemar bei Harburg schon über die Elbe hinaus vorgedrungen und bedrohte durch die Unterwerfung Estlands die junge deutsche Niederlassung an der Düna. Doch da setzte nach Waldemars Gefangennahme (1223) die Schlacht von Bornhöved[1]) am 22. Juli 1227, in der auch eine lübische Mannschaft mitfocht, dem dänischen Eroberungsdrange ein Ziel. Und jetzt erst, da diese Gefahr beseitigt, konnte sich über Lübeck, das bereits 1226 freie Reichsstadt geworden war, jener schier unaufhörliche Strom rheinisch-westfälischer Auswanderer ungehindert in die Slawenlande und die Gebiete mit teilweise nur spärlicher baltisch-finnischer Bevölkerung[2]) bis hinauf zum Finnischen Meerbusen und in den baltischen Norden, vornehmlich nach Gotland und, wohl in der Hauptsache über diese Insel,[3]) auch nach dem festländischen Schweden ergießen; ein Blutzustrom, der für die gesamte Entwicklung Schwedens von so gewaltiger Be-

1) Vgl. hierüber jetzt Fritz Rörig, Die Schlacht bei Bornhöved 1227, Lübeck 1927.

2) Über die Bedeutung Lübecks für die Eroberung Preußens siehe Christian Krollmann, in Festschrift für A. Bezzenberger, Göttingen 1921, S. 97—102; 'Die Bevölkerungsverschiebung aus den altdeutschen Städten über Lübeck in die Städte des Ostseegebiets' schildert E. G. Krüger, Ztschr. d. Ver. f. Lüb. Gesch. u. Alt.kde. 27 (1933/34), S. 101/58 und 263/313.

3) A. Schück, Die deutsche Einwanderung in das mittelalterliche Schweden . . ., Hans. Gbll. 1930, S. 80, Anm. 7.

deutung werden sollte. Es ist gleichsam, als wollte Deutschland, das Hunderte von Jahren zuvor von Skandinavien her Ströme germanischen Blutes in sich aufgenommen, jetzt eine Schuld zurückzahlen an den Norden, den ‚Mutterschoß der Völker'.

Vor allem das schwedische Städtewesen im moderneren Sinne ist ganz und gar auf deutscher Grundlage erwachsen. Mit dieser nachhaltigen Beeinflussung auf mehr rechtlich-politischem Gebiet ging Hand in Hand eine nicht minder starke in kultureller Beziehung; daß sich andererseits auch Einflüsse in umgekehrter Richtung geltend machten, konnte natürlich nicht ausbleiben. Die tiefsten Spuren aber hat die deutsche Einwanderung im Aufbau der schwedischen Sprache hinterlassen, und wenn diese trotzdem ein einheitliches Gepräge zeigt, so ist das nach Elof Hellquist[4]) darauf zurückzuführen, daß die an erster Stelle gebende Sprache, eben das Mittelniederdeutsche, selbst ein Idiom germanischen Ursprungs, dem Schwedischen besonders nahe stand.

Im Gotländischen macht sich der niederdeutsche Einfluß noch heutigen Tages stark bemerkbar, sind hier doch die Betonungsverhältnisse andere als im Festlandschwedischen:[5]) Der singende Tonfall, der nicht zuletzt den Wohlklang des Schwedischen für das Ohr des Fremdlings ausmacht, scheint bei den Inselbewohnern stark zurückzutreten.

Wie stark im Bewußtsein des schwedischen Volkes die Anerkennung der Bedeutung des niederdeutschen Einwandererstroms für die Gesamtentwicklung der schwedischen Kultur lebendig ist, das trat deutlich hervor in den Worten, mit welchen Adolf Schück seinen Vortrag[6]) auf der Pfingsttagung des Hansischen Geschichtsvereins in Kiel 1930 abschloß, wobei er etwa ausführte, seine Landsleute möchten von alledem, was sie den Deutschen als Vermittlern einer reichen Stadtkultur zu verdanken hätten, weder etwas missen wollen, noch könnten sie das.

---

4) Det svenska ordförrådets ålder och ursprung, 2 Bände, Lund 1929—30. — Einen kurzen Überblick gibt auch E. Wessén, Om det tyska inflytandet på svenskt språk under medeltiden, Nordisk tidskrift 1929, vgl. A. Schück, l. c., S. 88, Anm. 13.

5) Diese Feststellung, die G. Neckel in seiner Besprechung einer finnlandschwedischen Dialektstudie trifft (D.L.-Z. 1927, Spalte 1004—05), glaubte Verfasser unter anderm auch in einer Familie in Wisby machen zu können; die Mundart der Frau, einer gebürtigen Småländerin, unterschied sich von der des Mannes, einem 'Gotlänning', nicht wenig, ganz entsprechend der Beobachtung Prof. Neckels.

6) Jetzt Hans. Gesch.bll. 1930, S. 67—89; vgl. oben Anm. 3.

Literaturverzeichnis[1]).

Almgren, O.: Die Funde antiker Gläser in Skandinavien, in A. Kisa, das Glas im Altertum III, 901—20.

Almgren, O. und Nerman, B.: Die ältere Eisenzeit Gotlands, Stockholm 1923.

Arne, T. J.: La Suède et l'Orient, Stockholm 1914.

— Det Stora Svitjod. Essayer om gångna tiders svensk-ryska kulturförbindelser, Stockh. 1918.

— Einige Aufzeichnungen über in Schweden gefundene byzantinische Silbermünzen, in: Studien zur vorgeschichtlichen Archäologie, Alfr. Götze zu seinem 60. Geburtstag dargebracht, herausg. von H. Mötefindt, Lpzg. 1925.

Arup, E.: Danmarks Historie I (til 1282). Kopenh. 1925.

Aubin, H.: Der Rheinhandel in römischer Zeit, in: Bonner Jahrbücher 130 (1926), 1—37.

Bächtold, H.: Der norddeutsche Handel im 12. und beginnenden 13. Jahrhundert, Berlin/Leipzig 1910 (= Abhandlg. zur mittl. u. neueren Geschichte, herausg. von v. Below-Finke-Meinecke). H. 21.

Becker, C. H.: Vom Werden und Wesen der islamischen Welt. Islamstudien I, Leipzig 1924.

Björkander, A.: Till Visby stads äldsta historia. Akad. Afh. Upsala 1898.

Bolin, St.: Fynden av romerska mynt i det fria Germanien. Studier i romersk och äldre germansk historia. Akad. Afh. Lund 1926.

Brandt, O.: Geschichte Schleswig-Holsteins. Ein Grundriß. Kiel 1925.

Braun, Fr.: Das historische Rußland im nordischen Schrifttum des 10. bis 14. Jahrhunderts, in: Festschrift für E. Mogk, Halle 1924, 150—196.

Briem, B.: Altskandinavien in der neueren russischen wissenschaftlichen Literatur (1918—28), in: Acta philologica scandinavica V (1930), 211—36.

Brinkmann, C.: Wirtschafts- und Sozialgeschichte. München, Berlin 1927.

Buck, B.: Der deutsche Handel in Nowgorod bis zur Mitte des 14. Jahrhunderts, Berlin 1891.

Bücher, K.: Die Entstehung der Volkswirtschaft. Vorträge und Aufsätze, 12. u. 13. Aufl. Tübingen 1919.

Bugge, A.: Vesterlandenes Indflydelse paa Nordboernes og særlig Nordmennenes ydre Kultur, Levesæt og Samfundsforhold i Vikingetiden. Kristiania 1904 (= Skrifter udg. af Vidensk.-Selsk. i Kristiania).

1) Hier ist die benutzte Literatur nur insoweit angeführt, als sie in den Anmerkungen nicht mit vollem Titel angegeben ist.

Bugge, A.: Die nordeuropäischen Verkehrswege im frühen Mittelalter und die Bedeutung der Wikinger für die Entwicklung des europäischen Handels und der europäischen Schiffahrt in Vierteljahrsschr. f. Soz.- u. Wirtsch.Gesch. IV (1906), 227—77.
— Novgorod som varjagisk by in Nord. tidskr. f. vet., konst och industri (Letterst.) 1906, 573—85.
— Die Wikinger. Bilder aus der nordischen Vergangenheit. Halle 1906.
Capelle, W.: Das alte Germanien. Die Nachrichten der griechischen und römischen Schriftsteller. Jena 1929. (= Frühgermanentum I).
Dahlgren, P.: Hällristningarnas skeppsbilder in Tidskr. för sjöväsendet, Sept. 1929.
— Om sjöförbindelserna emellan Östersjön och Nordsjön under vikingatiden in Nord.Tidskr. (Letterst.) 1930, 12—25.
Den Norske Sjøfarts Historie fra de ældste Tider til vore Dage. Med Bidrag av A. Bugge, Fr. Scheel, Roar Tank, J. S. Worm-Müller Bd. I, Oslo 1923; Bd. III, 1, Oslo 1927.
Dopsch, A.: Naturalwirtschaft und Geldwirtschaft in der Weltgeschichte. Wien 1930.
Ebert, M.: Zu den Beziehungen der Ostseeprovinzen mit Skandinavien in der ersten Hälfte des 11. Jahrhunderts in Festschr. f. gepl. Archäologischen Kongreß in Pleskau (= Baltische Studien zur Archäologie und Geschichte 1914), 117—39.
— Truso (= Schriften d. Königsb. Gel. Ges. 3. Jahrg. Geisteswissenschaftliche Klasse, H. 1), Berlin 1926.
Ekblom, R.: Quelques noms de lieu pseudo-varègues in Strena philologica Upsaliensis. Festkr. tillägnad professor Per Persson på hans 65-årsdag. Upsala 1922, 363—8.
— Die Waräger im Weichselgebiet in Archiv f. slav. Philol. 39 (1925), 185—211.
Ekhoff, E.: St. Clemens kyrka i Visby, Stockholm 1912.
v. Friesen, O.: Runorna i Sverige. Uppsala 1928. 3. Aufl. (= Föreningen Urds skrifter IV).
— Röstenen i Bohuslän och runorna i Norden under folkvandringstiden. Uppsala univ. årsskr. 1924.
v. Friesen, O. und Hansson, H.: Kylverstenen, Ant. tidskr. f. Sverige 18:2.
Gamla svenska städer. Gator och gränder. Hus och gårdar. 8. Heft. S. I—IX: Forn-Visby av N. Lithberg. Stockholm 1924.
Giraldi Gambrensis Topographia Hibernica ed. J. F. Dimock, London 1867 (= Rer. Britann. Medii Aevi Script. Gir. Gambr. Bd. V).
de Goeje, M. J.: Bibliotheca Geographorum Arabicorum. Pars sexta Lugduni Batavorum (Leyden) 1889.
Goetz, L. K.: Deutsch-russische Handelsgeschichte des Mittelalters, Lübeck 1922 (= Hans. Gesch.quellen, hrsg. v. Ver. f. Hans. Gesch. N.F. Bd. 5).
Hallendorf, C. und Schück, A.: History of Sweden, Stockholm 1929.
Hansson, H.: Gotlands bronsålder, Stockholm 1927.
Hassinger, H.: Die mährische Pforte und ihre benachbarten Landschaften (= Abhandlungen der k.k. Geogr. Ges. in Wien, XI. Bd., Nr. 2). Wien 1914.

Haupt, R.: Geschichte und Art der Baukunst im Herzogtum Schleswig, Heide i. Holst. 1924. (= Die Bau- und Kunstdenkmäler d. Prov. Schleswig-Holstein, V. Bd.).
— Die Geschichte und Art der Baukunst in Nordelbingen (= Die Bau- u. Kunstdenkmäler . . . Bd. VI) Heide i. Holst. 1925.
Hildebrand, H.: Sveriges medeltid. Kulturhistorisk skildring I, 1. Stockholm 1879, I, 2, Stockh. 1894.
Hellquist, E.: De svenska ortnamnen på -by (= Göteborgs k. vetensk.- och vitterhetssamh. handl. Fjärde följden 20 : 2). Gotenburg 1918.
Hennig, R.: Abhandlungen zur Geschichte der Schiffahrt. Jena 1928.
Hornborg, E.: Finlands kristning. Studier till den kristna kyrkans grundläggning och första tider i Finland, Kyrkohistorisk årsskrift 29 (1929), 197—234.
Jacob, G.: Arabische Berichte von Gesandten an germanische Fürstenhöfe aus dem 9. u. 10. Jahrh. Ins Deutsche übertragen und mit Fußnoten versehen. Berlin/Leipzig 1927 (= Quellen zur deutschen Volkskunde, herausg. von V. v. Geramb und L. Mackensen, 1. Heft).
Jacobsen, L.: Guterlov og Gutersaga (paa dansk), Kopenhagen 1910.
Jegorov, D. N.: Die Kolonisation Mecklenburgs im 13. Jahrhundert. Breslau 1930 (russ., Moskau 1915). 2 Bände.
Karsten, T. E.: Germanisch-finnische Lehnwortstudien. Ein Beitrag z. d. ältesten Sprach- u. Kulturgesch. der Germanen. Helsingfors 1915 (= Acta Soc. Scient. Fenn. XLV, 2).
Kletler, P.: Nordwesteuropa. Verkehr, Handel und Gewerbe im frühen Mittelalter (ca. 600—ca. 1000), Wien 1924 (= Deutsche Kultur. Histor. Reihe 2).
Koefoed, O.: Oversigt over Bornholms Historie til 1660 in Bornholmske Samlinger 1928, Bd. 19, 167—200.
Kötzschke, R.: Allgemeine Wirtschaftsgeschichte des Mittelalters. Jena 1924.
Kulischer, J.: Russische Wirtschaftsgeschichte I, Jena 1925 (in Handbuch d. Wirtsch.Gesch., herausg. v. G. Brodnitz).
— Allgemeine Wirtschaftsgeschichte des Mittelalters und der Neuzeit, I. Bd.: Das Mittelalter, München/Berlin 1928.
Laschi A.: „Hansa" im Anschluß an „das Wort Hansa verglichen mit Gilde und skara" in Erik Roth, Altgermanische Studien, Halle 1926, S. 67—113. S. auch Zeitschr. d. Vereins f. Lüb. Geschichte und Altertumskunde XXV, 2 (1929), 501—09.
Laehr, G.: Die Anfänge des russischen Reiches. Politische Geschichte im 9. u. 10. Jahrh. (= Histor. Stud. Ebering, Heft 189). Berlin 1930.
Lindström, G.: Anteckningar om Gotlands medeltid, Del I. Stockholm 1892.
Maschke, Th.: Die politisch-geographische Bedeutung der Ostsee im Zeitalter der Hansa. Diss. (Maschinenschrift) Breslau 1921.
Matthiessen, H.: Middelalderlige byer. Beliggenhed og Baggrund. Kopenhagen 1927.
Mayer, Th.: Deutsche Wirtschaftsgeschichte des Mittelalters. Leipzig 1928 (= Wissenschaft und Bildung 248).
Molér, W.: Bidrag till en gotländsk bibliografi. Omarb. uppl. Stockholm 1914.

Montelius, O.: Der Handel in der Vorzeit, Prähist. Zeitschr. 1910, 249—91.
— Forntiden. Stockholm 1919 (= Sveriges historia till våra dagar. Utg. av E. Hildebrand & L. Stavenow. Första delen.).
— Schweden und die Weichselländer zur Steinzeit. Festschr. f. Adalb. Bezzenberger zum 14. 4. 1921, Göttingen 1921, 110—113.
Müller, C.: Altgermanische Meeresherrschaft. Gotha 1914.
Neckel, G.: Germanen und Kelten. Heidelberg 1929 (= Kultur und Sprache, Heft 6).
Neckel, G.: Der Wert der isländischen Literatur, bes. f. die Erkenntnis germanischer Frühzeit, in Deutsche Islandforschung, I. Bd., Kultur. (= Veröffentl. d. Schlesw.-Holst. Univ.Ges. 28, 1). Breslau 1930.
Nerman, B.: En utvandring från Gotland och öns införlivande med Sveaväldet. Stockholm 1923 (= K. Vitt. Hist. och Ant. Akad. Handl. 34, 4).
— Die Herkunft und die frühesten Auswanderungen der Germanen. Stockholm 1924 (= K. Vitt. Hist. . . . 34, 5).
— Det svenska rikets uppkomst (= Föreningen för svensk kulturhistoria. Böcker Nr. 6). Stockholm 1925.
— Die Verbindungen zwischen Skandinavien und dem Ostbaltikum in der jüngeren Eisenzeit (400—1060). Stockholm 1929 (= K. Vitt. Hist. . . . 40, 1).
— Der Handel Gotlands mit dem Gebiet am Kurischen Haff im 11. Jahrhundert, Prussia, Zeitschr. f. Heimatkunde u. Heimatschutz 29 (1931), 160—73.
Norges Kongesagaer (1914-utgaven), Oversat ved Gust. Storm & A. Bugge, Kristiania 1896—1914.
Norrback, A.: Nestorskrönikan. Översättning från fornryskan. Stockholm 1919.
Nordenstreng, R.: Die Züge der Wikinger, übersetzt von L. Meyn, Leipzig 1925.
Oldtidsbaaden fra Als, Nordens ældste fartøj (Nationalmuseets Bog om sjældne Fund fra de seneste Aar. Kopenhagen 1925, 17—26).
Pappenheim, M.: Heerfahrt und Kauffahrt im älteren westnordischen Recht, in: Forschungen und Fortschritte, Breslau 1930, S. 335.
Paul, J.: Nordische Geschichte, Breslau 1925.
Pipping, H.: Om Pilgårdsstenen in Nordiska studier tillegnade Ad. Noreen på hans 50-årsdag den 13 mars 1904 af studiekamrater och lärjungar. Uppsala 1904.
— Gutalag och Gutasaga jämte ordbok, Kopenhagen 1905/07.
Pirenne, H.: Les villes du moyen âge. Brüssel 1927.
Riant, P.: Expéditions et pèlerinages des scandinaves en terre sainte au temps des croisades, Paris 1865.
Rörig, Fritz: Hansische Beiträge zur deutschen Wirtschaftsgeschichte. Breslau 1928.
Roosval, J.: Die Kirchen Gotlands. Stockholm 1911.
— Die Steinmeister Gotlands. Stockholm 1918.
— Den gotländske Ciceronen. Vägvisare genom den gotländska konsthistorien med huvudvikten lagd på medeltida kyrkokonst. Visby 1926.
Rożniecki, St.: Varægiske minder i den russiske heltedigtning. Kopenhagen 1914.

Rydh, H.: Die Verbreitung deutscher Münzen in den Funden aus der Wikingerzeit Schwedens. (In der Götze-Festschr., s. o. unter Arne). S. 225—36.
Schäfer, D.: Die deutsche Hanse. 3. Aufl. Bielefeld/Leipzig 1925.
— Die Hansestädte und König Waldemar von Dänemark. Hansische Geschichte bis 1376. Jena 1879.
Shetelig, H. u. Johannessen, F.: Das Nydamschiff (= Sonderabdr. aus den Acta Archäologica, vol. I, Kopenhagen 1930).
Seeger, H.-J.: Westfalens Handel und Gewerbe vom 9. bis zum Beginn des 14. Jahrhunderts. Berlin 1926. (= Studien zur Gesch. d. Wirtsch. u. Geisteskultur, hrsg. v. R. Häpke, Bd. 1.).
Scheel, O. u. Paulsen, P.: Quellen zur Frage Schleswig-Haithabu im Rahmen der fränkischen, sächsischen und nordischen Beziehungen. Kiel, o. J. /1930/.
van Scheltema, F. Adama: Der Osebergfund (= Führer zur Urgeschichte, herausg. von H. Reinerth, Bd. 7). Augsburg 1930.
Schnittger, B.: Die vorgeschichtlichen Burgwälle in Schweden in Opuscula archaeologica Oscari Montelio suptuagenario dicata, Stockholm 1913.
Schück, A.: Studier rörande det svenska stadsväsendets uppkomst och äldsta utveckling. Akad. Avh. Stockholm 1926.
Schück, H.: Svenska Folkets Historia I,1: Forntiden och den äldre medeltiden. Lund 1914; I,2: Folkungatiden och Unionstiden. Lund 1915.
Schünemann, K.: Die Deutschen in Ungarn bis zum 12. Jahrhundert. Berlin/Leipzig 1923. (= Ungar. Bibl. f. d. Ungar. Inst. a. d. Univ. Berlin, herausg. v. R. Gragger, I. Reihe, 8).
— Die Entstehung des Städtewesens in Südosteuropa. (Südosteurop. Bibl. Veröffentl. d. Arbeitsgemeinschaft f. Südosteuropaforschung a. d. Univ. Berlin. I. Bd.) Breslau/Oppeln o. J. /1929/.
Snöbohm, A. Th.: Gotlands land och folk. 2. Aufl. Wisby 1897.
Söderberg, C.: Om Gotlands kristnande. Kyrkohistorisk årsskrift 22 (1922), 213—46.
Strasser, K. Th.: Wikinger und Normannen. Hamburg 1928.
Strelow, H. N.: Chronica Guthilandorum, Kopenhagen 1633.
Suder, H.: Vom Einbaum und Floß zum Schiff; die primitiven Wasserfahrzeuge. (= Veröffentl. d. Inst. f. Meereskunde. N. F., B. Hist.-volkswirtschaftl. Reihe, H. 7). Bln. 1930.
Sveriges sjöfart, sjöfartsväsendet, skeppsbyggeriet och handelsflottan. En skildring under medverken av fackmän utg. av N. G. Nilsson och G. Asbrink med förord av K. A. Fryxell. Stockholm 1921.
Tiander, H.: Varägerna. Nyare forskningsresultat. Finsk tidskrift 79 (1915), 435—49.
Tunberg, S.: Visby-Lübeck in Historiska studier tillägnade Ludv. Stavenow. Stockholm 1924.
— Äldre medeltiden. (= Sveriges historia till våra dagar. Andra delen). Stockholm 1926.
Trautmann, R.: (Deutsche) Ausgabe der Nestorchronik, hrsg. 1931 rez. v. A. Brückner, D. L.-Z. 1931, Sp. 934—37.
af Ugglas, C. R.: Gotlands medeltida träskulptur till och med höggotikens inbrott. Stockholm 1915.

Vasmer, M.: Wikingisches am Südufer der Ostsee. Zeitschr. f. slav. Philol. VI (1929), 151—54.
Vogel, W.: Die Normannen und das Fränkische Reich bis zur Gründung der Normandie (799—911). Heidelberg 1906. (= Heidelb. Abhandl. z .mittl. u. neueren Gesch., herausg. v. K. Hampe, E. Marcks u. D. Schäfer, 14. H.).
— Nordische Seefahrten im früheren Mittelalter. Berlin 1907. (= Meereskunde I. Jahrg. 7. H.).
— Geschichte der deutschen Seeschiffahrt. Gekrönte Preisschrift. I. Bd. Von der Urzeit bis zum Ende des XV. Jahrhunderts. Berlin 1915.
Wadstein, E.: Norden och Västeuropa i gammal tid. Stockholm 1925. (= Popul. vetensk. avh. vid Göteb. högsk. N. F. 22).
Weibull, L.: Kritiska undersökningar i Nordens historia. omkr. år 1000. Lund 1911.
Wendt, H.: Schlesien und der Orient. Ein geschichtl. Rückblick. Breslau 1916. (= Darstellungen und Quellen zur schles. Geschichte. 21. Bd.).

Abkürzungen:

Aarbøger = Aarbøger for Nordisk Oldkyndighet og Historie; Fornv. = Fornvännen; H(an)s. Gbll. = Hansische Geschichtsblätter; H.Z. = Historische Zeitschrift; Korr.bl. = Korrespondenzblatt des Gesamtvereins der deutschen Geschichts- und Altertumsvereine. D.L.-Z. = Deutsche Literatur-Zeitung; Ksp. = Kirchspiel.

Leider waren mir nicht mehr zugänglich:
S. Lindqvist, Svenskarna i heden tid. Stockh. 1935, sowie
Bd. 16 und 18 des Sammelwerkes ‚Nordisk Kultur‘:
16: J. Brøndsted, Handel og Samfærdsel i Oldtiden } 1934
A. Schück, Handel och samfärdsel under medeltiden }
18: E. Bull / S. Steen, Byer og Bybebyggelse, 1933; wir verweisen hier nur auf die ausführlichen Rezensionen in ‚Rig‘ 18(1935), S. 165/70 u. S. 51/54.

Inhaltsverzeichnis.

Seite

Vorbemerkung 5

Einleitung: Geographische Voraussetzungen 7

1. Kapitel: Gotland von der Urzeit bis zum Beginn unserer Zeitrechnung 9

2. Kapitel: Gotland während der römischen Eisenzeit (bis ca. 400 n. Chr.) 12

3. Kapitel: Die Völkerwanderungszeit (ca. 400—800). 15

Beziehungen zwischen Nord und Süd S. 15. — Byzantinische Goldmünzen im Norden S. 15. — Gründe für den Goldreichtum im Norden S. 16. — Eine Auswanderung von Gotland im 5. Jahrhundert S. 16. — Einverleibung der Insel ins Svearreich S. 18. — Gotländische Kolonisation S. 19. — Grobin (Seeburg) S. 19. — Sonstige Handelsplätze an der Südküste der Ostsee S. 21. — Die Gotländer in der Nordsee S. 21. — Der genossenschaftliche Gedanke in der germanischen Schifffahrt S. 21. — Von der Ruder- zur Segeltechnik S. 22. — Die Völkerwanderungszeit als Auftakt zur Wikingerzeit S. 22. —

4. Kapitel: Die Wikingerzeit und die Anfänge des Christentums auf der Insel (ca. 800—ca. 1100). 23

Die Friesen in der Ostsee S. 23. — Haithabu und Schleswig S. 24. — Die äußere Anlage von Haithabu S. 25. — Birka S. 26. — Björkö-Orte S. 27. — Stärkeres Hervortreten Gotlands S. 29. — Beginnende Siedlungsverdichtung an der Stelle des späteren Wisby S. 30. — Auf Gotland eine Vielheit von Handelsplätzen S. 31. — Seeburgs Ende S. 32. — Jumne, Truso S. 32/33. — Ortsnamen im Weichselgebiet S. 34. — Wikinger am Unterlauf der Weichsel S. 35. — Man und Gotland S. 37. — Die Schiffe der Wikingerzeit S. 38. — Die Schwedenherrschaft an der Schlei S. 41. — Gotland und die baltischen Länder S. 42. — Rußland- und Orientfahrten S. 43. — Nordische Ortsnamen in der Gegend um Nowgorod S. 46. — Die Berufung der nordischen Russen S. 48. — Die „Warangomachie“ S. 50. — Die Priorität der Wolgastraße gegenüber dem Dnjeprweg S. 50. — Die Dnjeprfahrten S. 52. — Stellung Kiews S. 54. — Gotländer auf dem Dnjeprweg S. 55 (s. a. S. 56). — Ein Björkö an der Dnjeprmündung S. 56. — Fortleben der Wikingerfahrten in den Bylinen S. 58. — Gotländer auf der Weichsel-Dnjestr-Route S. 59 (s. a. S. 63). — Nordische Ortsnamen an der mittleren Weichsel S. 61. — Nordleute an

Seite

der oberen Weichsel S. 62. — Planmäßige Anlage dieser Siedlungen S. 65. — Perejaslavec an der Donau S. 66. — Ausfuhrartikel des Orients nach dem Norden S. 67. — Genossenschaftlicher Zusammenschluß der nordischen Kaufleute in Byzanz S. 68. — Kufische Münzen auf Gotland S. 69. — Versiegen des arabischen Münzstromes zu Ende des 10. Jahrhunderts, geringe Zahl der byzantinischen Münzen S. 70. — Angelsächsische und deutsche Münzen auf Gotland S. 70. — Beziehungen zwischen Buku und Gotland im 11. Jahrhundert S. 73. — Anfänge Wisbys? Hauptmasse der Münzfunde mehr im Inselinnern S. 74. — Zusammensetzung der Funde im einzelnen S. 75. — Einfluß der erworbenen Reichtümer auf die Besitzverhältnisse im Norden S. 76. — Ein Kaufherr der Wikingerzeit S. 77. — Gotlands Christianisierung S. 77. — Künstlerische Einflüsse von Norwegen S. 80. — Einbeziehung Gotlands ins Bistum Linköping S. 81.

5. Kapitel: Das Auftreten der Hansen (12. Jahrhundert) 82

Wenden- und Estenzüge S. 83. — Der „Zug nach dem Osten" S. 84. — Das Aufkommen Lübecks S. 84. — Vom periodischen Marktplatz Vi zur Stadt Wisby S. 85. — Der gotländische Taufbeckenexport S. 88. — Verarbeitung von Utö-Eisenerz in Wisby S. 89.

Schluß: Ausblick 91

Lebenslauf.

Am 4. Dezember 1904 wurde ich, Siegfried, Bernhard, Emil Mews, ev. Konfession, als Sohn des damaligen Gutsbesitzers, jetzigen Rentiers, Anton Mews und seiner Ehegattin Ida, geb. Rubow, zu Schwessin, Kreis Köslin/Ostpommern, geboren. Nachdem meine Eltern im Herbst 1910 nach Köslin übergesiedelt, besuchte ich dort von Ostern 1911 bis 1914 die Städtische Knabenschule, im Anschluß daran das dortige Humanistische Gymnasium, das ich Ostern 1923 mit dem Zeugnis der Reife verließ. Über zwei Jahre war ich zunächst im Bankfach tätig. Am 5. Mai 1925 ließ ich mich bei der Philosophischen Fakultät der Friedrich-Wilhelms-Universität zu Berlin immatrikulieren. Nach zwei Semestern ging ich zum Sommer 1926 an die Universität Graz (Steiermark), um zum Winter 1926/27 wieder nach Berlin zurückzukehren und hier mein Studium abzuschließen. Im Sommersemester 1930 ließ ich mich beurlauben. — Während meiner Studienzeit trieb ich Geschichte, Geographie, besonders historische Geographie, englische und nordische Philologie, Philosophie u. a., hörte Vorlesungen bei folgenden Professoren, Dozenten und Lektoren: Aigner, Brackmann, Brandl, Breysig, Bröker, Buresch, Dibelius (†), Eichler, Fabricius, Fernández, Hartung, Herkner (†), Hoetzsch, W. Holtzmann, F. Jaeger, Krebs, Kretschmer, Maier (†), Marcks, Meinecke, Meissner, Neckel, Oertel, Penck, D. Schäfer (†), Sieger (†), Sidaritsch (†), Spranger, Stumpf, Vogel und beteiligte mich an den Übungen bei den Herren Brackmann, Bröker, Fleischhacker, Hartung, Hibler, W. Holtzmann, Krebs, Louis, Oertel, Pender, Sieger (†) und Vogel. Ihnen allen bin ich zu großem Danke verpflichtet, besonders auch Herrn Prof. Brackmann für die Übernahme des Korreferates, vor allem aber Herrn Prof. Vogel, dem ich auch die Anregung zu der vorstehenden Arbeit verdanke. — Ende August, Anfang September 1929 führte mich eine etwa dreiwöchige Reise nach Gotland und Stockholm, wobei ich Gelegenheit hatte, eine Reihe von schwedischen Forschern kennenzulernen, denen auch an dieser Stelle für diesen oder jenen Literaturhinweis gedankt sei.